Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930
42 (1928)

116 (19.5.1928)

urn:nbn:de:gbv:45:1-526508

Visual Library

42. Jahrgang

Die „Republik" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Abonnementspreis beträgt für einen Monat für Abholer von der Expedition (Peterstraße 76) 2.15 Reichsmark, frei Haus und durch die Post bezogen für den Monat 2.30 Reichsmark.

Republik

Preis 10 Pfennig

Anzeigen: mm-Zeile oder deren Raum für Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend 12 Pfennig, Familienanzeigen 10 Pfennig, für Anzeigen auswärtiger Interessenten 25 Pfennig. Reklamen: mm-Zeile total 60 Pfennig, auswärtige 85 Pfennig. Rabatt nach Tarif. Platzvorschriften unverbindlich.

Norddeutsches Volksblatt – Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Ostfriesland.

Hauptexpedition: Peterstraße 76 Fernsprecher Nr. 58 | Wilhelmshaven-Rüstringen, Sonnabend, den 19. Mai 1928 • Nr. 116 | Redaktion: Peterstraße Nr. 76 Fernsprecher Nr. 58

Landesbibliothek Oldenburg

Kriegsopfernot und Bürgerblock.

Der volksparteiliche Reichstagsabgeordnete **Thiel** hat der bürgerlichen Presse zum Zwecke der Reklame für die Volkspartei einen Artikel „Parteigeschäfte und Kriegsopfernot" übersandt. Da wird zunächst gejammert über „die Jahre bitterster Not und Entbehrungen", die Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene durchzumachen hatten und dargelegt, wie sehr ihre Lage auch heute noch der weiteren Verbesserung „dringend bedürftig" sei. Dann wird den Kriegsopfern auseinandergesetzt, wie angesichts ihrer großen Zahl „nur ein schrittweises Vorwärtskommen nach Maßgabe der Gesundung unserer Reichsfinanzen" möglich sei. Wie anerkennenswerter darum, meint Herr Thiel, daß es seiner Partei und dem ganzen Bürgerblock gelungen sei, die Aufwendungen des Reiches für die Kriegsopferversorgung von 894 Millionen im Jahre 1924 auf 1542 Millionen im Jahre 1928 zu steigern!

Dieser Lobpreisung folgt ein plumper Trick. Es werden in einer Tabelle die auf Goldmark umgerechneten Papiermarkrenten, die „Ende 1923" gezahlt wurden, den Rentenbezügen gegenübergestellt, die nach der Verabschiedung der 5. Novelle zum Reichsversorgungsgesetz im Jahre 1928 zuständig waren. Für die Papiermarkrenten Ende 1923 werden die Sozialdemokraten verantwortlich gemacht, weil sie damals an der Regierung beteiligt gewesen seien. Für die erhöhten Renten vom Januar 1928 wird den Sozialdemokraten jedes Verdienst abgesprochen, denn sie seien 1923 aus der Regierung ausgetreten, „weil es ihnen an Mut gebrach, die schwierigen Aufgaben außen- und innenpolitischer Natur beherzt anzupacken, vor die sie sich nach Verlust des Ruhrkampfes die Reichsregierung gestellt sah". Trotz dieser „unumstößlichen Tatsachen" suche die Sozialdemokratie „durch Verhetzung der Kriegsopfer gegen die seitherigen Regierungsparteien ihre Wahlgeschäfte zu machen". Ebenso heuchlerisch wie er begonnen endet Herr Thiel mit der Versicherung, den bürgerlichen Parteien stehe die Sache der Kriegsopfer natürlich zu hoch, um mit ihr parteipolitische Geschäfte zu machen: sie seien auch gewiß, daß die Kriegsopfer „bei den kommende Wahlen nicht nach agitatorischen Reden und Anträgen, sondern nach verantwortungsfreudigen Taten entscheiden werden."

Diese Darstellung des Herrn Thiel ist typisch für die Kampfesweise sogenannter Arbeitervertreter in den kapitalistischen Parteien. Ihr seien folgende Feststellungen gegenübergestellt:

1. Für die Papiermarkrenten von 1923 sind die Rechtsparteien verantwortlich, die seit der Staatsumwälzung von 1918 die Steuerscheu der Besitzenden gegen den republikanischen Staat aufgestachelt, damit den Sturz der Währung eingeleitet und durch gewinnsüchtige Spekulationsmanöver beschleunigt haben. Mit der Sabotage der republikanischen Außenpolitik führten uns dieselben Parteien in die Not des Ruhrkampfes, der die Vernichtung der Währung vollendete. Zu den Parteien, die diese Entwicklung zu verantworten haben, gehört auch die Deutsche Volkspartei. Die Sozialdemokratie befand sich während des Ruhrkampfes nicht in der Regierung. Der Inflationskanzler Cuno gehört der Deutschen Volkspartei an oder steht ihr nahe.

2. Aus den beiden Kabinetten der „Großen Koalition" ist die Sozialdemokratie Ende 1923 nicht ausgetreten, „weil es ihr an Mut gebrach". Sie wurde nach wenigen Wochen aus der Regierung gedrängt, weil die in der Volkspartei tonangebenden kapitalistischen Kreise zusammen mit den Deutschnationalen ihren Inflationsraub sichern und durch eine Diktatur nach unten Arbeiter, Angestellte, Beamte, Später und Kriegsopfer wirtschaftlich und sozial entrechten wollten. Gerade weil diese Kreise nicht zu bewegen waren, Zustände zu beseitigen, wie sie sich in so erbärmlichen Papiermarkrenten ausdrückten, mußte die Sozialdemokratie aus der Regierung austreten. Nach ihrem Austritt wurden nicht etwa die Renten verbessert, sondern die Gebührenfreiheit vor den Versorgungsgerichten beseitigt, das Gesetz zum Schutze der Schwerkriegsbeschädigten verschlechtert und eine ganze Reihe anderer Willkürakte gegen die Kriegsbeschädigten beschlossen. Der Reichsfinanzminister, auf dessen Initiative alle diese unsozialen Maßnahmen zurückzuführen sind, war Dr. Luther. Er ist heute Mitglied der Deutschen Volkspartei.

3. Eine Verbesserung der Rentenversorgung wurde erst eingeleitet, nachdem die Sozialdemokratie die bestehenden Mißstände in den Wahlkämpfen von 1924 geißelt und dem neugewählten Reichstag entsprechende Vorschläge für eine Reform der Rentenversorgung unterbreitete. Um „parteipolitische Geschäfte mit der Kriegsopfernot" zu machen, haben die Deutsche Volkspartei und die Deutschnationale Volkspartei damals bündelweise „Agitationsanträge" gestellt. Nach amtlicher Berechnung hätte die Verwirklichung der deutschnationalen Anträge einen Mehraufwand von 1094 Millionen, die Verwirklichung der volksparteilichen Anträge einen Mehraufwand von 645 Millionen im Jahre verursacht. Die Anträge der Opposition waren demgegenüber direkt bescheiden. Als die Anträge der beiden Rechtsparteien bei der 3. Novelle zum Reichsversorgungsgesetz verwirklicht werden sollten, stimmten Deutschnationale und Volkspartei für ihre eigenen Anträge nieder. Der deutschnationale Herr Budjuhn rechtfertigte das mit der Erklärung: „Ja, bedenken Sie doch, meine Herren, daß alle diese Anträge von uns gestellt worden sind, zu einer Zeit, wo noch kein Mensch daran dachte, daß eine Regierungskoalition unter Beteiligung der Deutschnationalen zustande kommen würde." Herr Thiel von der Deutschen Volkspartei, der vorher in Artikeln in der Presse davon gesprochen hatte, daß es einem „die Schamröte" ins Gesicht treibe, wenn man sehe, wie unerhört weit die festen Rechtsansprüche, deren Gewährung nicht vom Nachweis einer Bedürftigkeit abhängig ist, der Kriegsopfer zurückgeblieben sind, mußte sich von dem sozialdemokratischen Abgeordneten Roßmann in der Reichstagssitzung vom 21. 7. 25 bei der Verabschiedung der 3. Novelle zum Reichsversorgungsgesetz sagen lassen: „Ich muß zu meinem lebhaften Bedauern feststellen, daß Herr Thiel im 17. Ausschuß seine natürliche Geschicklichkeit sehr rasch wiedergewonnen hat. Denn der Artikel war noch keine Woche alt, als der Herr Kollege Thiel im Ausschuß gegenüber den Verbesserungsanträgen meiner Partei erklärte: „Meine Partei, die Deutsche Volkspartei, wird über jede Forderung, die einen Mehraufwand über die Vorschläge der Regierung verursacht, gar nicht mehr reden, sondern sie einfach ablehnen." Und diese Leute sabulieren von Parteigeschäften der Sozialdemokratie mit der Kriegsopfernot!

4. Die letzte größere Aenderung des Reichsversorgungsgesetzes erfolgte im Dezember 1927. Von ihr erhofften die Kriegsopfer eine endliche Befriedigung ihrer vordringlichsten Wünsche. Diese waren im wesentlichsten: Neugestaltung der Renten, die sie von der Bedürftigkeitsklausel und den damit verbundenen Verärgerungen und Entläuschungen unabhängig macht, Beseitigung der Unterschiede in der Witwenversorgung, Gewährung eines kostenlosen Rechtsanspruchs auf Heilbehandlung für die Hinterbliebenen, vernünftiger Ausbau der Elternversorgung. Die Anträge, die von der Sozialdemokratie gestellt wurden, gründeten sich auf eine gemeinsame Eingabe aller Kriegsopferverbände. Sie blieben zum Teil aus finanzpolitischen Rücksichten hinter den Vorschlägen der Verbände zurück. Zu den Verbänden aber, die dem Reichstag diese Forderungen unterbreitet hatten, gehört auch der im Fahrwasser der christlichen Gewerkschaften segelnde Zentralverband der Kriegsbeschädigten, dessen Ehrenvorsitzender der volksparteiliche Reichstagsabgeordnete Thiel ist. Die Kriegsopfer erlebten nun das lehrreiche Schauspiel, daß derselbe Herr Thiel die Anträge, für die er als Verbandsehrenvorsitzender mitverantwortlich ist, als Parlamentarier verleugnet und sie jetzt in der Wahlagitation als agitatorische Anträge herabsetzt, mit denen die Sozialdemokratie die Kriegsopfernot parteipolitisch auszuschlachten trachte. Das ist doch wahrhaftig ein ganz trauriges Doppelspiel, das Herr Thiel da mit den Kriegsopfern treibt.

5. Die Vorschläge der Regierung und der Bürgerblockparteien zur 5. Novelle zum Reichsversorgungsgesetz waren vollkommen ungenügend. Der Verband, dessen Ehrenvorsitzender Herr Thiel ist, unterstrich das noch in letzter Minute in einem an die Mitglieder des Kriegsbeschädigtenausschusses des Reichstages gerichteten Schreiben. Darin heißt es, daß die Behandlung der Kriegerhinterbliebenen, im besonderen die Verweigerung der Heilbehandlung in der Form eines Rechtsanspruches „in den Kreisen der Beteiligten eine ungeheure Entrüstung hervorgerufen hat". „Am unverständlichsten," so heißt es weiter, „ist, daß im allgemeinen für die Kriegsteilern nicht ein Pfennig Erhöhung über die Vorlage hinaus festgestellt werden kann." Die sozialdemokratischen Verbesserungsvorschläge, die Herr Thiel jetzt in der Oeffentlichkeit herabsetzt, waren nicht zuletzt ein Entgegenkommen an die Beschwerden des Verbandes, in dem Herr Thiel das Ehrenpräsidium führt. Um diese Vorschläge ablehnen zu können, vollführten die Bürgerblockparteien, darunter prominente Mitglieder des Zentralverbandes (neben Thiel die Zentrumsleute Gerig und Knoll und der deutschnationale Hülser) ein finanzpolitisches Theater, verschanzten sich hinter den Reichsfinanzminister und die von ihm damals schwarz in schwarz gemalte Finanznot, die sich wenige Wochen später in rosaroten Optimismus auflöste, als es galt, andere Interessenten, vor allem die Landwirtschaft, mit Wahlspeck zu ködern. Mit Recht hat daher der Verband des Herrn Thiel in dem erwähnten Schreiben nach einer kritischen Betrachtung des Haushaltsplanes für 1928 das finanzpolitische Theater des Herrn Thiel und seiner Freunde mit dem Satze abgetan: „Wir sind nicht in der Lage, die Berechtigung der Einwände des Herrn Reichsfinanzministers als stichhaltig anzuerkennen." Daraufhin blieb Herrn Thiel nichts anderes übrig, als im Ausschuß den Ueberraschten zu spielen. In Wirklichkeit ist es aber nur ein Spiel mit verteilten Rollen. Das wissen auch die anderen Kriegsopferverbände.

6. Die Finanznot des Reiches, mit der die Bürgerblockparteien ihre Haltung gegenüber den Kriegsopfern rechtfertigen, hat sie übrigens nicht gehindert, den Offizieren eine Durchschnittspension von 5000 Reichsmark, Generälen eine Pension bis 18 000 Reichsmark, kaiserlichen Ministern und Kanzlern bis zu 25 000 Reichsmark zu geben und jede Kürzung abzulehnen, auch wenn Zehntausende von Mark daneben aus privaten Quellen bezogen werden. Die Finanznot des Reiches hat sie nicht gehindert, die sozialdemokratischen Anträge auf Erhöhung der Vermögenssteuer, der Erbschaftssteuer und der Besteuerung der Inflationsgewinne abzulehnen. Die Finanznot des Reiches hat sie nicht gehindert, den Ruhrherren 715 Millionen Reichsmark zu schenken, ein Panzerbauprogramm zu beschließen, das 500 Millionen Reichsmark erfordert, 30 Millionen Reichsmark im Phöbus-Skandal vergeuden zu lassen und den Fürsten Milliarden in den Schoß zu werfen.

7. Zum Schluß die Krone des Thielschen Artikels. Der Aufwand für die Kriegsopferversorgung beträgt im Jahre 1928 nicht 1542 Millionen Reichsmark, wie Herr Thiel den erstaunten Zeitgenossen erzählt, sondern rund 200 Millionen Reichsmark weniger. Wahrscheinlich zählt Herr Thiel die Pensionen der 1700 Generäle und 31 000 anderer kaiserlichen Offiziere, die bis zu einer Höhe von rund 18 000 Reichsmark im Jahre gezahlt werden, auch zu den Ausgaben für die Kriegsopfer, zählt dazu die 17 000 Reichsmark des Prinzen Heinrich von Preußen, die 7500 Reichsmark des Prinzen Oskar von Preußen, die 10 000 Reichsmark des Prinzen Eitel von Preußen, die 17 000 Reichsmark des Herrn Rupprecht von Bayern und die 18 000 Reichsmark des Kapp-Putsch-Generals von Lüttwitz. Das Volk stellt sich unter Kriegsopfern andere Leute vor, z. B. die Eltern, die mehrere Söhne verloren haben, für die Herr Thiel auch bei vorhandener Bedürftigkeit einen Rechtsanspruch auf Versorgung ablehnte. Oder die Leute mit offener Tuberkulose, denen er die regelmäßige Gewährung der Pflegezulage im Mindestbetrag von 600 Reichsmark im Jahre mit seinen Bürgerblockfreunden verweigerte.

Die Kriegsopfer wissen, daß sie die Verbesserungen, die die Novelle von 1927 ihnen gebracht hat, nur der Kritik und der praktischen Arbeit des Reichsbundes und der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zu verdanken haben. Sie müssen Herrn Thiel und dem Bürgerblock am 20. Mai durch Abgabe des sozialdemokratischen Zettels die verdiente Quittung erteilen.

Wählt Liste 1.

Staatssekretär Kellogg — Nobelfriedenspreisträger.

Frank Billings Kellogg, Staatssekretär des Aeußern der Vereinigten Staaten von Nordamerika, wurde von dem Nobel-Komitee für den Friedens-Nobelpreis ausersehen. Die von der amerikanischen Regierung kürzlich eingeleitete, von Stresemann warm, von Briand zurückhaltend begrüßte Antikriegsaktion gibt den äußeren Anlaß zur Ehrung des alten Staatsmannes. Kellogg wurde 1856 in Potsdam im Staate Neuyork geboren, war Rechtsanwalt, wurde 1917 Senator, 1924 amerikanischer Botschafter in London und ist seit dem Jahre 1925 Leiter der amerikanischen Außenpolitik in Washington.

Statistische Vorarbeit für die Reichstagswahl 1928.

Neue Bevölkerungsziffern und Zahl der Wahlberechtigten.

Nr.	Wahlbezirk	Bevölkerungszahlen bei der Wahl Dezember 1924 nach der Volkszählung 1919	Bevölkerungszahlen Amtl. Resultat nach der Volkszählung 16. Juni 1925	Zunahme in Prozenten	Somit beträgt die Bevölkerungsziffer für die Wahl 1928 zirka:	Die Prozentziffer der Zahl der Wahlberechtigten aus Bevölkerungsziffer 1924 war:	Somit beträgt die Zahl der Wahlberechtigten für 1928 zirka:	Der Wahlbezirk hat Großstädte
1	Ostpreußen	2 228 516	2 256 324	1,3	2 277 000	58,3	1 343 500	1
2	Berlin	1 902 509	1 959 830	3	1 983 000	77,6	1 538 400	zu Groß-Berlin teils „
3	Potsdam II	1 492 077	1 501 212	1	1 668 000	77,8	1 334 000	
4	Potsdam I	1 624 535	1 750 430	7	1 829 000	70,4	1 289 300	
5	Frankfurt a. d. O.	1 557 835	1 623 247	4	1 663 000	65,2	1 080 400	—
6	Pommern	1 789 216	1 877 324	4,5	1 931 000	60,2	1 163 500	1
7	Breslau	1 807 980	1 894 207	4,5	1 946 000	64,6	1 260 600	2
8	Liegnitz	1 180 633	1 232 066	3,5	1 258 000	64,3	805 800	1
9	Oppeln	1 298 922	1 377 830	6	1 428 000	60,3	859 200	2
10	Magdeburg-Anhalt	1 576 765	1 643 258	4	1 686 000	66,9	1 129 200	1
11	Merseburg	1 340 084	1 411 674	5	1 454 000	65,4	945 400	1
12	Thüringen	2 101 671	2 226 633	5,5	2 305 000	65,9	1 521 000	2
13	Schleswig-Holstein	1 508 092	1 565 781	4	1 603 000	66,4	1 073 800	2
14	Weser-Ems-Bremen	1 417 510	1 500 632	5,5	1 551 000	59,2	935 600	3
15	Osthannover	998 116	1 053 406	5,5	1 087 000	60,6	658 200	1
16	Südhannover und Braunschweig	1 825 184	1 916 986	4,5	1 975 000	67,6	1 327 800	2
17	Westfalen-Nord	2 187 892	2 346 475	7	2 448 000	59,7	1 467 800	5
18	Westfalen-Süd	2 529 764	2 732 317	7,5	2 858 000	63,4	1 800 800	6
19	Hessen-Nassau	2 306 038	2 418 197	4,5	2 484 000	66,8	1 663 400	3
20	Köln-Aachen	1 973 521	2 118 069	6,5	2 202 000	68,3	1 499 400	3
21	Koblenz-Trier	1 200 521	1 250 289	4	1 280 000	61,1	780 800	—
22	Düsseldorf-Ost	1 933 927	2 041 424	5,5	2 110 000	68,7	1 450 000	6
23	Düsseldorf-West	1 801 849	1 797 214	7,5	1 877 000	64,2	1 200 200	6
24	Oberbayern	2 418 378	2 544 163	5	2 621 000	62,4	1 634 600	2
25	Niederbayern	1 351 690	1 385 031	2,5	1 403 000	56,9	800 800	1
26	Franken	2 412 344	2 518 645	4	2 581 000	63,7	1 640 600	2
27	Rheinpfalz	871 330	931 755	6,5	978 000	60,2	588 800	1
28	Dresden-Bautzen	1 737 185	1 856 074	5,5	1 920 000	68,4	1 316 800	1
29	Leipzig	1 221 703	1 308 233	6,5	1 364 000	69,2	944 800	1
30	Chemnitz-Zwickau	1 648 408	1 831 831	9,5	1 944 000	69,9	1 359 000	3
31	Württemberg	2 589 524	2 651 226	2,8	2 696 000	62,0	1 673 000	1
32	Baden	2 298 503	2 312 462	0,6	2 322 000	61,3	1 424 000	5
33	Hessen-Darmstadt	1 290 968	1 347 295	4,5	1 384 000	65,6	906 400	3
34	Hamburg	1 050 359	1 152 489	9	1 216 000	78,6	954 800	1
35	Mecklenburg-Lübeck	898 657	912 758	1,5	922 000	51,4	568 000	1
	Deutsches Reich	59 183 443	62 348 782 mehr 3 165 339		64 252 000 mehr 1 904 000		41 945 000 zirka 3 500 000 mehr	Darunter 30 kombinierte Großstädte

Vorstehende Tabelle gibt ein Bild über das Wachstum der Bevölkerung in den 35 Wahlbezirken zum Deutschen Reichstag sowie die ungefähre Zahl der Wahlberechtigten zur Neuwahl 1928, die sich aus den Bevölkerungsziffern errechnen läßt. Es ist somit mit über 3 Millionen Neuwählern im Reiche zu rechnen. Bei der Wahl 1924 waren fast 9 Millionen Nichtwähler gezählt worden, so daß diese beiden Ziffern, Neu- und Nichtwähler, das Reservoir bilden, aus denen die politischen Parteien ihre Stimmenziffern vergrößern wollen. Beide Ziffern zusammen ergeben 30 % der Gesamtwählerschaft. Die Sozialdemokratie wird nicht nur aus diesem Reservoir ihre Stimmenzahl vergrößern, sondern auch aus den Wählermassen der bürgerlichen und kommunistischen Parteien Zuwachs erhalten, wie die Beispiele der Wahlen der letzten Monate ausweisen. Aus obigen Ziffern lassen sich die erreichbaren Gewinne als Angabe der Partei errechnen.

Der Schwindel ist ihre Waffe.

Der „Sz Pressedienst" teilt heute mit: Jede Gemeinheit und Verlogenheit gegen die Sozialdemokratie findet in der deutschnationalen Presse freudige Aufnahme. Neuerdings veröffentlicht sie eine Notiz, deren Urheber nur der als Kapp-Putschist von seinem Posten unfamt verabschiedete frühere Oberpräsident der Provinz Ostpreußen und jetzige Renegat **August Winnig** sein kann. Er behauptet, daß die Sozialdemokratische Partei im Jahre 1919 eine Million Mark Wahlgelder aus der Staatskasse erhalten habe. Angeblich hat der damalige Ministerpräsident Hirsch den Oberpräsidenten von Ostpreußen Winnig veranlaßt, der Sozialdemokratischen Partei das Geld unrechtmäßig zuzuführen.

Ein elender und erbärmlicher Schwindel! Die im Jahre 1919 nicht einmal in Reichsmark, sondern in Inflationsgeld gegebene Summe war zur **Abwehr außenpolitischer Gefahren** von der isoliert gelegenen Provinz Ostpreußen bestimmt. Ausschließlich zu diesem Zweck sollte das Oberpräsidium in Königsberg die ihm übergebene Summe verwenden, und **alle** an der Abwehr beteiligten Bevölkerungskreise gleichmäßig unterstützen. Der Urheber der verleumderischen Notiz weiß das ganz genau. Aber er spekuliert darauf, daß die amtlichen Kreise heute über die Finanzierung der in den damaligen wilden Zeiten notwendigen Abwehr nicht unnötig sprechen werden und dieses außenpolitisches Verantwortungsbewußtsein sozialdemokratischer Persönlichkeiten benutzt dieser Lump zu einer unerhörten Verleumdung. Er tut es, indem er sich selbst — wenn auch ungewollt — einer unrechtmäßigen Handlung bezichtigt. Davon nehmen die deutschnationalen Verleumder natürlich mit keinem Wort Notiz.

Landesbibliothek Oldenburg

Wir Frauen und der Klassenkampf.

Von
Wilhelmine Siefkes, Leer.

Eine der vielen Anklagen, die aus dem bürgerlichen Lager gegen die Sozialdemokratie geschleudert werden — besonders in dieser Zeit, wo es darum geht, urteilslose Wähler vor der Linken gruseln zu machen —, gilt dem Klassenkampfgedanken, der als das Verdammenswerteste hingestellt wird. „Sie predigen den Klassenkampf!" ruft man entrüstet warnend, und die erschreckten Bürger denken an drohend geballte Fäuste und sehen sich bereits als Unterjochte sozialdemokratischer Sieger. Diese unklare Vorstellung von etwas Schrecklichem ist alles, was man mit diesem Begriff verbindet; aber sie genügt, um empört oder verächtlich oder mit christlichem Mitleid auf jene herabzublicken, die in den Kampfruf einstimmen.

Vor allem — wie können Frauen sich bei solchen Menschen wohlfühlen! Wie kann eine Frau sich soweit erniedrigen, Klassenkämpferin zu werden!

Die große Mehrzahl aller Frauen hat eine Scheu vor Politik, weil sie meint, dies Gebiet liege soweit außerhalb ihres Gesichtskreises und ihres Verstehens. Und ahnt nicht, wie eng ihr eigenes Schicksal damit verknüpft ist.

Ihr Frauen in Stadt und Land, ihr braucht weiter nichts zu tun, als euch einmal umzuschauen. Da rollt der Film des Lebens an euch vorüber — halten wir ein paar Bilder fest:

Mütter.

Ein hoher, heller, sonniger Raum. Ein Bett, so weiß und seidig wie die Blüten, die in köstlichen Vasen leuchten. Daneben eine Wiege, spitzenumrieselt, aus der Pflegerinnenhände behutsam ein gepflegtes Kindchen heben und der Mutter reichen . . . .

Eine Küche, eng und düster, erfüllt von Speisegeruch und Wäschedunst, von dem Lärm sich selbst überlassener Kinder. Auf muffigem Stroh unter Lumpen ein hageres Weib, das den wimmernden Säugling stillt, während aus ihrem Blick die Sorge schreit: woher nehmen wir Brot? . . .

Mutterglück — ein strahlendes, sorgloses — und ein bitter schmerzliches, dem Segen zu Fluch ward. — Warum? Es ist nun einmal so: die eine hat das Glück, zur Klasse der Besitzenden zu gehören, und die andere nicht . . .

Söhne.

Zwei Knaben im gleichen Alter, Spiel- und Lernkameraden; beide hochbegabt, Lernen bedeutet Lust. Nach gemeinsamen Grundschuljahren kommt der eine zur höheren Schule. Die Universität steht ihm offen — seine Begabung reiht ihn ein in die Klasse der Gebildeten, der gehobenen Stände. Seine Begabung? War's nicht letzten Endes des Vaters Geldbeutel? Denn der andere, Gleichbegabte, stand mit vierzehn Jahren in der Fabrik, er mußte verdienen helfen; er war der älteste von vielen Geschwistern, und des Vaters Verdienst reichte nicht. . . .

Töchter.

Die Familie hält ein Dienstmädchen. Man hat auch eine „Haustochter" aufgenommen aus „besserem" Hause, die sich hauswirtschaftlich ausbilden möchte. Gegen Pensionsgeld natürlich. Sie arbeitet unter Anleitung der Hausfrau, ißt mit der Familie am Tisch, nimmt an ihren Vergnügungen teil, hat ihr hübsches Jungmädchenstübchen. Selbstverständlich — sie gehört ja derselben Gesellschaftsklasse an.

Das gleichaltrige Dienstmädchen muß morgens die erste und abends die letzte sein. Muß alle grobe, schmutzige, anstrengende Arbeit tun. Muß allein an ungedecktem Tisch essen. Muß in der kleinen, kahlen Kammer unter buntem Bettzeug schlafen. Was braucht ihre Jugend Freude und Sonnenschein — dienende Klasse.

Männer und Frauen.

Lässig in weichen Polstern ruhend, die neueste „Illustrierte" in den Händen, werfen sie einen gleichgültigen Blick auf die Vielen, die den Bahnsteig entlang in die andern Wagen eilen. Dort sitzen sie eingepfercht, stehen an den Fenstern, drängen sich mitten zwischen Körben, Paketen, Säcken — abgearbeitete Menschen, zum Umsinken müde, die nach der Fron des Tages nach Hause streben, wo ihrer andere Arbeit harrt, um dann nach kurzer Nacht wieder in den grauen Morgen hineinzufahren — Menschen vierter Klasse. . . . Während die andern ins Bad reisen — je nach Bankguthaben erster, zweiter oder dritter Klasse. . . . .

Kranke.

Im Krankenhaus. Anhaltendes Klingeln aus Zimmer Nr. . . . Die Schwester geht unnötig zum soundsovielten Male. Die gnädige Frau möchte dies und das; sie liegt wegen einer geringfügigen Sache, Langeweile plagt sie in der einsamen Ruhe ihres Zimmers. Da hat man Wünsche und Anspruch darauf, sie befriedigt zu sehen. Wozu liegt man erster Klasse . . .

Im Saal Bett an Bett, mehr als zu verantworten ist — es fehlt an Raum. Stickige Luft, geschwängert mit unbestimmbaren Gerüchen. Stöhnen, Röcheln, qualvolles Husten — peinigend für empfindsame Nerven, für schlaflose Menschen. Jene Frau überstand eine schwere Operation, das blasse Mädchen dort ringt nach Luft; die arme Alte sehnt den Schlaf herbei, der ihre Schmerzen vergessen macht — doch Besucher gehen und kommen und flüstern laut und leise. Warum läßt man sie alle zum eigenen Leid das Leid der andern tragen? Kranke dritter Klasse . . .

Tote.

Schwarzverhangener Wagen, schwarzverhangene Pferde. Auf dem kostbaren Sarg Berge von Blumen und Kränzen. Endloses Gefolge, Wagen, Autos. Feierliches Glockengeläute — Begräbnis erster Klasse . . . .

Ein schmuckloser Armensarg, von guten Freunden getragen. Ein paar billige Kränze mit raschelnden Papierblumen, ein paar Leidtragende und Nachbarn — auf dem Friedhof ein Plätzchen in der Armenecke — Begräbnis armer Leute . . . .

Wir könnten die Bilderreihe beliebig verlängern. Ueberall zeigt sich die menschliche Gesellschaft fein säuberlich in Klassen eingeteilt nach dem Grundsatz: Besitz adelt — Arbeit ehrt den, der sie zu vergeben hat. Der Arbeitnehmer gehört zu den Minderwertigen, und je geringer sein Lohn, desto tiefer steht er.

Man gibt das zwar nicht zu. Man redet schöne Worte vom ehrbaren Arbeiter, den man nicht zurückstoße. Man gründet Frauenvereine und Königin-Luisenbünde, in denen man an einem oder zwei Abenden der Woche sich mit Arbeiterfrauen und wer es auch sei, zusammensetzt. Aber im übrigen bleibt man die Dame der Gesellschaft, die im persönlichen Verkehr nur unter ihresgleichen sich wohlfühlt und immer noch ein anderer Mensch ist als ihre Arbeitsfrau und ihr Dienstmädchen. Das ist vielleicht nicht einmal bewußter Hochmut, es ist eben bürgerliche Weltanschauung, die nach Besitz und Bildung den Menschen wertet. Die in „Wohltätigkeit" sich herabläßt und im Almosengeben persönliche Güte erblickt, die aber immer den Abstand wahrt. Die nicht die Kränkung empfindet, die man jedem Menschen damit antut, daß man ihm Almosen gibt, statt ihm zu seinem Menschenrecht zu verhelfen. So sind die Klassengegensätze verankert in der heutigen Gesellschaft, die kapitalistisch ist, weil Besitz Macht und Recht bedeutet.

Wer ohne Vorurteil ist, der stelle sich die Frage: Verträgt es sich mit der Würde des Menschen, daß der eine an Körper, Geist und Seele verhungert, während der andere in Ueberfluß schwelgt? Daß man seinen Wert nach der Schwere seines Geldbeutels wägt? Daß der eine vom andern getreten, mißbraucht, ausgenutzt wird?

Wenn man von uns Frauen sagt, daß wir mit dem Herzen denken, so ist unsere Stellung damit festgelegt: als sittliche Menschen müssen wir der Forderung zustimmen, daß jeder die Möglichkeit haben muß, Mensch zu sein, seinen körperlichen und geistigen Fähigkeiten entsprechend sich zu entwickeln. Als religiöse Menschen können wir nur der Bewegung uns anschließen, die im andern den Bruder und die Schwester sieht, die nicht Menschen erster, zweiter, dritter oder vierter Klasse kennt.

Nicht predigen wir Haß den Reichen,
nur gleiches Recht für jedermann!"

Darum kämpfen wir Frauen mit den Klassenkampf, den der Sozialismus ansagt. Heute geht es noch nach dem Grundsatz: Der Schwache helfe dem Starken. Denn wer trägt den Zoll auf Lebensmitteln fühlbar? Wer stöhnt unter dem Steuerdruck in der Landwirtschaft und beim Hausbesitz, sogar unter der Höhe der Kirchenlasten? Immer ist es die Klasse der wirtschaftlich Schwachen!

Nun aber ist diese Klasse sich der Ungerechtigkeit bewußt geworden, die man gegen sie verübt, sie ist erwacht zum Kampf für ihr Menschenrecht. — Frauen in Stadt und Land! Wir gehören an die Seite derer, die dafür kämpfen, daß die Einstufung der Menschen in Klassen verschwinde!

Auf zum Klassenkampf! Nicht mit roher Gewalt. Der 20. Mai gibt uns eine wirksame Waffe — den Stimmzettel. Jede Frau kann und muß diese Waffe führen. Wer zu Hause bleibt, macht sich mitschuldig an unsern Schwestern und Brüdern, die aus ewigem Schatten ins Licht drängen.

„Der Erde Glück, der Sonne Pracht,
Des Geistes Licht, des Wissens Macht,
Dem ganzen Volke sei's gegeben!
Das ist das Ziel, das wir erstreben.
Das ist der Arbeit heilger Krieg!
Mit uns das Volk, mit uns der Sieg!"

Ein letzter Appell.

Der Tag der Abrechnung ist da! Morgen vollzieht sich das Volksgericht über den Besitzbürgerblock. Das Volk selbst hat das Wort.

Deutschlands Zukunft, seine Regierung für die nächsten vier Jahre, das Wohl und Wehe seiner Bevölkerung — sie liegen in der Hand der Wähler.

Die Sozialdemokratie richtet eine letzte Mahnung an das Volk: Gebt der Gerechtigkeit den Sieg!

Gerechtigkeit: das ist es, wofür wir kämpfen. Ein Hohn auf alle Gerechtigkeit waren die letzten vier Jahre, war die Herrschaft des Bürgerblocks in der Republik.

Die Sozialdemokratische Partei spricht im Namen vieler Millionen. Sie ist die Verkörperung des Willens des deutschen schaffenden Volkes. Sie ist die weitaus stärkste Partei. Wachsendes Vertrauen des deutschen Volkes zur Sozialdemokratie, das war das Kennzeichen der letzten Wahlen. Sie ist die einzige große, geschlossene, politische Kraft gegen die Reaktion und den Egoismus der besitzenden Schichten.

Gebt Raum der Gerechtigkeit — das ist ihr Ruf in letzter Stunde!

Blickt zurück auf die vergangenen vier Jahre, auf eure Kämpfe, eure Enttäuschungen, eure Not — dann entscheidet!

Vier Jahre bürgerliche Regierung im Reiche, gegen die Arbeiterschaft, auf Kosten der Arbeiterschaft! Vier Jahre lang bewußter Ausschluß der Sozialdemokratie von der Regierungsmacht! Vier Jahre lang Triumph der Ungerechtigkeit, der Bedrückung der Arbeiterschaft, des Eigennutzes der besitzenden Schichten!

In der Wirtschaft:
Rationalisierung, technischer Aufstieg zur größten Leistungsfähigkeit und Konjunktur.
Das schaffende Volk hat bezahlt: Lange Arbeitszeit! Niedrige Löhne! Arbeitslosigkeit!
Der Besitz hat verdient: Wachsender Reichtum und Kapitalsmacht. War das Gerechtigkeit?

Im Staate:
Sieg der kapitalistischen Interessen aus allen Lagern!
Das schaffende Volk hat bezahlt: Steigerung der Zölle auf Mehl, Fleisch, Kartoffeln, Zucker!
Von 1924 bis 1927 von 357 Millionen auf 1255 Millionen Mark!
Steigerung der Verbrauchssteuern von 1200 Millionen auf 1650 Millionen Mark.
Von 1924 bis 1927: 3 Milliarden Mark Massenbelastung mehr!
Der Besitz hat verdient: Hohe Preise auf alle Lebensbedürfnisse.
Mietssteigerung von 75 auf 120 Proz. der Friedensmieten.
Erleichterung der Besitzsteuern um 2½ Milliarden Mark.
Eine Verschiebung des Einkommens der Kaufkraft im Betrage von mehreren Milliarden Mark von der Masse des schaffenden Volkes zu der Klasse der Großbesitzer — das ist das Ergebnis der Bürgerblockpolitik! Den Armen nehmen, um den Reichen zu geben — ist das Gerechtigkeit?

Haltet Gericht! Die Verewigung dieser schreienden Ungerechtigkeit ist das Ziel der führenden Bürgerblockparteien, das Ziel der Deutschnationalen. Wachsende Kulturreaktion, Vermehrung der Ausschreitungen der Klassenjustiz, Konfessionalisierung der Volksschule, Verseuchung der Verwaltung mit reaktionären Männern, alles soll dienen, um die Herrschaft des Unrechts und der Reaktion zu befestigen.

Es gilt die Entscheidung! Sie ist einfach und groß:
Sozialdemokratie oder Bürgerblock!

Soll uns der Bürgerblock abermals vier Jahre regieren? Sollen Bürgerblockminister und Unternehmer Hand in Hand Not und Teuerung über das schaffende Volk bringen dürfen?

Es gilt, den Zorn des Volkes gegen das Unrecht morgen zu entfesseln. Wir wollen Gerechtigkeit! Wir wollen, daß das werktätige Volk teilnimmt an den Erträgnissen des Wiederaufbaues und des Wiederaufstiegs an Staat und Wirtschaft! Wir wollen nicht, daß der Staat, den die Arbeiterschaft geschaffen und behauptet hat, zu einem Instrument der Bereicherung der besitzenden Klassen werde!

In entscheidender Stunde ruft die deutsche Sozialdemokratie das Volk: Her zu uns! Mit uns für eine freiheitliche sozial denkende Regierung der Deutschen Republik! Mit uns für die Wohlfahrt des Volkes, den Aufstieg seiner arbeitenden Klasse!

Auf zum Endkampf! Schlagt den Bürgerblock!
Bahn frei der sozialen Republik!
Für den Sieg der Gerechtigkeit!

Für Liste 1.

Liste 1 wird gewählt!

Zum Reichstag, zum oldenburgischen Landtag, zum preußischen Landtag:

Ueberall das Kreuz in den obersten Kreis!

Also zu allen drei Körperschaften die

Liste 1.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Verdruß bei den Kommunisten.

Die Uebertritte zur Sozialdemokratie in Thüringen.

(Meiningen, 19. Mai. Radiodienst.) Die Verbrüderung der bisherigen Leninbündler im Thüringer Land mit den SPD.-Arbeitern erfolgt jetzt bereits in den einzelnen Versammlungen. Gestern erschienen in der Kundgebung der Sozialdemokratie in Schleusingen die Mitglieder der bisherigen Rotfrontkapelle mit den Farben der Republik und begleiteten die Manifestation mit entsprechenden Weisen.

In Meiningen selbst forderte der frühere Leninbundführer Schüller seine Freunde auf, die Liste 1 zu wählen. Dabei machte er aufsehenerregende Enthüllungen über die Taktik der kommunistischen Bezirksleitung. In wiederholten, von ihm einzeln genannten Fällen hat die Bezirksleitung zum Sympathiestreik aufgefordert, wo man von vornherein mit einem Scheitern der Aktion rechnen mußte. In allen diesen Fällen brachen die Pläne der kommunistischen „Arbeiterfreunde" nur zum Vorteil der Unternehmer zusammen. Bei einem Ausstand der Suhler Arbeiter waren Dank der Tätigkeit der Gewerkschaften einmal fünf Pfennig Lohnzulage erkämpft worden. Die kommunistische Parteileitung forderte ihre Anhänger auf, für sieben Pfennig weiterzukämpfen, und zwar meinte der preußische Landtagsabgeordnete Bartels dabei: „Wir wollen, daß die Arbeiter erst einmal hungern, dann haben wir sie richtig revolutioniert!" Schließlich gab Schüller auch zu, daß die kommunistische Parteileitung sich nie ernsthaft bemüht habe, die Gefangenen zu befreien, im Gegenteil, sei ihrer Taktik damit gedient gewesen, wenn die Arbeiter in den Zuchthäusern verblieben. Wer jedoch solches nicht mitmachen wolle, so endete der bisherige Leninbündler — der habe zu erkennen, daß es nur eine Arbeiterpartei geben dürfe und dieses müsse die Sozialdemokratische Partei Deutschlands sein!

Was der deutschnationale Innenminister wert ist.

v. Keudell bei den Sängern von Finsterwalde.

(Finsterwalde, 19. Mai. Radiodienst.) Am gestrigen Freitag sprach hier der deutschnationale Parteiminister von Keudell in einem Saal, der von 3500 Personen, vorwiegend sozialdemokratischen Arbeitern, besetzt war. Keudell wurde mit dem Gesang der „Internationale" empfangen. Eine Stunde lang sprach er über sein gescheitertes Schulgesetz und gegen die preußische Regierung. Als darauf in der Aussprache den sozialdemokratischen Rednern nur sechs Minuten Redezeit zugebilligt wurden, lehnten diese es ab, zu sprechen und erklärten, im Anschluß an die deutschnationale Versammlung im gleichen Saal eine Wählerversammlung abzuhalten. Da sich niemand weiter zum Wort meldete, zog v. Keudell, wieder besungen, von 200 Anhängern gefolgt, ab. In der anschließenden sozialdemokratischen Werbeversammlung konnten unsere Redner vor über 3000 Personen die Anwürfe v. Keudells widerlegen und überzeugend für die sozialdemokratischen Forderungen und damit für die Wahl der Liste 1 sprechen!

Das letzte Aufgebot der Deutschnationalen.

(Berlin, 19. Mai. Radiodienst.) Mit verzweifelter Anstrengung versuchen die Deutschnationalen zur morgigen Wahl zu retten was noch zu retten ist. Heute werden sie in der Presse des ganzen Reiches, vor allem aber in den ländlichen Blättern, Werbe-Inserate erscheinen lassen. Wie verlautet, liehen sie ferner für das ganze Reichsgebiet an alle ihre Jugendgruppen die Anweisung ausgeben, alle gegnerischen Plakate abzureißen. Und in diesem Zeichen will die Gesellschaft siegen!?

Bombenattentat auf einen Scharfrichter.

In Neuyork wurden im Hause des obersten Scharfrichters von Sing-Sing, Robert Elliot, zwei mit Zeitzündern versehene Höllenmaschinen zur Explosion gebracht. Das zweistöckige Haus wurde schwer beschädigt. Elliot erklärte nach dem Attentat der Polizei gegenüber, daß er sich keinen anderen Grund für das Attentat als seine Beteiligung an der Hinrichtung von Sacco und Vanzetti denken könne.

Ein unmenschlicher Gatte.

Auf der Untergrundbahnstation Montparnasse in Paris stieß ein etwa 30 Jahre alter Mann seine Frau auf die Schienen. Als die Frau um Hilfe schrie, sprang ihr der Mann nach, und versuchte, sie mit der Starkstromleitung in Berührung zu bringen. Beherzte Männer setzten dem Rohling nach und befreiten die Frau, die das Bewußtsein bereits verloren hatte, aus ihrer gefährlichen Lage. Der Rohling wurde der Polizei übergeben.

32 mexikanische Banditen zum Tode verurteilt.

Die Londoner „Daily Mail" meldet aus El Paso, das Kriegsgericht in Tampico verurteilte eine aus 32 Personen bestehende Räuberbande, der die Ueberfälle auf drei Expreßzüge zur Last gelegt werden, zum Tode durch Erschießen. Das Urteil wurde an 15 Verurteilten bereits vollstreckt.

Gestörter Markensammlerkongreß in Paris.

In Paris findet zurzeit in einem Hotel ein Briefmarkensammlerkongreß statt, zu dem sich auch zahlreiche Vertreter aus den mitteleuropäischen Staaten eingefunden haben. Da auch Käufe und Verkäufe durchgeführt wurden, wobei es sich um beträchtliche Summen handelte, ohne daß an die Steuergebühren gedacht wurde, setzte sich das Steueramt mit der Polizei in Verbindung, die in die Räume eindrang und zum Entsetzen der Sammler alle Briefmarken beschlagnahmte.

Beginn des Moskauer Sensationsprozesses

gegen die deutschen Ingenieure.

(Eigenbericht aus Riga.) In Moskau hat am Freitag der Prozeß gegen die Donez-Ingenieure begonnen. Als beratender Verteidiger steht den deutschen Angeklagten der Rechtsanwalt Mante zur Verfügung. Zwei russische Angeklagte, Retraso und Bobkin, sind geisteskrank geworden. Der Ankläger Krylenko behauptet, beide simulierten. Auch Maiers Befinden ist durch einen Schlaganfall offenbar beeinflußt.

Die Verteidigung beantragt die Ladung von einer Reihe Entlastungszeugen. Für Maier verlangt Professor Worms die Ladung russischer Entlastungszeugen, des Direktors Blemann von der Russenabteilung der AEG. und zweier deutscher Ingenieure. Für Badstieber beantragt der Verteidiger Dolmatowski die Ladung des Ingenieurs Köster von der Firma Knapp, von dem der Angeklagte Sabotageaufträge erhalten haben soll, und schließlich die Ladung von Sachverständigen, die ein Urteil über die Qualität der Knappschen Schneidemaschinen abgeben sollen, von denen etwa 50 in Rußland mit Erfolg im Gebrauch sind.

Die Anklage ist zum Teil geheim. Es soll auch zeitweise unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt werden.

Den Verhandlungen wohnen etwa 100 bürgerliche Pressevertreter aus allen Teilen der Welt bei.

Die Angeklagten sind von einer starken Militärwache umgeben; sonst gleicht der Saal, in dem etwa 1300 Moskauer Arbeiter anwesend sind, mehr einer Arbeiterversammlung, bei der die fünf Richter am Präsidiumstisch den Vorsitz führten. An solche Versammlungen erinnern auch die Lautsprecher, die Kinoapparate und die Blitzlichter, die alle paar Minuten aufleuchten. Den Vorsitz führt Professor Dyschinsky. Zwei der Richter sind Arbeiter, darunter einer aus dem Donezbecken. Unter den Zuschauern ist der deutsche Botschafter Graf Brockdorff-Rantzau mit mehreren anderen Mitgliedern der deutschen Botschaft anwesend. Auch das übrige diplomatische Korps ist stark vertreten.

Nach den Informationen des Korrespondenten der „United Preß" wird bei den Verhandlungen, wenn die angeblichen Beziehungen der polnischen und der französischen Regierungen zu den Angeklagten zur Sprache kommen werden, die Oeffentlichkeit ausgeschlossen werden. Das gleiche dürfte der Fall sein, wenn andere Fragen, die ins diplomatische Gebiet hineinspielen, erörtert werden.

Die wichtigsten Zeugenaussagen sollen übrigens durch Rundfunk verbreitet werden, und eine Batterie von Filmappa-

Pro. Wyschinski, der Rektor der Moskauer Universität, ist der Vorsitzende des Gerichts im Prozeß gegen die unter dem Verdacht der Gegenrevolution verhafteten deutschen Techniker in Rußland.

Generalstaatsanwalt Krylenko vertritt mit einer ungewöhnlichen Schärfe die Anklage gegen die deutschen Techniker.

Zwei Menschen und zwei Pferde vom Blitz erschlagen.

(Braunschweig, 19. Mai. Radiodienst.) Bei der Ortschaft Wedel schlug gestern nachmittag während eines Gewitters der Blitz in eine Feldscheune, die zusammenbrach und Feuer fing. In der Scheune hatten sich sechs auf dem Felde arbeitende Personen untergestellt. Zwei von ihnen, die Frau des Besitzers und ein Knecht, wurden sofort getötet, während die anderen vier von den Balken begraben wurden, jedoch nur leichtere Verletzungen erlitten. Zwei konnten sich rasch befreien und die übrigen zwei Verschütteten retten. Zwei an der Scheune angebundene Pferde wurden ebenfalls vom Blitz erschlagen.

Reichsjustizminister a. D. Dr. Rudolf Heinze, der Spitzenkandidat der Deutschen Volkspartei in Ostsachsen, ist, wie gestern gemeldet, 63jährig gestorben.

Neuer sozialdemokratischer Wahlsieg.

In Genthin bei Magdeburg führten die am Himmelfahrtstage vorgenommenen Stadtverordnetenwahlen zu einem überwältigenden Erfolge der SPD.. Sie erhöhte ihre Stimmenzahl von 786 bei den letzten Wahlen auf 1552. Die Kommunisten hatten dagegen nur geringfügige Erfolge zu buchen. Die Parteien des Bürgerblocks gingen sogar von 1542 auf 1121 Stimmen zurück. Während sich also die Stimmen der SPD. fast verdoppelten, erlitt der Bürgerblock eine Einbuße von 30 Prozent.

Morgen ist Wahltag, ist Abrechnung! Macht es nach!

Das Wettrennen um die Welt.

Einer kam eine Viertelstunde früher an als der andere.

Die von Jules Verne in einem seiner Romane ausgedachte Reise um die Welt in 80 Tagen ist abermals von einem dänischen und einem schwedischen Journalisten vollendet worden. Sie brauchten nicht einmal 80, sondern nur 72 Tage für die Weltumquerung. Beide sind am Freitag wohlbehalten in Paris eingetroffen. Der dänische Journalist kam eine Viertelstunde früher als sein schwedischer Kollege am verabredeten Platz an und gewann so die Wette, die er mit ihm abgeschlossen hatte. Beide waren am Donnerstag in Cherbourg gelandet, von wo ein wildes Autorennen nach Paris begann. Der 371 Kilometer lange Weg Cherbourg—Paris wurde in etwa vierundhalbe Stunde zurückgelegt.

Abenteurer und Hochstapler.

Der entartete Sprößling eines alten Adelsgeschlechts. — Zwischen Gefängnissen und Irrenhäusern. — Vierundzwanzig Betrugsfälle. — Zwei und ein Vierteljahr Gefängnis.

(Berliner Bericht.) Das Schöffengericht Berlin verhandelte am Freitag gegen den angeblichen Kaufmann von Glug-Gassebdor wegen umfangreicher Kreditbetrügereien und schwerer Urkundenfälschung. Der Angeklagte entpuppte sich im Laufe der Verhandlung als ein entarteter Sprößling einer Adelsfamilie, der eine bewegte Vergangenheit hinter sich hat. Einen erheblichen Teil seines 40jährigen Lebens brachte er abwechselnd in Gefängnissen und Irrenhäusern zu. Auch der Fremdenlegion gehörte er eine Zeitlang an. Er desertierte aber und wurde wegen Spionage zum Tode verurteilt. Seiner Familie gelang es jedoch, seine Freisprechung auf Grund des § 51 vom Oberkriegsgericht in Algier zu erwirken. Der Angeklagte kehrte dann nach Deutschland zurück und wurde von seiner Familie zunächst wieder einer Irrenanstalt übergeben. Nach seiner Entlassung begann er wiederum mit seinen Straftaten. Er kaufte in zahlreichen ersten Geschäften Pelze, Juwelen und Wäschestücke, leistete kleine Anzahlungen und stellte auf die Restkaufsumme Wechsel auf lautklingende Adelsnamen aus. Die Sachen verkaufte er wieder, während sich die Kaufleute um die Wechselsumme betrogen sahen. Mit solchen falschen Wechseln und Schecks verstand der Angeklagte es, sich u. a. ein Auto, Doggartgespanne und zahlreiche Schreibmaschinen zu erschwindeln. Auch einen Renustall konnte er sich auf ähnliche Weise verschaffen. Insgesamt wurden ihm 24 Betrugsfälle zur Last gelegt. Der Sachverständige bezeichnete ihn als erheblich minderwertig, jedoch nicht als geisteskrank. Der Staatsanwalt beantragt eine Gesamtstrafe von 3 Jahren und 2 Monate Gefängnis. Das Urteil lautete auf zwei Jahre und drei Monate Gefängnis.

Lärmszenen in einem Berliner Kino.

In dem Wilmersdorfer Beba-Palast kam es während einer Abendvorstellung zu einem großen Skandal. Im Rahmen des Programms wurde eine Revue mit dem Titel „Komm' mit" gegeben, die bei den Zuschauern auf den lebhaftesten Widerstand stieß. Es setzten schrille Pfiffe ein, hunderte von Zuschauern riefen taktmäßig im Chor: „Geld zurück! Geld zurück!" Als sich niemand von der Geschäftsleitung auf der Bühne blicken ließ, kam es zu tumultartigen Szenen. Erst der herbeigerufenen Polizei gelang es allmählich, das Theater zu räumen. Der Tumult setzte sich auf der Straße fort. Das Theater hat die Revue vom Spielplan abgesetzt.

Jose Batalha de Freitas, der Gesandte Portugals in Berlin, ist, wie gemeldet, an den Folgen einer Operation gestorben. Er hat vier Jahre lang sein Vaterland in Berlin vertreten und war zuvor als Gesandter Portugals in China tätig.

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 19 Mai.

Wie wird morgen gewählt? Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß am morgigen Sonntag die Wahlhandlung um 8 Uhr beginnt und um 5 Uhr nachmittags geschlossen wird. Wer nachmittags 5 Uhr nicht im Wahlraum ist, kann nicht mehr wählen. Das Wahlrecht kann nur persönlich im Wahlraum ausgeübt werden. Niemand kann einen andern vertreten oder sich durch einen andern vertreten lassen. Wählen kann nur, wer in der Wählerliste steht oder einen Wahlschein hat. Eine Aufnahme in die Wählerliste oder die Ausstellung eines Wahlscheines am Wahltage ist gesetzlich nicht zulässig. Der Wähler muß sich auf Verlangen des Wahlvorstandes über seine Person ausweisen können. Ausweispapiere, in erster Linie der polizeiliche Meldeschein, für Ehefrauen auch Geburts- und Heiratsurkunde, sind daher zweckmäßig zur Wahl mitzubringen. Die amtlichen Stimmzettel werden im Wahlraum ausgegeben. Der Wahlakt selbst vollzieht sich folgendermaßen: Bei der Wahl werden die beiden Stimmzettel in nur einem Umschlag abgegeben. Bevor der Wahlvorsteher den Stimmzettel in Empfang nimmt, hat er zu prüfen, ob der Wähler zu beiden Wahlen berechtigt ist. Solche Prüfung ist besonders nötig bei den Inhabern von Wahlscheinen. Ist der Wähler nicht für beide Wahlen stimmberechtigt, so hat ihn der Wahlvorsteher aufzufordern, den Stimmzettel für die Wahl, zu der er nicht berechtigt ist, aus dem Umschlag herauszunehmen, ihn zu zerreißen und an sich zu nehmen. Die Herausnahme und Vernichtung des Stimmzettels muß der Wähler selbst vornehmen, ohne den in dem Umschlag gefalteten Stimmzettel wieder zu entfalten, so daß wohl der Wahlvorstand an der Farbe des Stimmzettels die Vernichtung des richtigen Stückes erkennt, daß aber keiner der Anwesenden in den von dem Wähler zu vernichtenden Stimmzettel Einblick nehmen kann.

b. **Erfolge vor dem Rüstringer Schlichtungsausschuß.** Der Schlichtungsausschuß hatte sich in der letzten Sitzung mit zwei Streitsachen zu beschäftigen. Als erste wurde eine Sache zwischen dem Gewerkschaftsbund der Angestellten, Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband und Zentralverband der Angestellten einerseits und dem Verband für Handel, Gewerbe und Industrie andererseits verhandelt. Die Arbeitnehmerverbände hatten beantragt, die Gehälter der Angestellten und Lehrlinge wie folgt zu erhöhen: Gruppe I und II der männlichen Angestellten um mindestens 20 Prozent und in der Gruppe III um 35 Prozent. Die Gehälter der weiblichen Angestellten sollten höchstens 10 Prozent weniger betragen, als die der männlichen. Begründet wurde der Antrag damit, daß fast im ganzen Reiche die Tarifgehälter der Zeit entsprechend erhöht sind und die hiesigen Angestellten nicht länger auf die berechtigte Forderung verzichten könnten. Der Schlichtungsausschuß, unter dem Vorsitz des Gewerberats Walter (Oldenburg), fällte nach längerer Verhandlung und Beratung folgenden Schiedsspruch: „Mit Wirkung vom 1. Mai 1928 werden die seit dem 1. Mai 1927 gültigen Gehälter in allen Gruppen und Altersklassen (männliche und weibliche Angestellte) um zehn Prozent erhöht. Erklärungsfrist fünf Tage." — Die zweite Sache betraf eine Streitsache des Deutschen Verkehrsbundes Wilhelmshaven-Rüstringen gegen die „Wrihala" wegen Lohnstreits. Die Arbeitnehmer hatten 5 Pf. Erhöhung beantragt, während die „Wrihala" nur 3 Pf. gewähren wollte. Der Schlichtungsausschuß kam der Forderung der Arbeitnehmer nach und fällte folgenden Schiedsspruch: „Mit Beginn der laufenden Lohnwoche werden die Löhne in der Spitze auf 1 RM. die Stunde festgesetzt. Die übrigen Löhne erhöhen sich entsprechend. Erklärungsfrist fünf Tage."

Beginn des Rüstringer Krammarkts. Auf die Bekanntmachung des Stadtmagistrats über die Regelung des Verkehrs wird verwiesen. Der Marktplatz bietet ein recht freundliches Bild. Die erste große Geflügelschau wird vom hiesigen Geflügelzuchtverein in der Geflügelhalle auf dem Schützenplatze gleichzeitig abgehalten. Wenn der Wettergott ein Einsehen hat, so dürften auch die Marktbesucher selbst zufriedengestellt sein.

Startzeiten und Preise für den Flughafen Rüstringen-Wilhelmshaven. Zu unseren bisherigen Mitteilungen über den beginnenden Sommerflugbetrieb auf dem hiesigen Flugplatz übermittelt uns der Geschäftsführer der Luftverkehrsgesellschaft noch die folgenden Angaben: Die Luftverkehrsgesellschaft Wilhelmshaven-Rüstringen m. b. H. hat am Mittwoch, 16. d. M., ihr erstes Flugzeug von Bremen überführt. Als Flugzeugführer wurde Herr Wagner eingestellt. Wagner ist in München geboren, wurde bei der Deutschen Verkehrsflieger-Schule ausgebildet und hat im vorigen Sommer bei der Luft-Hansa im Luftverkehr verschiedene Strecken beflogen; auch hat er im letzten Winter die Berechtigung zur Vorführung von Kunstflügen mit Sportflugzeugen erworben und außerdem in diesem Frühjahr die Prüfung für die Führung von Großflugzeugen auf dem dreimotorigen Großflugzeug Junkers „G. 24" abgelegt. Pilot Wagner hat sich, wie auch nach seiner gründlichen und vielseitigen Ausbildung nicht anders zu erwarten ist, als ein tüchtiger und zuverlässiger Flugzeugführer erwiesen. Die Geschäftsführung der Luftverkehrsgesellschaft Wilhelmshaven-Rüstringen m. b. H. ist Herrn Cordsen im Luftfahrtverein „Jade" nebenamtlich übertragen. Die Flüge werden zu jeder Tageszeit, aber nur auf besondere Bestellung ausgeführt. (Fernsprecher Wilhelmshaven 1888.) Die Flugpreise betragen: Von Wilhelmshaven-Rüstringen nach Wangerooge (oder umgekehrt) 9 RM., nach Wesermünde 9 RM., nach Bremen 16 RM., nach Norderney 18 RM., nach Borkum 24 RM., nach Hamburg 26 RM. Diese Flugpreise haben nur dann Geltung, wenn mindestens zwei zahlende Fluggäste an dem Fluge teilnehmen. Für einen einzelnen Fluggast tritt zu den vorstehenden Preisen ein Zuschlag von ⅓ des Flugpreises ein. Dieser Zuschlag wird nicht erhoben bei solchen Flügen, deren Ausführung den Weiterflug mit einer Anschlußlinie der Lufthansa in Wangerooge, Wesermünde oder Bremen zu folgenden Flugzeiten bezweckt (die in Klammern angegebenen Flugzeiten stellen die Abflugszeiten dar, die die hiesige Luftverkehrsgesellschaft zur Erreichung der Anschlüsse ansetzen muß): Abflug der Lufthansa von Wangerooge nach Nordernen, Borkum 17.50 Uhr, (Abflug von Wilhelmshaven-Rüstringen 17.20 Uhr, immer auf Bestellung durch Fernsprecher Wilhelmshaven 1888). Ankunft der Lufthansa in Wangerooge von Nordernen, Borkum 9.05 Uhr, (Abflug von Wangerooge 9.15 Uhr, an Wilhelmshaven-Rüstringen 9.30 Uhr). Abflug der Lufthansa von Wesermünde 9.45 Uhr, an Hamburg 10.35 Uhr, an Berlin 13 Uhr, (Abflug von Wilhelmshaven-Rüstringen 9.15 Uhr). Abflug der Lufthansa von

Historische Wahrsagungen.

Es ist wenig länger als hundert Jahre her, daß die Akademie der Wissenschaften in Paris erklärte, daß Meteorsteine nicht existierten, nachdem sie vorher den Gebrauch von Chinin, Blitzableitern und Dampfmaschinen verboten hatte! Ebenso unglaublich klingt es, wenn man daran erinnert, daß noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts der Hypnotismus von der medizinischen Wissenschaft als Humbug verhöhnt wurde. Heute sind wohl die Menschen mit der Laterne zu suchen, die die Wirkungen des Hypnotismus zu leugnen wagen.

Betrachten wir die Geschichte selbst der christlichen Völker, so stellen wir fest, daß sie wohl alle — ohne Ausnahme — in irgend einer Form stets an Zauberei und Wunder geglaubt haben, es gab nur immer verschiedene Namen für die geheimen Kräfte, die in den Seelen rege waren und um die sich das Interesse ballte; bald war es Magie, bald Schwarzkunst, bald Spiritismus, bald Wahrsagungen aus Kaffee, Karten oder Kristall, bald Gesundbeten und autosuggestive Ekstasen (vergl. heute den Zustand des Bauernmädchens in Konnersreuth). Tischrücken und Kartenlegen gehören zu den beliebtesten Zeitvertreiben, im Scherze wie im Ernst, der zivilisierten Gesellschaft.

Zu allen Zeiten hat es Spukgeschichten gegeben. Plinius der Jüngere erzählt von dem berühmten Spuk von Athen, der das Haus des Philosophen Athenodorus in Aufruhr brachte. Schließlich grub man im Keller nach und fand, im Boden vergraben, ein gefesseltes Skelett. Nachdem man diesen Leichnam bestattet hatte, trat Ruhe im Hause ein.

Ziemlich allgemein bekannt, ist das Erlebnis Swedenborgs, der in Göteborg deutlich eine Feuersbrunst vor Augen sah, die in Stockholm ausgebrochen war. Er befürchtete zunächst, daß sein eigenes Haus in Gefahr sei, beruhigte sich dann aber und rief, drei Häuser vor dem meinen ist das Feuer gelöscht worden. Swedenborgs Aussprüche wurden rasch Stadtgespräch und Swedenborg bezeichnete ganz genau die Art der Feuersbrunst, ihre Dauer und die angerichteten Schäden. Am dritten Tage darnach wurden seine Aussagen durch Boten aus Stockholm voll bestätigt.

Ein Enkel des großen französischen Naturforschers Buffon sah den Kopf seines Vaters frei in der Luft schweben in Augenblick, als dieser ohne Wissen des Knabens enthauptet wurde.

Sehr eigenartig ist auch die Erzählung von der unglücklichen Königin Marie Antoniette, die, als sie eines Tages im Park von Trianon spazierenging, dem ihr ganz unbekannten Brauer Sanberre begegnete und von einem ihr völlig unbegreiflichen Entsetzen gepackt wurde. Dieser selbe Mann kommandierte dann später bei ihrer Hinrichtung die Nationalgarde von Paris!

In der Familie des Grafen Radziwill wuchs eine elternlose Verwandte, die Gräfin Agnes Landowska auf. Niemand konnte das Kind jemals bewegen, durch die große Eingangstür den Festsaal des Schlosses zu betreten. Anfangs hielt man es für kindlichen Eigensinn, doch als sie älter wurde, erklärte sie selbst, daß sie eine unüberwindliche Furcht vor dem Bilde habe, das dort über der Tür hing und die Schulle von Cuma darstellte. Als Agnes völlig erwachsen war und sich verlobt hatte, beschloß sie, ihrer abergläubischen Furcht Zwang anzutun und an der Seite ihres Bräutigams tapfer die gefürchtete Schwelle zu überschreiten. Allgemein freute man sich ihrer Energie. Doch kaum hatte sie die Schwelle überschritten, so daß sie unter dem gefürchteten Bilde stand, als sie umkehren wollte; doch man hatte die Tür hinter ihr geschlossen. In höchster Angst klammerte sie sich an den Türpfosten und schrie, daß sie in Lebensgefahr sei. In diesem Augenblick stürzte das große Gemälde herab und zerschmetterte ihr den Schädel.

Marschall Bassompierre erzählt in seinen Memoiren von König Heinrich IV., er habe am Tage seiner Ermordung die Ueberzeugung ausgesprochen, daß er in den nächsten Tagen sterben werde; daß er diese Ahnung wirklich gehabt hat, bestätigt auch des Königs Freund und Minister Sully in seiner Chronik.

Die Königin Margarete von Valois erzählt in ihren Lebenserinnerungen, daß sie nie ein glückliches oder unglückliches Geschehnis erlebt habe, ohne vorher im Traum auf die eine oder andere Weise davon Kenntnis bekommen zu haben.

Auch Napoleon erzählt von einem seiner Generäle, daß dieser ihm mitten in der Nacht geschrieben habe, da er von der Gewißheit durchdrungen sei, daß er den folgenden Tag nicht überleben werde. Tatsächlich fiel er in der Schlacht des nächsten Tages.

Man braucht nur in alten Schriften zu blättern, um Beispiele in so überwältigender Menge zu finden, daß das unglaubige Lächeln, das noch heute viele für das Hellsehen haben, wirklich unangebracht erscheinen muß. Wie es kommt, und welche Kräfte hier mitwirken, haben unsere Forscher bisher noch nicht ergründet, doch wenn man einen Fall neben den anderen hält und wissenschaftlich Ursachen und Wirkungen untersucht, muß sich eines Tages der Schleier heben und wir in dieses Geheimnis des Menschengeistes eindringen können.

Die Wahlzeit dauert von vormittags 8 Uhr bis nachmittags 5 Uhr!

Das Kreuz ins erste Feld!

Die vom Rosenhof.

Roman von Luise Westkirch

18. Fortsetzung. — (Nachdruck verboten.)

„Ach, Moritz — nein. Das nicht."

„Was denn? — Was denn? — Fürchtest du dich — vor mir? — Vor mir?"

„Ich weiß nicht. Ich mag das Heimliche nicht. — Ach, Moritz, ich wollte, wir wären noch Kinder."

„Aber du kommst! — Du mußt kommen!"

Sie hob horchend den Kopf. „Der Vater! Er spricht vorm Haus mit dem Baron."

Sie wollte in die Küche zurücktreten. Er hielt sie fest.

„Erna!"

„Ja!?"

„Kann sein, ich habe große Ausgaben heut — kann sein, ich muß spendieren. Gehört auch zum Geschäft. Vater ist noch von der alten Schule, will nicht einsehen, daß heute kein Geschäft mehr gemacht wird ohne Spesen, und hält mich knapp wie einen Schulbuben. Wenn du ein paar Mark für mich übrig hättest. Ich zahle sie dir zurück mit Zinsen — später."

„Ja, Moritz, ja. Was ich hab ist dein, das weißt du. Ich brauche ja nichts, ich bleib zu Haus. Da!" Sie schüttete die Münzen aus ihrem Portemonnaie in die hohle Hand und reichte sie ihm aus dem Fenster. „Da! Da! Da!"

„Du Gutes! — Und morgen kommst du zu mir?"

„Ach, Moritz, seit ich ein Kind war, bin ich in deines Vaters Haus nicht gewesen — ich —"

„Du mußt kommen! — Wo sollen wir uns denn sonst treffen? Können wir uns liedhaben, wenn der ganze Rosenhof auf uns schaut?! — Ich möchte mit dir sprechen einmal vertraulich."

„Ach, Moritz, ich hab dich ja so lieb, aber —"

„Du kommst!"

„Ich komme!"

9.

Im Zoologischen Garten sollten die beiden Paare einander treffen. Es war ein billiger Sonntag, jeder Platz im Saal, auf den Terrassen, zwischen den knospenden Büschen draußen besetzt. Die Kastanien streckten schon schlaffe Blätter aus den klebrigen, braunen Knospenhüllen, eine Militärkapelle spielte ihre strammen Weisen über die plaudernde, kuchenessende Menschenschar, übertönt ad und an von dem Brüllen eines Löwen oder dem schrillen Gekreisch eines Papageien.

Draußen unter den knospenden Bäumen saßen schon eng eingekeilt im Gedränge Ede Wessel und Frau Lisbeth. Den kleinen August hatten sie zu Lipperts in den Heimgarten gebracht. Lisbeth fröstelte in einem zu dünnen Frühlingskleid, einen Strauß von Ede gekaufter Veilchen an der Brust, aufgeregt von Sonnenschein, Frühlingsodem und der Aussicht, die schwarze Jule kennen zu lernen, die sie immer nur von weitem mit einer Art neugierigem Gruseln angestaunt hatte. Immer wieder fragte sie Ede, ob es wahr sei, daß die Jule jeden Mann verrückt machen könne mit ihren schwarzen Hexenaugen? Und ob sie mit ihnen spiele wie die Katze mit der Maus? Ob tatsächlich ein Graf sich erschossen habe um ihretwillen? Und ob die bösen, bösen, die unsagbaren Geschichten wahr seien, die von ihr geziselt wurden, ganz heimlich, von Ohr zu Ohr?

Ede saß, das blonde, runde Gesicht malerisch vom dunklen Schlapphutrand umrahmt, in seinem Stuhl zurückgelehnt. Sein buntes Seidenhalstuch fiel in zwei flotten Zipfeln über die schwarz und blau gestreifte Samtweste und den Kragen seiner vorn weit offen stehenden Joppe. Er blinzelte in das goldene Sonnenflimmern zwischen den zartgrünen Blättern und neckte Lisbeth.

„Die schwarze Jule? Ja, nimm dich nur in acht. Kleine Kinder frißt sie unweigerlich. Und auf junge Frauen hat sie auch Appetit."

Es saßen noch allerlei Leute aus dem Rosenhof hier im Sonnenschein, an einem Tischchen für sich allein Moritz Deideles, Ernas Krawatte auf weißer Hemdbrust, im spiegelnden Zylinder, eine weiße Nelke im Knopfloch. Der wartete auch.

An der Brüstung der Terrasse hatte Lisa Lippert in Gesellschaft einer anderen Verkäuferin und zweier Herren Platz genommen. Ihr hellgraues Tuchkleid war von raffiniert einfacher Eleganz. Sie trug einen weißen Schleier auf dem kleinen runden Hut, und ihr weißer Spitzenschirm warf ein perlfarbenes Licht auf ihr hochmütig geschnittenes Profil. Sie grüßte nicht mit im Heimgarten mit ihrer Familie. Emanuel Meyer, der Reisende von Sommer und Miller, dessen Blicke bewundernd an ihr hingen, hätte sie sich bei solcher Beschäftigung auch wohl kaum vorzustellen vermocht.

Endlich kamen Paul Wieprandt und Jule den Mittelweg herauf. Frau Lisbeth sprang auf und winkte lebhaft mit dem Taschentuch. Sie hatten zwei Plätze aufgehoben, es war aber nicht leicht, einen bestimmten Menschen zu finden in dem Labyrinth der besetzten Tische und Stühle. Und während das Paar langsam herankam, wunderte sich Lisbeth. Sie hatte Jule nur in den grellen Blusen gesehen, in denen sie bei Potthoff aufwartete, und gemeint, sie müsse leuchtend wie einer der Papageien drüben hervorstechen aus dem Menschenschwarm. Es war aber nicht möglich, unscheinbarer daherzukommen. Ein schwarzes Gewand umhüllte ihre üppige Gestalt, eine schwarze Jacke, nicht kostbar, nicht einmal neu. Auf den blauschwarzen Flechten saß ein großer schwarzer Hut mit schwarzem Schleier. Sie bewegte den Kopf nicht, hob kaum die Augen und sprach nicht. Wie eine wandelnde Statue schritt sie an Pauls Seite. Wie kam es nur, daß trotzdem die Blicke aller Männer, wo immer sie vorüberging, abglitten von den geschmückten, plaudernden Frauen an ihren Tischen, sich auf sie richteten und beharrlich ihr folgten?

„Die habe ich mir anders gedacht," murmelte Lisbeth.

Ede Wessels blies den Dampf seiner Zigarre zu kunstvollen Ringen. — „Zu großes Format. Aber ein guter Kerl. Brauchst nicht bange zu sein."

Der schlanke, feingliedrige Paul verschwand fast neben Jule. Er sah blaß und übernächtig aus. Der freudige Sonnenschein machte ihn nicht froh. Der jubelnde Rhythmus des Orchesters, die Frühlingswonne, die, aufsteigend aus den Seelen von tausend ihren Sonntag feiernden Menschen, gleich einer Wolke von Freude den ganzen weiten Festplatz einhüllte, vermochten nicht, die Erinnerungsbilder in seiner Seele auszulöschen, die ihn mit einer nagenden Angst vor dem Kommenden erfüllten.

Lisbeth begrüßte herzlich das Paar. „Schönen guten Tag, Herr Wieprandt! Guten Tag, Fräulein —" Sie stockte.

„Jule!"

„Sie haben noch einen anderen Namen, Fräulein."

„Ach so — ja, Ritter. Aber so nennt mich niemand."

„Wissen Sie, Fräulein Ritter, daß ich immer ein Verlangen gehabt habe Sie näher kennen zu lernen? Nun freue ich mich, daß der Freund von meinem Schwager Sie mit hier heraus gebracht hat."

„Es ist lange her, seit ich nicht im Sonnenschein draußen gewesen bin," antwortete Jule. „Ich vertrage ihn kaum mehr." Ihre großen schwarzen Augen hatten den geblendeten Ausdruck von Nachtvogelaugen im Tageslicht.

„Ich denke mir das Gastwirtsgewerbe recht schwer," sagte Lisbeth, „besonders den langen Nachtdienst."

„Man lernt's."

„Aber äußerst interessant ist es wohl, nicht wahr?" Die Exaltatur der kleinen Frau brannte vor Neugier.

Jule hob nur müde die Achseln. „Es ist immer das gleiche."

Kaffee und Kuchen wurden gebracht und verzehrt. Frau Lisbeth verstummte in Enttäuschung. Sie hatte geglaubt, in schauerlich lockende Geheimnisse einzudringen oder unglaublich, unausdenkbar lustig zu sein in Gesellschaft eines Mädchens mit der Vergangenheit, die man Jule nachsagte. Und nun

Landesbibliothek Oldenburg

Berlin 16.15 Uhr, Hamburg an 18 Uhr, Hamburg ab 18.15 Uhr, Wesermünde an 19.05 Uhr, (Abflug von Wesermünde 19.15 Uhr, an Wilhelmshaven-Rüstringen 19.30 Uhr). Abflug der Lufthansa von Bremen 11.30 Uhr, an Hannover 12.10 Uhr, mit Anschluß nach Halle, Leipzig, Chemnitz, Prag usw. In Bremen außerdem 11.35 Uhr Anschluß nach Amsterdam—London. (Abflug von Wilhelmshaven-Rüstringen 10.35 Uhr.) Ankunft der Lufthansa in Bremen von Hannover usw. 16.20 Uhr, (ab Bremen 16.30 Uhr, an Wilhelmshaven-Rüstringen 17.05 Uhr). Bei diesen Anschlußflügen übernimmt die Gesellschaft die Beförderung der Fluggäste mit Auto vom Bahnhof Wilhelmshaven zum Landflugplatz Wilhelmshaven-Rüstringen bzw. vom Flugplatz zum Bahnhof Wilhelmshaven. Bei allen anderen Flügen kann den Fluggästen das von der Gesellschaft vertraglich verpflichtete Auto zur Verfügung gestellt werden. Durch die Aushändigung des Flugscheines ist der Fluggast vom Antritt bis zur Beendigung des Fluges mit 20 000 RM. für den Todesfall, 20 000 RM. für den Invaliditätsfall, und 10 RM. täglich für den Fall vorübergehender Erwerbsbeschränkung versichert. Die Kosten der Versicherung sind in dem Flugpreise enthalten. Auskunft und Flugscheinverkauf durch die Luftverkehrsgesellschaft Wilhelmshaven-Rüstringen auf dem Landflugplatz Marienfiel, Telephon 1888, sowie durch alle Reisebureaus.

Pfingstgrüße durch die Post. Ohne Umschlag versandte gedruckte einfache Pfingstkarten, die den Bestimmungen für Postkarten entsprechen, kosten sowohl im Ortsbereich des Aufgabeorts als auch im Fernverkehr 3 Pf. Es dürfen in diesen Karten außer den sogenannten Absendeangaben (Absendungstag, Name, Stand und Wohnung nebst Wohnung des Absenders usw.) noch weitere fünf Worte, die aber mit dem gedruckten Wortbild in leicht erkennbarem Zusammenhang stehen müssen, handschriftlich hinzugefügt werden. Als solche zulässige Nachtragungen gelten z. B. die üblichen Zusätze „sendet", „Ihre", „Dein Freund", „sendet Dir", „sendet mit den besten Grüßen Ihre" usw. Werden solche Karten im offenen Umschlag versandt, so kosten sie sowohl im Ortsbereich des Aufgabeorts, wie auch nach außerhalb fünf Pfennig. Ungenügend freigemachte Sendungen werden mit Nachgebühr belastet. Es kann daher den Versendern nur dringend geraten werden, die Bestimmungen zu beachten.

pr. **Fahrraddiebstahl.** In der Nacht zum 14. d. M. wurde dem Kaufmann Richard Möller, Werftstraße 17, ein gebrauchtes Herren-Fahrrad gestohlen. Das Rad hatte Dameniattel, englisch geformte Lenkstange, schwarze Holzgriffe. Sachdienliche Angaben erbittet die Gendarmerie.

Wettervorhersage und Hochwasser. Wetter für Sonntag, den 20. Mai: Bei mäßigen bis frischen südwestlichen bis westlichen Winden wechselnd bewölkt, Niederschläge in Schauern, Temperatur noch unter normal. — Hochwasser ist am Sonntag um 1,15 Uhr und um 13,45 Uhr, am Montag um 2,00 Uhr und um 14,30 Uhr.

Wilhelmshavener Tagesbericht.

sz. **Vom Wochenmarkt.** Mit dem hiesigen Obst sind große Geschäfte nicht mehr zu machen. Was an Aepfeln am Markte war, hatte nicht mehr das schöne Aussehen wie vordem. Bald werden diejenigen, die auf den Genuß von Aepfeln nicht verzichten wollen, nur auf ausländisches Obst angewiesen sein. Aber Rhabarber, Spinat und Spargel waren reichlich vorhanden. Freilich, der Spargel hält sich hier im Preise, der noch dazu, je nach dem Ausfall der täglichen Ernte, schwankt. Große Auswahl war in Blumen für den Garten. Für Eier wurde durchgehend mehr verlangt als in der Vorwoche, Butter und Fleisch hingegen wiesen keine Preisänderung auf. Es kosteten: Kartoffeln 10 Pfund 50 bis 65, neue Kartoffeln 25, Stedtrüben 2 Pfund 15, junge Wurzeln Bund 50, Weißkohl 15, Blumenkohl 65 bis 95, Rhabarber 15, Spinat 10 bis 15, Salat 25, Gurken 45, Tomaten 35 bis 100, Radieschen Bund 10, Aepfel 25 bis 40, ausländische 60 bis 80, Spargel 85 bis 140, Eier 10, zehn Stück 95, Molkereibutter 195 bis 210, Zentrifugenbutter 170 bis 180, Landbutter 160 bis 170, Rindfleisch 110 bis 140, Schweinefleisch 80 bis 100, Kalbfleisch 90 bis 130, Hammelfleisch 90 bis 120, Rot- und Leberwurst 80 bis 120, Mettwurst 120, Schollen 20 und 35 Pf.

Die Vegetation am Deich. Der Strand legt gegen die Pfingstzeit ein schönes Kleid an. Die Gräser und Kräuter sprießen lustig. Löffelkräuter entfalten die schneeweißen Blüten, und die Strandnelken zeigen ihre rötlichen Knospen. Hoch drüber jubelt ein Chor von Lerchen, und die Rotschenkel, Titer genannt, grüßen die vielen Deichwanderer mit Nicken und Zurufen. Das ist die Zeit, wo besonders Sonntags Deich und Groden belebt sind von Touristen, die Seeluft und Strandruhe genießen wollen, sowie den Fernblick über Flut, Watt und Strand. Wenn dann hoch drüber hin die weißen Möwen im warmen Sonnenlicht spielen, ist der Aufenthalt nirgends idyllischer als hinter dem hohen, grünen Deich.

Jakubowski.

Der Bericht des Geistlichen, dem er seine Unschuld beteuerte.

Von

Kurt Großmann,
Sekretär der Deutschen Liga für Menschenrechte.

Heute hat es jeder gewußt, daß an dem ehemaligen russischen Kriegsgefangenen Jakubowski ein Justizmord verübt worden ist. Als am 20. Oktober 1926 in der Rechtsstelle der Deutschen Liga für Menschenrechte der Akt 570/26 angelegt wurde, hielt aber sogar der juristische Mitarbeiter der Liga diesen Fall für eine Utopie.

Auch Utopien können zur Wirklichkeit werden. Hier wurde sie zu einer tragischen Realität. In der Akte lautet die Ueberschrift des ersten Blattes „Der Fall des Russen A". Nicht einmal der Name Jakubowskis war damals benannt. Nur die Mitteilung, daß in Mecklenburg-Strelitz Gerüchte umgehen, daß ein ehemaliger russischer Kriegsgefangener unschuldig gestorben sei, lag vor. Als Quelle für die Nachforschungen waren damals genannt ein Abgeordneter des mecklenburg-strelitzischen Landtages, Geistliche, der Verteidiger. Die Liga begann ihre Ermittlungen und bereits das Schreiben des Geistlichen verstärkte den Verdacht, daß hier ein Mensch unschuldig hingerichtet worden sei.

Der Pfarrer Brackel, der Jakubowski den letzten geistlichen Beistand gegeben hatte, schrieb am 29. Oktober 1926 an die Liga: „Ihrer Bitte komme ich gern nach, um so mehr, weil mir die Angelegenheit auch schwer auf der Seele gelegen hat. Es handelt sich um den Russen Jakubowski, der in Palingen, Fürstentum Ratzeburg, seinen eigenen vierjährigen Sohn umgebracht haben sollte. Von seinem Rechtsanwalt in Schönberg (Mecklenburg) Koch habe ich mir erzählen lassen, daß es in der Verhandlung eigenartig zugegangen sein muß. Zuerst wurde dem armen Kerl kein Dolmetscher gegeben, trotzdem er ihn verlangte, unter dem Vorgeben, er spreche ja sehr gut deutsch. Dann ist auch die Zusammensetzung des Richterkollegiums sehr sonderbar gewesen, weil es der erste Versuch mit Schwurgericht am Richtgerichtsorte war und mit Laienrichtern durchsetzt, von denen auch durchsickerte, daß der Beschluß nicht einstimmig gewesen sei. Ueber dieses kann Ihnen der betreffige evangelische Pastor in Feldberg (Mecklenburg), der in der Pfarre P. Geistlicher war, Auskunft geben. Dieser Herr hat sich mit mir um Begnadigung bemüht, und eigens noch in letzter Stunde den Staatsanwalt aufgesucht, aber auch nichts erreicht. Wir waren beide der Meinung, wenn es sich um einen Mecklenburger gehandelt hätte, würde das Urteil nicht vollstreckt worden sein.

Wie zuerst der Fall an mich herantrat, habe ich den Herrn Ministerialrat, welcher als Abgesandter der Regierung an den Verhandlungen des Gerichts teilgenommen hatte, interpellieren lassen, ob es wohl zur Hinrichtung kommen werde. Dann hat der Herr erklärt, daß er selbst den Eindruck gleich nach der Verhandlung gehabt habe, daß der Indizienbeweis nicht gelungen sei, und darum staunte er über das Urteil. Hernach suchte er natürlich auch seinen Minister zu decken, als die Begnadigung, die er sicher erwartete, nicht erfolgte.

Bis zur Hinrichtung, die am 15. Februar 1926 auf dem Gefängnishof in Strelitz erfolgte, hat Jakubowski beständig die Tat verneint. Die Gefängnisbeamten waren teils fest von seiner Unschuld überzeugt, teil von seiner Schuld nicht überzeugt und ungewiß. Bei der Hinrichtung selbst wurde er nicht gefragt, ob er noch etwas zu sagen hätte, er sagte aber noch etwas, das aber wohl von keinem verstanden wurde. Das wäre das wesentliche, was ich sagen könnte."

Dieser Brief war nur eine zu ernste Veranlassung, die Sache nun weiter energisch zu verfolgen. Als Ende Januar 1927 immerhin soviel Material vorlag, daß die Behandlung in der Oeffentlichkeit wert erschien, trat ich mit zwei großen Berliner Tageszeitungen in Verbindung, unterbreitete deren juristischen Mitarbeitern das Material. Beide lehnten ab, mit der Begründung, daß die Sache wohl zweifelhaft sei, aber nicht dazu ausreiche, in der Oeffentlichkeit behandelt zu werden.

Das hat uns nicht entmutigt. Wir haben uns von dem Verteidiger Rechtsanwalt Koch in Schönberg, der in aufopferndster Weise alle Mittel in Bewegung gesetzt hatte, um die Vollstreckung zu verhindern, noch mehr Material erbeten, so daß am 3. Februar in zwei großen Berliner Tageszeitungen der Fall Jakubowski das erste Mal behandelt werden konnte mit der Frage: „Ist Jakubowski unschuldig gestorben?" Schon damals war der Widerhall ein großer. Aber die damalige Rechtsregierung in Mecklenburg-Strelitz nahm diese Veröffentlichung nicht zum Anlaß, in eine Nachprüfung des Falles Jakubowski einzutreten, wie wir sie erwartet hatten.

Wir waren enttäuscht, aber gaben uns nicht geschlagen. Wir benutzten die Zwischenzeit, um mit den in Polen und Moskau lebenden Angehörigen des hingerichteten Jakubowski in Verbindung zu kommen, um so die Aktivlegitimation zu erhalten, von uns aus ein Wiederaufnahmeverfahren zu betreiben, damit dieser Fall geklärt werden könne. Aber diese Versuche verliefen zunächst ergebnislos, und erst jetzt wird es mit Hilfe amtlicher polnischer Stellen möglich sein, einen Bruder des Jakubowski, der in einem Dörfchen bei Wilna Landwirt sein soll, aufzustöbern.

Da kam uns am 4. Januar 1928 die irrtümliche Meldung des „Lübecker Generalanzeigers" zu Hilfe, die auf Grund der immer noch in der Bevölkerung umlaufenden Gerüchte über den unschuldig Gestorbenen entstanden war. Es hieß damals, die Großmutter des ermordeten Kindes Ewald Rogens hätte auf dem Sterbebette gestanden, sie wäre die Täterin gewesen. Wenn auch diese Meldung sich als ein Irrtum herausstellte, gab sie Gelegenheit, das außerordentlich schwache Urteil zu kritisieren und die Beweisführung, die das Urteil gegen Jakubowski aussprach, zu zerstreuen. Es wurde ein formaler Wiederaufnahmeantrag durch den Beauftragten der Liga für Menschenrechte bei dem Oberstaatsanwalt in Neustrelitz eingereicht, den derselbe damit beantwortete, daß er gegen die „Neustrelitzer Landeszeitung" auf Grund des § 17 des Pressegesetzes ein Verfahren einleitete, weil sie den Wortlaut des Wiederaufnahmeantrages veröffentlicht hatte. Der zweite eigenartige Widerhall dieser Bemühungen, die Möglichkeit eines Justizmordes zu klären, war ein wütender Artikel von Reichsgerichtsrat Bewer in der „Deutschen Richterzeitung", der gegen die Arbeit der Liga für Menschenrechte in dieser Angelegenheit scharf, ja beinahe beleidigend, polemisierte.

Als dann unter schweren Geburtswehen das Geschäftsministerium des Freiherrn von Reibnitz (Sozialdemokrat) gebildet wurde, wandte sich die Deutsche Liga für Menschenrechte wie auch Rechtsanwalt Dr. Arthur Brandt unter dem 17. März 1928 an ihn mit der Bitte, den Fall Jakubowski in einer von allen Seiten gewünschten Weise klären zu lassen. Bereits am 18. März, also sofort nach Empfang der Bitte der Liga, antwortete der Staatsminister Freiherr von Reibnitz. Da diese Antwort einen gewissen historischen Wert in der Justiztragödie Jakubowski erlangt hat, mag sie hier folgen:

„Auf das Schreiben vom 17. d. M. — Nr. 570/27 Gr/J — teile ich Ihnen ergebenst mit, daß ich selbstverständlich eine Nachprüfung des Falles Jakubowski vornehmen werde. Nachdem hier seit Dezember v. J. ein Geschäftsministerium war, sind trotz des kleinen Landes eine Menge Rückstände aufzuarbeiten. Dazu kommt, daß mich jetzt der Landtag mit seinen Ausschußsitzungen in Anspruch nimmt. Erst wenn bis Mitte April die dringenden Vorlagen (Etat, Beamtenbesoldungsgesetz, Wassergesetz, Sanierungsaktion für die Landwirtschaft) erledigt sein werden, steht mir die Zeit für eine Nachprüfung des Falles Jakubowski zur Verfügung. Ich bitte Sie daher, sich mit einer eingehenden Antwort noch einige Wochen gedulden zu wollen. gez. von Reibnitz, Staatsminister."

Welchen Weg die neuerdings an das Reichsjustizministerium abgegebene Untersuchung im Falle Jakubowski nehmen wird, läßt sich im Augenblick noch nicht übersehen. Das eine aber steht fest, daß Jakubowski unschuldig ist und daß man an ihm einen schrecklichen Justizmord begangen hat.

Mit dem Fall Jakubowski wird der „Fall Todesstrafe" nicht zur Ruhe kommen, bis das mittelalterliche Rechtsinstrument aus der deutschen Justiz verschwunden ist.

Aus den Heimatvereinen. Folgender Bericht geht uns zu: Der Heimatverein der Thüringer und Sachsen hielt im „Werftspeisehaus" seine Monatsversammlung ab. Die Verhandlung bei Tagesordnung nahm geraume Zeit in Anspruch, da sehr wichtige Punkte ihrer Erledigung harrten. Auch eine Neuaufnahme fand statt. Der Kinderausflug zu Himmelfahrt wurde beschlossen und inzwischen nach Marienfiel zu Gasthaus Sierakowsky durchgeführt. Die Gründung einer Unterstützungskasse

Gehe möglichst schon am Vormittag zum Wählen!

saß Jule ihr gegenüber, wie ein atmendes Steinbild! Darum drängte sie, sobald die Mahlzeit beendet war, aufzustehen und die Tiere zu besuchen. Ihr Weg führte an der Terrasse des Wirtshauses vorüber. Und Paul Weprandt zuckte zusammen und wurde rot, als er sich unvermutet Lisa Lippert gegenüber fand. Aber sogleich fühlte er eine rachsüchtige Genugtuung, daß Lisa ihn in Gesellschaft der schwarzen Jule wiedersah. Oh, er wollte ihren Wunsch, nicht von ihm gekannt zu sein, schon erfüllen! Dreist starrte er zu ihr hinauf und hatte die Freude, einen unwillkürlichen Ausdruck von Erschrecken über ihr Gesicht gleiten zu sehen beim Anblick seiner Begleiterin. Sogleich beugte er sich seitwärts zu Jule und sagte laut und verbindlich: „Haken Sie sich lieber ein, Fräulein Ritter. Wir verlieren einander sonst im Gedränge."

Arm in Arm mit Jule schritt er vorüber, zog den Hut und zwang sich, nicht den Kopf zurückzuwenden.

Lisbeth, die mit Ede dem Paar folgte, entrüstete sich: „Nicht einmal grüßen tut der alberne Fratz, die Lippert! Wo man im selben Haus wohnt!"

Aber dann vergaß die kleine Frau Enttäuschung und Aerger im Entzücken über die Possierlichkeit der Affen und Papageien.

„Sie haben alle Menschengesichter," sagte Jule langsam. „Die Affen, meinen Sie?"

„Alle Tiere. Und die Menschen haben Tiergesichter. Es ist dumm. Wenn man einmal solch ein Tiergesicht bei einem Menschen gesehen hat, so sieht man es immer."

„Alle, sagen Sie? — Das habe ich nie gehört. Was für ein Tiergesicht habe ich denn? Nun müssen Sie schon heraus mit der Sprache. Ich nehm's nicht übel. Ich will wissen, wem ich gleichsehe."

Jule ließ einen Augenblick ihre Augen suchend in die Runde schweifen. Dann hob sie deutend die Hand: „Der dort!"

Vor ihrem Schlag im Drahtnetz einer Geflügelgruppe sonnte sich eine fahle Kropftaube. Der kokett zurückgeworfene Kopf mit dem ein wenig emporstehenden Federhäubchen und den runden Augen, der volle, zierlich gebaute Körper, die kurzen Trippelschritte der niedlichen Füße gaben charakteristisch der kleinen Frau Wessel Erscheinung wider.

„Also ein Täubchen?" meinte Ede. „Pusselchen, da bist du noch gut abgekommen. Nach meinem Tierporträt erkundige ich mich lieber nicht, Fräulein Jule, solange wir noch so nahe beim Affenpalast stehen. Sie sind verflucht scharf."

„Nein," antwortete Jule ernsthaft, „von denen gleichen Sie keinem, eher dem dort." Sie deutete auf das Raubtierhaus, wo im Löwenzwinger gerade ein halbwüchsiger Löwe sein blondes, rundes Gesicht ans Gitter preßte.

Paul aber zerfaun sich heimlich, an welches Tier wohl Lisa Lipperts hochmütiges Gesicht ihn gemahne, und sein Blick blieb an einem Adler auf dem höchsten Ast im Raubvogelhaus haften, der wie in Verzweiflung zu den oberen Gitter hinaufstarrte, das ihm den Flug ins Himmelsblau wehrte. Erinnerten nicht an diesen Adler Lisas strenges Gesicht und der Blick ihrer Augen voll herrischen Wollens und zur Höhe strebender ungestillter Sehnsucht?

Vor dem Raubtierhaus schien Jule endlich aufzuwachen. Vor einem bengalischen Tiger stand sie vor Bewunderung strahlend.

„Der ist schön! Ach, der ist schön! Diese Kraft! Und protzt nicht damit. Keine überflüssige Bewegung! Auf Seidensocken scheint er zu gehen, Glattheit, Lautlosigkeit, Geschmeidigkeit von den Ohren bis zur Schwanzspitze. Und die ungeheuren Tatzen und Klauen dabei!"

Zu junger Leopard rieb spielend seinen Nacken am Käfiggitter. Da begann Jule mit der Schirmspitze diesen der Nacken zu kraulen, und als der Leopard sich das behaglich schnurrend gefallen ließ, glitt sie plötzlich durch die Barriere bis dicht vor den Käfig und vergrub liebkosend ihre Finger in sein buntes Fell. Ihre Begleiter wagten, von Entsetzen gelähmt, weder sie zurückzurufen noch sie zurückzureißen, aus Furcht das Tier zu reizen, das, wie eine gute große Katze, auf ihr Spiel einging. Erst als sie zurücktretend wieder unter der Barriere durchgeschlüpft war, fanden sie Atem zu Vorwürfen.

„Sündhaft ist das, Fräulein Jule, so mit dem Leben zu spielen!"

Sie warf lächelnd den Kopf zurück. „Ist es denn so viel wert, das Leben?"

„Doch," versetzte Paul rasch. „Das Leben ist schon was Großes, das Größte, was wir haben. Nur — man sollte was Rechtes daraus machen."

Darauf hatte sie nur ein kurzes Auflachen.

„Du, Ede, ich fürchte mich vor ihr." flüsterte Lisbeth leise ihrem Schwager zu.

Aber sie konnte sich doch nicht entschließen, schon heimzukehren. „Kahnen wollen wir noch. Das hast du mir schon lange versprochen, Ede."

Sie tranken noch ein Glas Bier an der Bude am Fluß. Dann bestiegen sie eines der Boote, die, auf Gäste wartend, am Ufer lagen. Die Fläche des Stromes war fast bedeckt von Kahnen, die, angefüllt mit sonntäglich gepukten Menschen, wie große Blumen auf dem Wasser schwammen, hinglitten auf der Straße von Licht und Glanz, die der Sonnenschein auf die Wellen zeichnete, während über die Ufer hohe Weiden ihre zarten Schleier wehen ließen und in der Ferne über grünen Feldern und Wiesen die blaue Hügelkette grüßte.

Lisbeth, die ein hübsches Stimmchen hatte begann ein Lied zu singen. Jule ließ ihr Hand ins Wasser hängen und sah gedankenvoll den Wellen zu, die drüber spielten.

„Wenn Wasser Kraft hätte, Geschehenes abzuwaschen von uns," murmelte Paul, dessen Gedanken immer wieder auf denselben Punkt zurückkehrten. „Wenn es Kraft hätte!"

Jule zog rasch ihre Finger empor. „Könnte ich es selbst, ich wollte nichts wegwaschen von mir," sagte sie trotzig.

„Nichts?!"

„Nein, nichts. Was ist, ist — hat wohl sein müssen, sonst wäre es nicht gewesen."

„Ist dir nie etwas leid gewesen in deinem Leben, Jule?"

Sie schüttelte den Kopf. „Warum denn leid? Ich bereue nichts. Bereuen ist dumm."

Ede hatte längst den Arm um Lisbeth gelegt, flüsterte leise mit ihr. Eine schwermütig-gefühlvolle Stimmung kam auf in den erwachenden Frühling, der in seinem fast schwülen Duft schon die Zersetzung des Herbstes vorahnen ließ — unter der strahlenden Sonne, die, zum Himmelszrand geneigt, schon sich anschickte, der Nacht Platz zu machen.

Der Nachen hatte den Halbkreis um die Stadt beschrieben. Leerer wurde die Wasserfläche. Die meisten Boote hatten längst angelegt. Aber: „Weiter!" antwortete Lisbeth auf jede Frage des Schiffers. Und: „Weiter!" bestätigte Paul, dem graute vor dem Alleinsein mit sich selbst. Sie waren jetzt hinter dem Rosenhof angelangt, nahe der Stelle, wo der Fluß sich in zwei Arme teilte, den rechts der gleichmäßig und gefahrlos durch grüne Felder und Wiesen sich wand, und den links, der künstlich aufgestaut, sich in brausendem Fall über das Wehr auf die Räder der drei Wassermühlen weiter unten stürzte. Vorsichtig hielt der Schiffer nach rechts in der scharfen Strömung. — Da schlug Ede vor: „Wir wollen auf der Insel landen."

Eine schmale Bank von phantastischem Reiz lag sie vor dem purpurgoldenen Himmel, umwunden von einem grünen Kranz knospender Büsche, in ihrer Mitte überragt von einzelnen Birken im wehenden Frühlingsgewand. Und weiße Osterblumen waren in dichten Pelzen, gleich Teppichen von Schnee, zwischen das Grün ihres Wiesengrundes gebreitet.

Das Anlegen wurde zu einem kleinen Abenteuer. Die Insel hatte keinen Steg, wie sie keinen Weg hatte. Die Männer mußten Schuhe und Strümpfe ablegen und ins Wasser steigen, um den Nachen auf den Strand zu ziehen. Gelandet, trennten sich wie auf Verabredung die Paare.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Belgiens heimliche Königin.

Erinnerungen an den König Leopold II. von Belgien.

Von seiner morganatischen Gemahlin, Baronin Caroline de Vaughan.

11. Fortsetzung. — Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten. — Deutsche Uebertragung von Richard Dyck.

Des Sohnes verkümmerter Arm rettet mir Leopolds Liebe

„Es war in der Tat ein Wunder," erklärte mir Tiriard, „ein Zeichen — das einzige auf Erden, das uns überzeugen konnte, und

leider ein trauriges. Ihr kleiner Knabe, der kleine Sohn Seiner Majestät, hat einen verkümmerten Arm gleich Kaiser Wilhelm. Das ist die schreckliche Kennmarke, das Stigma des Hohenzollernbluts

So, das war also der auf dem Hause Hohenzollern lastende Fluch, der mich gerettet, aber mein Baby verkrüppelt hatte! Wahrhaftig, ein trauriger Triumph! Leopold, der bis zur Grenze des Aberglaubens religiös war, glaubte nämlich, Gottes Hand habe ihn so gestraft, weil er zu Unrecht mich verdächtigt hatte, ihm untreu gewesen zu sein.

Ich zwar stimmte mit seinem Gedankengang nicht überein; denn ich war nicht so frömmlerisch wie er.

Der zweite Sohn trug wie der erste meinen Familiennamen Delacroix und wurde „Philipp" getauft. Er hätte auch die Titel eines Herzogs von Ternueten und eines Grafen von Ravenstein tragen sollen, aber diese Titel konnten ebensowenig wie die meines Erstgeborenen bestätigt werden, wenn nicht zuvor die Annahme der deutschen Staatsbürgerschaft erfolgt war. Das hätte ich niemals zugegeben. Ich stand im Alter von 23 Jahren, als Philipp geboren ward; sechs Jahre später starb er.

Um die Zeit seiner Geburt bereicherte Leopold Belgien und zugleich sich selbst durch Ausbeutung des afrikanischen Kongo, sehr zum Aerger des eifersüchtigen England, das diese immensen Einkünfte lieber in die eigene Tasche gesteckt hätte. Die Engländer betrieben schon seit einiger Zeit eine lebhafte Propaganda gegen den König, indem sie unter anderem behaupteten, Leopolds Leute schnitten den armen Negereingeborenen die Hände ab, wenn sie den Gummi nicht schnell genug auf den Plantagen einsammelten.

Als die Nachrichten von Philipps Geburt London erreichten, war den Engländern auch die Geschichte mit seinem verkümmerten Arm schon zu Ohren gekommen, nur, daß sie die Tatsachen in unrichtiger Form vorgesetzt erhielten. Die Blätter druckten nämlich, der Knabe sei mit einer fehlenden Hand auf die Welt gekommen, so, als ob sie ihm abgeschnitten worden sei.

Der Londoner „Punch" veröffentlichte eine Karikatur, die den König darstellte, wie er den Armstumpf seines Kindes betrachtete. Darunter schrieb man: Dies sei Gottes Heimsuchung für die Verstümmelung der Kongoneger.

Wieder kann ich diesem rein religiösen Raisonnement nicht folgen. Selbst wenn der Vater eine derartige Grausamkeit anbefohlen hätte, so glaube ich doch nicht, daß der Allmächtige unser unschuldiges Kind dafür bestraft haben würde.

Am Jahrestage des Todes Philipps hielt ich stets eine religiöse Zeremonie ab. Eine dieser Totengedenkfeiern wurde durch ein tragisches Zusammentreffen mit einem traurigen Ereignis gestört, nämlich durch den plötzlichen und unaufgeklärten Tod Durieux, des Mannes, der eine Zeitlang für des Kindes Vater gehalten worden ist.

Diesen Vorfall werde ich in einem späteren Kapitel noch schildern. Natürlich entflammte der königliche Zorn gegen diejenigen, die ihm das Gift gegen mich eingeträufelt hatten, und er bewies das durch eine ostentative Freigebigkeit mir gegenüber. Auf eine Art war dies freilich wundervoll für mich, anderseits aber war darin mancher Tropfen Wermut. Es stählte die Herzen meiner Feinde und stachelte sie zu erbarmungslosen neuen Schändlichkeiten an. Sie entfesselten einen derartigen Zeitungssturm gegen mich, daß er verschiedentlich die Grundlagen des Thrones ins Wanken zu bringen drohte.

Der König hätte zur Wiedervergeltung meinen Gegnern zwar gern den grausamsten Streich zugefügt, nämlich mich zur Königin zu erheben — aber dieses Letzte wagte er doch nicht.

Nach all dem, was über mich gedruckt worden war, brachte Leopold den Mut nicht auf, von seinem Volk zu verlangen, das Knie vor seiner Geliebten zu beugen. So wartete er, in verbissener, fast fassungsloser Wut seine Zeit ab, eine Zeit, die niemals kam, weil der Tod dazwischen fuhr, gerade in dem Augenblick, als Leopold den vorbereitenden Schritt tat.

Mehrere Jahre lebte ich so in meinem Vanderborghtpalais in einer Pracht und Herrlichkeit, die die Hofhaltung seiner Tochter, der Prinzessin Clementine, völlig ausstach. Leopold begann jetzt seine Besuche bei mir und noch mehr die meinigen in seinem eigenen Schloß Laeken weit weniger diskret zu behandeln. Er änderte sein Verhalten gründlich und schien nur noch ein Entzücken zu kennen: mit mir zusammen zu sein.

Wir reisten in einem Sonderzuge, der von Kapitän Marique, einem aus dem Dienst geschiedenen belgischen Offizier, geführt wurde. Marique war zu einer Art „Leibwächter" ernannt worden und außerdem folgte uns stets ein ganzes Heer von Dienern. Zwei meiner Automobile wurden regelmäßig mit dem Sonderzug mitgeführt, dazu noch eine kleine Stromerzeugungsanlage für eine elektrische Küche, damit mein Koch auch im Sonderzug bequem hantieren konnte. Diese elektrische Zugküche war nebenbei bemerkt die erste ihrer Art in Europa und die eigene Erfindung Seiner Majestät.

Das chinesische Haus bei Schloß Laeken,
dem Lieblingssitz des Belgierkönigs.

Er zeigte sie mir mit fast kindlichem Stolz und fragte mich, ob das nicht eine wundervolle Sache wäre. Ich gab es zu und bewies diese meine ehrliche Meinung, indem ich die Maschine sofort für mich in Tätigkeit setzte. Dann kam der königliche Leibkoch herein und begann sogleich herumzuhantieren. Später wurde dieser elektrische Küchenwagen ausschließlich von meinen Köchen benutzt.

Meine persönliche Dienerschaft bestand aus drei Kammerzofen, Gouvernanten für die Kinder, einer besonders ausgebildeten Kurse, zwei Köchen, drei Chauffeuren, zwei Küchenmädchen, einem ersten und einem zweiten Kellermeister und einem Leiblakaien. Daneben hatte ich noch eine große Anzahl anderer Diener, doch diese Genannten bildeten meinen ständigen Stab.

Auch wurden mit dem Sonderzuge meine Equipagen, meine acht Pferde, samt Kutscher und Stallknechten, die nach den Tieren zu sehen hatten, mitgeführt. Leopold hatte ungefähr die gleiche Anzahl von Autos und Equipagen, nur sein Dienergefolge war noch umfangreicher.

Wenn wir mit diesem Troß an Menschen, Tieren und Wagen auf Reisen gingen, dann war eine solche Fahrt ungefähr ebenso „privat" zu nennen, wie etwa die eines Zirkus. In diesen Tagen höchster Extravaganz gab ich genau drei Millionen Francs in dem Modehaus Callot in Paris aus.

Nach dem damaligen Kurse entsprach die genannte Summe einem Betrage von 600 000 Dollar, wobei man sich noch vor Augen halten muß, daß in jenen Tagen der Dollar die doppelte Kaufkraft hatte wie heute. Auch bei den Modefirmen Cherwit und Vionnet ließ ich je eine halbe Million Francs meines Vermögens, einen entsprechenden Betrag dürfte ich für Pelze ausgegeben haben.

Unter anderem beschenkte mich der König mit einem kostbaren Zobelmantel, der nach seiner Ansicht das schönste vorhandene Stück dieser Art sein sollte und wahrscheinlich auch war. Um ganz sicher zu gehen, daß dieser Zobelpelz das Höchste an Vollendung und Kostbarkeit darstellte, was sich überhaupt auftreiben ließ, entsandte Leopold eigens einen Flügeladjutanten nach Leningrad, das damals noch St. Petersburg hieß. Dort konnte man von Zeit zu Zeit Kollektionen mit den erlesensten Pelzen der Welt begegnen, die meist dazu bestimmt waren, den Luxusbedürfnissen der Damen des reichen russischen Adels zu dienen. Was von diesem russischen Adel die Stürme der Revolution noch überlebt hat, kann man zumeist als Kellner oder Droschkenchauffeure in Paris beobachten. Damals aber standen sie noch groß und mächtig und reich da, als Leopold sie alle überbot, um mir den herrlichsten Pelz zu kaufen, den die Sonne je gesehen haben mochte. Das war gerade nach der Geburt des unglücklichen Philipp, und es war eine seiner vielen Gesten, um mir gegenüber sein Gewissen zu beschwichtigen.

Ein anderes Geschenk, das ich um diese Zeit aus der Hand des Königs empfing, war das berühmte Schloß Ballincourt. Ich behielt es noch mehrere Jahre nach dem Tode des Königs, war aber schließlich doch gezwungen, es zu verkaufen. Es wurde erworben von der Herzogin von Marchena, der vertrauten Freundin Sir Basil Zaharows, jenes geheimnisvollen Mannes, der später die Welt damit überraschte, daß er die Herzogin heiratete, nachdem ihr Gemahl im Irrenhaus gestorben war. Jetzt lebt Zaharow, dieser wunderbare Hexenmeister der Finanz, in jenem Schloß, das einst mein ganzer Stolz gewesen ist.

Unter den Einrichtungsgegenständen des Schlosses befand sich auch eine Spitzenbettdecke, für die allein ich 110 000 Francs bezahlte.

Alle Fenster hatten venezianische Spitzenvorhänge, von denen jeder einzelne seine paar hundert Dollar wert war. Im Erdgeschoß lagen ein riesiger Speisesaal, zwei große Salons, ein Billardzimmer und ein kleiner intimer Empfangsraum. Oben nahm die große Bibliothek eine ganze Zimmerflucht ein. Das Zimmer des Königs stand mit meinem Boudoir in Verbindung. Mein Badezimmer bestand vollkommen aus rosafarbenem Marmor, die Badewanne war aus schwerem Silber getrieben.

(Fortsetzung folgt.)

Zum zehnten Todestag Hodlers.

Ferdinand Hodler, der 1853 geborene große Schweizer Maler, ist vor zehn Jahren am 19. Mai 1918 gestorben. Von der realistischen Geschichtsmalerei kam er über die Freilichtmalerei zu einem persönlichen Stil. Von seinen Monumentalbildern sind besonders der „Auszug der Studenten zum Freiheitskampf" und „Der Schwur" hervorragend. Das erste Bild befindet sich in der Aula der Universität Jena, das zweite im Rathaus Hannover.

Geschäftliches.

Ohne Entbehrungen sparen ist eine Kunst, die nur kluge Hausfrauen verstehen. Es ist dazu vor allem erforderlich, beim Einkauf den Preis und die Güte einer Ware sorgfältig zu vergleichen. Viele tüchtige deutsche Frauen tun das auch, denn nur so erklärt sich der Riesenerfolg der Feinkostmargarine „Blauband frisch gekirnt". Größter Nährwert, Bekömmlichkeit und Wirtschaftlichkeit sind ihre besonderen Kennzeichen. Wer „Blauband" verwendet, wirtschaftet sparsam und gut.

„Schützenhof" Rüstringen
Karl Görrißen. Telephon 173.
Empfehle den geehrt. Vereinen, Kommandos usw. meine Lokalitäten großer und kleiner Saal sowie Klubzimmer zur Abhaltung von Festlichkeiten, Versammlungen und dergl.
Stelle meinen Saal auch Sonntags zur Verfügung.
Jed. Sonntag Konzert mit Tanzeinlegen

Färberei Cassens
Heute: Sommer-Kleidung
unübertroffen gut, preiswert
Göterstr. 51, Marktstr. 16, Wilhelmshavener Str. 66
Tel. 205

Café Monopol
Das neue Programm
Sonntags 4-7 Uhr
Tanzkränzchen.
Heinr. Wagner

Huischens Kräutersaft
das unentbehrliche Hausmittel!
Zu haben in allen Apotheken
Hauptniederlage Hafen-Apotheke Rüstringen Roonstraße 145.

Rheingold
TANZ-HUMOR
Diele-B.

Drogen-Meyer
Das größte Photohaus
Marktstraße Nr. 18.

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburg.

Weitere Besserung des Arbeitsmarktes. Die Belebung des Arbeitsmarktes hat in der Zeit vom 4. bis 10. Mai weitere Fortschritte gemacht. Die Außenberufe, insbesondere die Landwirtschaft und Torfindustrie, waren weiterhin recht aufnahmefähig für Arbeitskräfte. Das Baugewerbe erweist sich mehr und mehr wegen der bekannten hemmenden Momente als weniger aufnahmefähig als im Vorjahre. Infolge der abgeschwächten Bautätigkeit haben auch manche Industrie- und Gewerbezweige noch nicht den Absatz des Vorjahres erreicht. In den übrigen Wirtschaftszweigen ist die Beschäftigung nicht einheitlich. Die Zahl der Arbeitsuchenden fiel gegenüber der Vorwoche von 1052 auf 958, die der Unterstützungsempfänger von 843 auf 778. Auf 1000 Einwohner des Stadt- und Amtsbezirks Oldenburg kommen 7,3 Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung (ohne Krisenunterstützten). Für das zum Bezirk des Landesarbeitsamts Niedersachsen gehörige Gebiet der Provinz Hannover stellt sich diese Zahl auf 8,9, für den Freistaat Oldenburg auf 6,6, Braunschweig auf 10,0, Bremen auf 14,0. Insgesamt wurden in der Berichtswoche 178 Vermittlungen eingeleitet.

Vom Landestheater. Der folgende Rück- und Ausblick geht uns zu: Die Intendanz des Oldenburger Landestheaters bekannte sich bei Beginn der Spielzeit 1927/28 zu folgendem Arbeitsprogramm: „Die künstlerischen Grundsätze, die dem Oldenburger Landestheater durch die Arbeit seiner bisherigen Führer den Rut einer deutschen Kulturstätte von Rang und Ansehen verschafften, bleiben für die Zukunft bestehen. Ihr Wesentliches bedeutet zusammengedrängt in einen Leitsatz: Zusammenschließung aller am Landestheater tätigen künstlerischen, technischen, geschäftlichen Kräfte unter einem leitenden Willen, der die tägliche Aufführung in höchstmöglicher Vollendung erkämpft. Erfüllung dieser Forderung setzt voraus: Maßhalten in allen Plänen und Beschränkung auf das Reiche und Schöne, was mit den gegebenen Mitteln erreichbar ist." Der beharrlichen Innehaltung dieses Arbeitsprogramms ist es zu danken, daß wir bei Ende der Spielzeit 1927/28 trotz mannigfacher unvorhersehbarer Hemmnisse und Schwierigkeiten auf ein reichhaltiges und künstlerisch hochwertiges Bühnenjahr zurückblicken können. Der bei Auflegung des Antrehts 1927/28 in Aussicht gestellte Spielplan ist, soweit es der verfügbare Apparat des Landestheaters nur irgend vermochte, tatsächlich und in seinem wesentlichen Bestande zur Ausführung gekommen. Auf einige unwichtigere Werke wurde Verzicht geleistet, um aktuelle, wesentliche Bühnendichtungen an ihre Stelle zu bringen; so konnten u. a. „Toboggan" und „Oktobertag" unmittelbar nach ihrem Erscheinen dem Spielplan des Landestheaters gewonnen werden. Andere Werke, die in der laufenden Spielzeit nicht vollwertig hätten herausgebracht werden können, sollen mit Bestimmtheit in der Spielzeit 1928/29 nachgeholt werden. So vor allen Dingen die großen Opernwerke „Alkestis" (Gluck), „Falstaff" (Verdi), „Der Widerspenstigen Zähmung" (Goetz), „Carmen" (Bizet) und „Der Rosenkavalier" (Strauß); so auch im Schauspiel Shakespeare („Macbeth"), Goethe, für dessen „Egmont" in diesem Jahr Schillers „Wilhelm Tell" eingeworfen wurde, und Strindberg, der im nächsten Jahr voraussichtlich mit der Erstaufführung des „Traumspiels" auf dem Spielplan vertreten sein wird. Das Kennwort für die Spielplangestaltung 1928/29 heißt wieder: Klassik und Gegenwart. Neben den bleibenden klassischen Werken, denen wieder die eindringlich-klarste Gestaltung zuteil werden soll, neben einigen fast klassischen Werken der neueren Zeit („Die Macht der Finsternis" von Tolstoi, „Rose Bernd" von Hauptmann, „Cäsar und Kleopatra" von Shaw) wird wieder den echten und wesentlichen Werken der zeitgenössischen Bühnendichtung eine Vorzugsstellung im Spielplan eingeräumt werden, der erst durch sie seine eigentliche Belebung und Aktualität erfahren kann. Die Intendanz hat bereits mehrere Uraufführungen („Die Verbrecher" von Bruckner, „Die Weiber von Weinsberg" von Eisig, „Heinrich VIII. von England" von Kunke) in Aussicht genommen; außerdem sollen die erst im Laufe der Spielzeit eingehenden Neuerscheinungen wieder in besonderem Maße Berücksichtigung finden. Die Intendanz des Oldenburger Landestheaters hofft, durch die Wesensrichtung ihres Programms und die Stetigkeit der bisher geleisteten Arbeit das Vertrauen und die Gefolgschaft des gesamten oldenburgischen Theaterpublikums gewonnen zu haben; die Intendanz glaubt versprechen zu dürfen, daß diesem Vertrauen und dieser Gefolgschaft des Publikums eine weitere Anspannung und Steigerung der künstlerischen Leistungen des Landestheaters in der kommenden Spielzeit entsprechen wird.

Bezahlung der Notstandsarbeiter! Die Entlohnung der Notstandsarbeiter ist seit Inkrafttreten des AVAVG. in ein festeres Verhältnis getreten. Bereits früher schon haben die gewerkschaftlichen Organisationen mit Nachdruck die Forderung auf Bezahlung der Tariflöhne für die Notstandsarbeiter gefordert. Diesem Verlangen ist jetzt allgemein stattgegeben. Leider bestehen noch an einigen Orten langfristige Notstandsarbeiten, für die die Lohn- und Arbeitsbedingung von den Landesarbeitsämtern seinerzeit festgelegt wurden, wo die Lohnsätze noch unter dem Tarif liegen. So z. B. bei der Haaseregulierung. Den Bemühungen der Arbeitervertreter ist es nunmehr gelungen, den Verwaltungsausschuß des Landesarbeitsamt Hannover zu veranlassen, durch Beschluß die Löhne für die bei der Haaseregulierung beschäftigten Arbeiter ab 15. Mai auf 68 Pf. und ab 2. Juli 1928 auf 70 Pf. pro Stunde festzusetzen, so daß endlich auch diese Arbeiter in den Genuß des Tariflohnes kommen, der ihnen schon längst zustand.

Das Hauptquartier im Gewerkschaftshaus. Es wird auch an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen, daß sich das sozialdemokratische Wahlbureau am Sonntag im Gewerkschaftshaus, Zimmer Nr. 2, befindet. Unter Anruf 142 kann alles, was auf die Wahl bezug hat, übermittelt werden. Von 8 Uhr abends ab treffen sich die sozialdemokratischen Wähler im „Haus Niedersachsen", um die Wahlresultate entgegen zu nehmen.

Ein betrügerischer Versicherungsvertreter. Schwere Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug wird dem Dreher J. zur Last gelegt. Der Angeklagte war als Versicherungsvertreter des Deutschen Versicherungskonzerns in Osnabrück tätig. Da man ihm auf Grund seiner bisher geleisteten Dienste in Aussicht gestellt hatte, ihn fest gegen ein Monatsgehalt von 120 Reichsmark anzustellen, vorher aber einen Monat Probedienst von ihm verlangen müsse, kam der Angeklagte auf den Gedanken, auf alle Fälle Versicherungsanträge hereinzubringen, um so die feste Anstellung zu erhalten. In sieben Fällen fertigte nun der Angeklagte Policen in Lebensversicherungen über die Summen von 3000 bis 5000 RM. aus, unterschrieb sie mit erfundenen Namen und reichte sie bei seiner Gesellschaft ein. Daß die Policen später nicht eingelöst wurden, war selbstverständlich und die Sache kam ans Tageslicht. Die Urkundenfälschung gibt der Angeklagte zu. Von seiten des Gerichts wird der Fall sehr milde beurteilt. Es verhängt gegen den Angeklagten eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten, aber auch hierfür erhält der Angeklagte Strafaufschub gegen Zahlung einer Geldbuße von 100 RM., zahlbar in monatlichen Beträgen von 10 RM. ab 1. Juli d. J.

Feriensonderzüge 1928. Von Oldenburg aus fährt ein Feriensonderzug nach München am 29. Juni um 18,05 Uhr, ein anderer nach Halberstadt am 30. Juni 8,35 Uhr. Weitere Sonderzüge sind aus dem Aushang auf dem Bahnhof zu ersehen.

Polizeibericht. Gestohlen wurden am 15. 5. von der Gartenbude der Cäcilienschule ein seidener Staubmantel; am selben Tage aus dem Fahrradstand der Oberrealschule an der Herbartstraße ein Herrenfahrrad, Marke „Stricker", Nr. 3329 oder 3229; am 16. 5. aus dem Fahrradschuppen des Amtsgerichts ein Herrenfahrrad, Marke „Brennabor", Nr. 1 270 293; am gleichen Tage aus dem Vorgarten eines Hauses am Haarenufer ein Herrenfahrrad, Marke und Nummer unbekannt. Gefunden wurde am 12. 5. auf dem Marktplatz ein Portemonnaie mit Inhalt und am 15. 5. im Everstenholz ein Herrenfahrrad, Marke „Sieger". Die unbekannten Eigentümer werden ersucht, sich auf dem Fundbureau, Schloßplatz 7, zu melden.

*

Ohmstede. Aus der Wahlbewegung. Eine recht wirksame Wahlpropaganda entfaltete die Sozialdemokratische Partei in unserer Gemeinde. Am Mittwoch abend und Donnerstag morgen fuhr an verschiedenen Stellen ein Lautsprecher auf. Nachdem zunächst einige Musikstücke zum Besten gegeben wurden, hielt ein Redner einen Appell an die Gemeindebürger. Er beleuchtete die rückständige, unsoziale Politik des Bürgerblocks im Reich und des Landesblocks im Lande und forderte auf, am 20. Mai der sozialdemokratischen Liste die Stimme zu geben, der Partei, die stets die Belange der Arbeiterschaft, des Kleinbürgertums und der kleinen Landwirte vertreten hat und wird. Als Redner fungierten die Genossen Heitmann und Graeger. Dann folgte noch ein Musikstück, worauf das Auto weiterrollte. Der Lautsprecher war auf 300 Meter im Umkreise sehr gut zu verstehen. In diesem Bereich wurden alle Einwohner aus den Häusern gelockt, so daß diese neuzeitliche Propaganda als sehr wirksam zu bezeichnen ist.

Ohmstede. Parteiversammlung. Die letzte Parteiversammlung beschäftigte sich vorwiegend mit den notwendigen Wahlarbeiten in der Gemeinde. Man war sehr ungehalten, daß der Distrikt den Ortsverein nicht zu der stattgefundenen Besprechung in Oldenburg zugezogen habe. Der Distriktsvorstand wisse wohl gar nicht, daß zum Distrikt Oldenburg außer Groß-Oldenburg auch noch Ohmstede neben Rastede usw. gehöre. Man war der Meinung, daß Ohmstede unbedingt eine öffentliche Versammlung hätte haben müssen. Für Verbreitung des Wahlmaterials, zum Schleppdienst usw. meldeten sich die Genossen freiwillig. Genosse Müller gab den Bericht vom Bezirksparteitag, Genosse Brinkmann den von der Gemeinderatssitzung. An beiden Berichten schloß sich eine längere Aussprache. Es konnten noch verschiedene Neuaufnahmen vorgenommen werden. Die Rechnungsablage des Kassiers Genossen Röben zeigte eine starke Unterbilanz. Der Bezirksvorstand soll gebeten werden, dieses Schuldkonto zu streichen.

„Theorie und Praxis sind zwei verschiedene Dinge," sagte der Professor.

„Sehr richtig," bemerkte ein Student der Medizin, „ich bezahle für die Theorie und verdiene dann in der Praxis Geld!"

Krankenwagen für Hunde.

Ein Motordreirad des Berliner Tierschutzvereins hat zum Abtransport kranker Tiere in Horte und Asyle zu dienen. Die Neueinrichtung ermöglicht den im großstädtischen Straßenverkehr verletzten Tieren schnellstens zur Hilfe zu kommen.

Die „National"-Galerie.

„Nationale" Ehrenmänner im Kampf gegen das „Privateigentum".

Zur Reichstagswahl hat der sozialdemokratische Journalist Heinz Eisgruber eine höchst wirkungsvolle Broschüre: „50 völkische Führer", herausgebracht die später zu der Schrift „100 Heldenbilder" (Ernst Oldenburg Verlag) erweitert wurden. Der neuesten Auflage dieser Heldenbildersammlung „500 nationalistische Führer" entnehmen wir nach Ausscheidung aller rein politischen Delikte folgende gegen das „Privateigentum" gerichtete „National-galerie".

Weggelassen wurden sämtliche „Temperaments"-Vergehen: Amtsanmaßung, Wahlvergehen, Sittlichkeitsverbrechen, Geheimbündelei, Zechprellerei, Trunkenheitsexzesse, Beleidigung, Körperverletzung, Totschlag und Mord.

Weggelassen wurden ferner alle Unterschlagungen und Diebstähle, soweit sie lediglich durch öffentliche Anprangerungen, Disziplinarverfahren, Dienstentlassungen und Ausschlüsse aus den Verbänden an die Oeffentlichkeit kamen.

Lediglich die durch ordentliches Gerichtsverfahren und rechtskräftiges Urteil bestätigten Heldentaten der „National"-Galerie gegen das Privateigentum seien im folgenden mit der Erlaubnis des Verfassers dem Reichstagswähler zur Kenntnis gebracht!

Erwin Abel, Buchdruckereibesitzer, Stralsund, Vorstandsmitglied der dortigen Deutschnationalen, Führer in den V. B. V., zog seinen Arbeitern 500 Mark Krankenkassenbeiträge ab und verbrauchte sie für sich; vom Gericht zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt.

Auffahrt, Geschäftsführer der nationalistischen „Luftfahrerbank G. m. b. H.", 1924 wegen Untreue zu zwei Jahre Gefängnis verurteilt.

Walter Ankermann, Berlin, Oberleutnant a. D., völk. Stahlhelm-Funktionär, dreimal wegen Betruges vorbestraft, zuzeit auf 5 Jahre im Zuchthaus wegen versuchten Mordes.

Bartels, Berlin, deutschnationaler Regierungsrat, wegen Annahme von Geldern eines Strafgefangenen (Beamtenbestechung) vom Amt gejagt und zu mehrjähriger Gefängnisstrafe verurteilt.

Barthel, Berlin-Hermsdorf, Stahlhelmführer, wurde wegen schwerer Amtsunterschlagung und passiver Bestechung aus dem Amt gejagt und zu einem Jahr Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Brink, deutschnationaler Gemeindevorsteher in Belgard (Pomm.), 1927 wegen Unterschlagung im Amte seines Postens enthoben.

Hugo Bunzel, Leipzig, nationaler Arbeitersekretär, völkischer Führer, Funktionär in den V. B. V., zuerst nationalliberaler Stadtverordneter, als welcher er sich unter dem Vorwand, er sei Sittenschutzmann, ins Bordell begab und die Insassen unter Bedrohung zum kostenlosen Geschlechtsverkehr bestimmte; er erhielt dafür zwei Monate Gefängnis.

Ferdinand Bürger, Kaufmann, Nürnberg, völkischer Führer und Agitator, Kassenführer der Nürnberger Völkischen, unterschlug Parteigelder, erhielt dafür sechs Monate Gefängnis; wegen Notzucht und Anstiftung zu einem Verbrechen bereits vorbestraft.

Max Clar, Greifswald, Stahlhelmfunktionär, Kassierer im Marineverein, unterschlug Gelder dieses Vereins, fälschte Urkunden, raubte einen Automaten aus und erhielt dafür acht Monate Gefängnis.

Kuno Clauß, Kaufmann, völkischer Funktionär, Freiburg i. Br., nach dem Kriege Mitglied eines bayerischen Freikorps, ernannte sich selbst zum „Leutnant Ritter von Clauß", sammelte bei Fabrikanten „zu vaterländischen Zwecken" Gelder und steckte sie in seine eigene Tasche. Er erhielt wegen Hochstapelei, Betruges, versuchter und vollendeter Erpressung usw. insgesamt 23 Monate Gefängnis.

Hermann Dahsel, völkischer Schriftsteller in Berlin, Mitarbeiter an der berüchtigten „Wahrheit" des Völkischen Bruhn, wurde 1909 wegen Erpressung zu 1½ Jahr Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Dr. Hans Esch, deutschnationaler Stadtverordneter in Bonn, Syndikus der Rheinischen Bauerschaften, 1926 aus seiner Stellung wegen eines Kassendefizits von 35 000 Mark fristlos entlassen.

Heinrich Feth, Kulmbach, national-sozialistischer Agitator, erhielt acht Monate Gefängnis wegen Unterschlagung von Geldern, die für Kriegsblinde gesammelt waren. Er ist wegen ähnlicher Verbrechen wiederholt vorbestraft.

Friedrichs, deutschnationaler Gemeindevorsteher in Ahrenshopp (Vorpommern), 1927 wegen Betrügereien im Dienst seines Amtes enthoben.

Dr. Grohnau, Dresden, deutschnationaler Werwolf-Führer, ein Gewohnheitstrinker, unterschlug für bedürftige Veteranen bestimmte Gelder und Lebensmittel und wurde 1925 wegen Hehlerei zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

Hering, Hauptmann a. D., Burheim-Memmingen, deutschnational, begründete 1921 einen Orden, nutzte die Dummheit der zu Ordensrittern Geschlagenen weidlich aus, was zu einer Anklage wegen Betruges führte. Wegen Devisenschiebung zu 1000 Mark Geldstrafe und wegen Anstiftung zur Abtreibung zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt.

Willy Hirschel, Leipzig, Leiter im deutsch-völkischen Schutz- und Trutzbund, zweimal wegen Betruges und einmal wegen Münzverbrechens mit acht Monaten Gefängnis bestraft.

Prinz Joachim Albrecht von Hohenzollern, Sohn des Prinzen Albrecht, 1920 wegen versuchter Nötigung zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt.

Johannsen, deutschnationaler Gemeindevorsteher in Wiek (Rügen) wegen Amtsunterschlagung und Urkundenfälschung zu einem Jahr einer Woche Gefängnis und drei Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

Franz Klementa, deutschnationaler Führer und Stadtverordneter in Breslau, von 1902 bis 1919 in acht Fällen wegen Diebstahls, Anstiftung zum Diebstahl, Hehlerei und Körperverletzung zu insgesamt 22 Monaten Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Kramer, Halle, Maurermeister, deutschnationaler Funktionär, 1926 wegen Betruges zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Paul Krellmann, Berlin, Sekretär beim deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Lambach, 1927 wegen Betruges und Unterschlagung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Kubanek, völkischer Funktionär, Lichtenberg, 1924 wegen passiver Bestechung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Kunz, Oberleutnant d. L., Führer in der „Reichsflagge" Nürnberg, Archivbeamter im Germanischen Museum, stahl hier wertvolle Dokumente, Miniaturen und Briefe und verkaufte sie; wegen Diebstahls 10 Monate Gefängnis.

Rudolf Lencer, Geschäftsführer der Deutsch-völkischen Freiheitspartei Leipzig, wegen Urkundenfälschung, Betrugs, Unterschlagung, schweren Diebstahls mit insgesamt 13 Jahren, 11 Monaten, 6 Wochen Freiheitsstrafe, darunter 10 Jahren Zuchthaus, und mit insgesamt 23 Jahren Ehrverlust bestraft.

Lissau, Greifswald, Schulrat, deutschnationaler Agitator, fanatischer völkischer Hetzer gegen die Republik und gegen Republikaner, wurde 1927 wegen Betruges und Unterschlagung seines Amtes entboben und zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Paul Löffler, Major a. D., deutschnationaler Geschäftsführer des „Nationalklubs für Sachsen", unterschlug mit Dr. Meißner (i. M.) 130 000 Mark vom sächsischen Volksopfer, und erhielt dafür wegen Beihilfe zur Untreue und Unterschlagung 1 Jahr 3 Monate Gefängnis und 1 Jahr Ehrverlust.

Maier, Ingenieur in Pfarrkirchen im Rottal, nationalsozialistischer Agitator und Kassierer, 1923 wegen Betrugs zu 3½ Monaten Gefängnis verurteilt.

Walter Meißner, Dr. jur. und phil., deutschnationaler Geschäftsführer des „Sächsischen Volksopfers", 1926 wegen fortgesetzter Untreue und Unterschlagung zu vier Jahren Gefängnis verurteilt.

Nagel, Berlin-Hermsdorf, deutsch-völkischer Vertrauensmann, wegen schwerer Amtsunterschlagung als Postmeister und wegen passiver Bestechung zu acht Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Waldemar Niedrig, deutschnationaler Funktionär, Privatdetektiv in Hamburg, vorbestraft wegen Diebstahls mit sechs Monaten Gefängnis, zuletzt wegen Beihilfe zum Mord zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Emil Oppermann, Groß-Schlachter, deutschnationaler Bürgerschaftsvertreter in Hamburg, 1924 wegen vorsätzlicher Steuerhinterziehung zum eigenen Vorteil zu 10 000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Werner Peterssilge, genannt Peters, deutschnationaler Redakteur am „Ostpreußischen Tageblatt", Insterburg, 1924 in Würzburg wegen Unterschlagung zu 3000 Mark verurteilt.

Pfeilschmidt, national-sozialistischer Agitator in Kulmbach, des öfteren vorbestraft, zuletzt 1924 wegen Unterschlagung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Karl Preuße, deutschnationaler Geschäftsführer des Verbandes der Guts- und Forstbeamten, Angestellter im pommerschen Landbund, 1926 wegen Untreue und Unterschlagung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Johann Pröbsten, national-sozialistischer Agitator in Kulmbach, mehrfach vorbestraft, zuletzt wegen Betruges mit vier Monaten Gefängnis bestraft.

Rein, Frankfurt a. M., Stahlhelmführer, als Angestellter der Arbeitszentrale für erwerbsbeschränkte Personen wegen Betruges und Unterschlagung von 20 000 Mark zu Gefängnis verurteilt.

Josef Römer, München, Führer vom „Oberland", Hauptmann a. D., wurde wegen Aufreizung zum Verbrechen zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt, weil er Bundesmitglieder zum Ueberfallen und Ausrauben eines Automobils aufgefordert hatte.

Schröder, Plauen, obgleich wegen Unterschlagung vorbestraft, vom völkisch-sozialen Block Plauen zum Geschäftsführer bestellt. Er unterschlug auch hier die ihm anvertrauten Kassengelder, wurde verhaftet und zu mehreren Monaten Gefängnis verurteilt.

Und nun wählen Sie!

Landesbibliothek Oldenburg

Aus Brake und Umgegend.

Wahlkundgebung der Sozialdemokraten. Die Sozialdemokratische Partei hatte für den gestrigen Abend eine große Wahlkundgebung vorgesehen, die mit einem Fackelzug und einer Rede, durch den Lautsprecher verstärkt, im Freien enden sollte. Der gegen 6 Uhr einsetzende sehr schwere und anhaltende Gewitterregen erzwang, daß von der Veranstaltung unter freiem Himmel abgesehen werden mußte. Für diesen Fall war der Saal des „Zentralhotels" frei gehalten, der sich kurz von 8 Uhr bis zum letzten Sitz- und Stehplatz füllte. Reichstagsabgeordneter Hünlich nahm gegen 8.30 Uhr das Wort und legte der glänzenden Versammlung noch einmal die Bedeutung der Reichstags- und Landtagswahlen am 20. Mai dar. Er kennzeichnete scharf und treffend die Taten der Bürgerblockregierung, deren schlechte Wirtschaftspolitik von der oldenburgischen Rechtsregierung tatkräftig unterstützt worden ist. An einer Reihe guter Beispiele kennzeichnete er weiter, die Regierungstätigkeit der Herren von Keudell, Hergt und Schiele. Auch die skandalösen Zustände bei der Reichswehr und der Reichsmarine fanden kritische Würdigung. Der Redner vergaß auch nicht, den Anwesenden von der sozialdemokratischen Auffassung über die für die deutsche Republik notwendige Außenpolitik ein klares Bild zu geben. Auch auf die schweren wirtschaftlichen Nöte der Unterweser ging er kurz ein. Er faßte seine Ausführungen am Schlusse in einem kräftigen Appell zusammen, am 20. Mai für die Listen der Sozialdemokratie zu stimmen und dadurch für Besserung zu sorgen. Die sehr aufmerksam verfolgten Ausführungen wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen. Die Rede wurde durch Lautsprecher aus dem Saale auch nach draußen übertragen und war in weitem Umkreis des Versammlungslokals deutlich hörbar. In der Aussprache meldete sich niemand zum Wort, so daß der Vorsitzende, Genosse Bade, die ausgezeichnet verlaufene Versammlung mit einigen anfeuernden Worten gegen 10.30 Uhr schließen konnte. Als die Anwesenden schon ihrem Heim zustrebten und sich auf den Straßen befanden, wurden ihnen durch den Lautsprecher noch einige ermunternde und anfeuernde Worte, die weithin hörbar waren, nachgesandt. — Heute abend findet im „Zentralhotel", wie schon bekannt, eine große Filmvorführung statt. Es wird gezeigt der Großfilm „Die Mutter" und ferner der große Wahlfilm „Dein Schicksal". Die Partei erwartet ebenfalls wieder einen sehr zahlreichen Besuch.

Zum Wahltag. Es scheint geboten, nochmal eindringlichst darauf aufmerksam zu machen, daß die Wahlzeit am Sonntag von 8 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags dauert. Ebenfalls wird darauf aufmerksam gemacht, daß zum Reichstag und zum Landtag gewählt werden muß. Jeder Wähler hat also sein Stimmrecht zweimal auszuüben. In beiden Wahlgängen muß das Kreuz auf dem ersten Feld des Stimmzettels gezeichnet werden, diese Liste ist die der Sozialdemokratischen Partei.

Entschädigungsansprüche der ehemaligen Kriegsgefangenen. Während die Entschädigung der Auslandsdeutschen durch das Kriegsschädengesetz kürzlich ihre endgültige Regelung gefunden haben, harren gewisse Ansprüche der ehemaligen Kriegsgefangenen heute — 10 Jahre nach Kriegsende — noch immer ihrer Erledigung. Es handelt sich um die Auszahlung der einbehaltenen Arbeitslohnüberschüsse und Sanitätslöhnung und um eine Entschädigung für die im Wiederaufbaugebiet geleistete Arbeit. Letztere Frage verdient das ganz besondere Interesse der Oeffentlichkeit, da für den auf mehr als eine Milliarde Goldmark berechneten Wert der Kriegsgefangenen-Arbeit beim Wiederaufbau der zerstörten Gebiete im Westen eine Gutschrift auf das Reparationskonto Deutschlands verlangt wird. Die Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener hat in einer bemerkenswerten Denkschrift der Regierung um den politischen Parteien ihre Forderung einer baldigen und befriedigenden Lösung dieser Frage unterbreitet.

Das Sommerfest des Klippkanner Bürgerklubs. Trotz des schlechten Wetters am Himmelfahrtstage war das Sommerfest verhältnismäßig gut besucht. Leider ist die Jugend hierzu nicht auf ihre Kosten gekommen, denn infolge unaufhörlichen Regens konnten die Kinderbelustigungen und Spiele auf der Wiese nicht stattfinden. Auch das Preiskegeln sowie das Preisschießen konnte nicht zu Ende geführt werden. Am morgigen Sonntag werden die Veranstaltungen fortgeführt werden. Näheres siehe Anzeige.

Hoch- und Niedrigwasserzeiten in Brake. Sonntag, den 20. Mai, Hochwasser um 2.40 Uhr und 15.10 Uhr; Niedrigwasser um 9.55 Uhr und 22.15 Uhr. Montag, den 21. Mai: Hochwasser um 3.25 Uhr und 15.50 Uhr; Niedrigwasser um 10.40 Uhr und 23 Uhr.

Nordenham.

Wahlversammlung der SPD. Unter Vorantritt des Reichsbanners marschierten am Freitag abend einige hundert Männer durch Nordenham-Altens zur „Friedeburg". Trotz Regenwetter war die Beteiligung sehr gut. Beim Eintreffen in der „Friedeburg" war der Saal schon voll besetzt. Schätzungsweise wohnten etwa 500 Personen der Aufführung des Propagandafilms „Dein Schicksal" und dem nachfolgenden Referat des Genossen Frerichs bei. Trotz überfülltem Saal herrschte äußerste Ruhe und Aufmerksamkeit. Langanhaltender Beifall zeigte, daß die Anwesenden mit den Darbietungen vollkommen einverstanden waren. Mit dem Mahnruf: „Auf zur Arbeit — auf zur Wahl am 20. Mai" endete diese letzte Versammlung, die unsere Partei zu den morgigen Wahlen einberufen hatte, mit einem vollen Erfolg für unsere Sache.

Geht vormittags zur Wahl. Wir weisen nochmals darauf hin, daß die Wahlarbeit bedeutend erleichtert wird, wenn jeder so früh wie möglich zur Wahl geht. Die Wahlzeit ist nicht mehr so lange wie bei früheren Wahlen. Sie dauert jetzt von morgens 8 Uhr bis nachmittags 5 Uhr.

Frühlingsfest. Wie alljährlich veranstaltet der Marktbeziehervereinigung für das Stad- und Butjadingerland auf dem Marktplatz am Sonntag und Montag sein Frühlingsfest. Der Platz wird mit Buden aller Art bebaut werden. Unseren Marktbeziehern, die in den letzten Jahren auch nicht gerade auf Rosen gebettet waren, wünschen wir zu diesem Fest gutes Wetter und ein gutes Geschäft.

Bunter Abend des ZdA. Am Dienstag abend, um 8 Uhr, veranstaltet der Zentralverband der Angestellten im Saale des Hafenhotels, Anton Dickmann, einen Bunten Abend. Es wird erwartet, daß alle Mitglieder mit ihren Frauen und Angehörigen zu dieser Veranstaltung erscheinen. Freunde unserer Sache sind ebenfalls herzlich willkommen. Der Eintritt ist frei.

Ausbeutung des Dienstpersonals. Den Dienstboten werden vielfach recht niedrige Löhne gezahlt. Es gibt auch in Nordenham viele Fälle, in denen junge Mädchen, die einige Jahre aus der Schule entlassen sind, ganze zehn Reichsmark monatlich bezahlt. Außerdem müssen diese Mädchen dann noch vielfach zu Hause schlafen. Daß man aber von schulentlassenen Mädchen verlangt, daß sie ganz umsonst arbeiten sollen, setzt allem bisher Dagewesenen die Krone auf. In Nordenham sind Fälle bekannt geworden, wo schulentlassene Mädchen erst einen oder mehrere Monate nach ihrem Dienstantritt Lohn erhalten. Man beruft sich vielfach darauf, daß dies üblich sei. Wer ein Dienstmädchen halten will, soll es wenigstens einigermaßen bezahlen und wenn er das nicht kann, die zu verrichtenden Arbeiten selbst erledigen.

•

Abbehausen. Fast ertrunken. In die Gefahr des Ertrinkens geriet ein Kind des Kaufmanns tom Dieck von hier. Beim Spielen geriet er in einen bis zum Rand gefüllten Graben. Nur dem beherzten Eingreifen des Vaters ist es wohl zuzuschreiben, daß größeres Unglück verhütet wurde. Dieser sprang mit voller Kleidung in den Graben und es gelang ihm, das Kind auf das Trockene zu bringen. Es konnte, obgleich es schon eine ziemliche Zeit im Wasser gelegen hatte, ins Leben zurückgerufen werden. Dieser Vorfall ermahnt zur Vorsicht.

Einswarden. Henke-Versammlung. Ueber 200 Personen zählte der Besuch der Wählerversammlung am Donnerstag abend. Eine ruhige Versammlung, die man hier schon lange nicht mehr kannte. Genosse Henke erledigte seine Aufgabe glänzend. Also Wähler, vergeßt nicht, bereits in den Vormittagsstunden zur Wahl zu gehen und die Liste 1 zu wählen.

Wie sieht's in der Heimat der Deutschnationalen aus?

Man sollte es nicht für möglich halten, daß im 20. Jahrhundert auf dem flachen Lande vielfach noch geradezu unwürdige Zustände herrschen. In Ostpreußen muß sich z. B. ein Landarbeiter oft in geradezu sklavische Abhängigkeit begeben, um einen Barlohn von ganzen 5,34 Pfennigen die Stunde zu erwerben. Ein Mann mit Frau und einem Sohn von 18 Jahren verdienen in diesem Eldorado der ostpreußischen Junker jage und schreibe einschließlich des Deputatlohnanteils 64,73 Pfennige die Stunde. Ein Holzgänger ist noch schlimmer dran. Er verdient bei einem 10stündigen Arbeitstag 7,50 Reichsmark die Woche. Da soll sich einer über die Landflucht wundern?

Es kommt hinzu, daß die Wohnungsverhältnisse der Landarbeiter einen besonders tiefen Stand barbarischer Unkultur offenbaren. In Trient, Kreis Rügen, bewohnt z. B. eine aus sieben Köpfen bestehende Landarbeiterfamilie eine einzige Stube von 2½ Meter Breite, 3,80 Meter Länge und 1,90 Meter Höhe. Auf einem Schlohgut in Schlesien besteht die Klosettanlage aus vier Bretterwänden. Als Sitzgelegenheit dient ein Knüppel. Auf einem Pachthof im Kreise Plön (Schleswig-Holstein) gibt es überhaupt keine Aborte. Dort müssen die Landarbeiter ihre Notdurft im Freien verrichten.

Am ungeheuerlichsten aber sind die brutalen Mißhandlungen, die immer wieder an dem Landarbeiter begangen werden. Im Kreise Oletzko wurde kürzlich erst eine schwangere Freiarbeiterin nach einem Wortwechsel von dem Oberinspektor in vollem Galopp umgeritten. Auf einem Gute Eichenstein im Kreise Allenstein wurde vor wenigen Wochen einem Deputanten, der an einer Lungengrippe litt, von dem Besitzer der Krankenschein verweigert mit der Bemerkung: „Heute wird gedroschen, und es gibt keine Zeit zum Krankheim!" Als der Deputant auf der Straße zusammenbrach und ins Krankenhaus gebracht werden mußte, ließ der Gutsbesitzer aus seiner Wohnung das Brennholz abfahren. Die Frau und die Kinder des kranken Arbeiters wurden gewaltsam aus der Wohnung geholt und in einem alten Hühnerstall untergebracht. Im Kreise Angerstein wurden ein Pferdepfleger und ein Dienstmädchen gezwungen, in einem gemeinsamen Schlafraum und in einem gemeinsamen Bett zu schlafen. Vorher wurden beide von dem Gutsbesitzer mit einem Stück Kabel blutig geschlagen.

Die Urheber dieser Zustände sind die eifrigsten Mitglieder der Deutschnationalen Volkspartei. Sie wissen, warum. Sie wissen, daß diese Partei diese Zustände duldet und möglichst auch auf die Städte übertragen will. Sie wissen, daß das höchste Ziel der Deutschnationalen Partei in der Entrechtung der Arbeitnehmer besteht. Darum finanzieren sie diese weder deutsche noch nationale Volkspartei und darum stimmen sie für sie.

Die Sozialdemokratie hat diesen Volksverderbern Kampf bis aufs Messer angesagt. Sie kämpft für eine gerechte Entlohnung und für menschenwürdige Zustände auf dem Lande und in der Stadt. Nur so ist auf die Dauer ein Aufstieg unseres Volkes möglich. Jeder Freund des Volkes wählt deshalb

Liste 1.

„Ein Kuß in Ehren."

Fräulein Ilse Kurzrock, ihres Zeichen Kontoristin, war, wie sie seufzend gestand, leider zu hübsch. Die Herren waren immer wie verdreht nach ihr. Nur nie geschäftlich. Deshalb mußte sie auch immer nach ganz kurzer Zeit den Staub des Bureaus von ihren Füßen schütteln und ihr Domizil bei einer anderen Firma aufschlagen, bis sich auch da durch ihre Hübschheit Konflikte ergaben, die ein Weiterwandern nötig machten. Ihre Tugend wurde zu einer Not.

Deshalb stand sie jetzt als Klägerin vor dem Arbeitsgericht. Schuld war „natürlich" ihr Chef. Aber er war nur indirekt die Ursache ihrer Klage. Fräulein Ilse hatte Ueberstunden machen müssen und stundenlang Diktate des Chefs aufgenommen. Nachher schien dieser aber die Lust verloren zu haben. Er fing an, Geschichten zu erzählen, und den Rest kannte Fräulein Ilse schon zur Genüge. Sie winkte deutlich ab, um so deutlicher, als er wirklich nicht nach ihrem Geschmack war. Anscheinend war diese Episode vergeben und vergessen. Aber eines Tages machte Fräulein Ilse wieder Ueberstunden. Diesmal nicht mit dem Chef, sondern mit dem ersten Korrespondenten, der durchaus das war, was Fräulein Ilse ihren Typ nannte. Und es entwickelte sich dieselbe Szene wie mit dem Chef. Auch der Prokurist fing an, Geschichten zu erzählen und — beim Rest half Fräulein Ilse diesmal tüchtig mit. Dummerweise kam der Chef dazwischen. Das Resultat war ein fürchterlicher Krach und Fräulein Ilse flog wegen grober Dienstverletzung fristlos.

Das konnte sie sich natürlich nicht gefallen lassen. Sie verteidigte nun ihr Recht vor dem Richter. „Wir waren schon längst mit der Arbeit fertig und befanden uns also gar nicht mehr im Dienst. Eine Dienstverletzung kommt daher gar nicht in Frage. Schließlich ist ein Kuß, noch dazu in allen Ehren, noch lange kein Grund zur fristlosen Entlassung — noch dazu, wo der Herr Chef selbst scheinbar gar nicht abgeneigt war, eine solche Dienstverletzung in den Kauf zu nehmen, wenn er der Glückliche war. Nicht wahr, Herr Richter?"

Dieser Logik konnte sich der Richter nicht verschließen und der Chef mußte an das hübsche Fräulein Ilse noch einen Monat Gehalt zahlen.

(Nachdruck verboten.)

Humor und Satire.

Aus der „Münchener Illustrierten Presse":

In der Schule wurde „Das verlorene Lamm" durchgenommen. „Wenn das Lamm gehorcht hätte und bei der Herde geblieben wäre, würde es nicht vom Wolf getroffen worden sein, nicht wahr?" fragte der Lehrer.

„Nein," antwortete ein Schüler, „dann würde es von uns verzehrt worden sein."

•

„Geben Sie niemals Ihr ganzes Monatseinkommen aus, das ist mein väterlicher Rat!" sagte ein Mann zu seinem jüngeren Freunde.

„Nein, das tue ich auch nicht. Ich gebe immer nur zwei Drittel aus."

„Das ist recht. Und den Rest geben Sie auf die Sparkasse?"

„Nein — das nicht. Den Rest bekommt meine Wirtin."

•

„Entschuldigen Sie, habe ich Sie vorhin beim Hinausgehen auf den Fuß getreten?" fragte ein massiver Herr, als er nach der Pause mit seiner Dame wieder ins Parkett kam, einen anderen.

„Allerdings," antwortete dieser grimmig

„Dann ist dies die richtige Reihe, Anna, komm' nur!"

Landesbibliothek Oldenburg

So sehen die Stimmzettel aus!

Oldenburg. Landtag

1	**Sozialdemokratisch. Partei Deutschlands** Hug — Zimmermann — Julius Meyer, Oldenburg — Schömer — Lahmann	1	○
2	**Kommunistische Partei Deutschlands** Müller — Eilts — Mertens — Heinz — Hinrichs	2	○
3	**Wirtschaftliche Vereinigung** Röder — Haskamp — Arnold — Kirch — Krudewig	3	○
4	**Nationalsoz. Deutsche Arbeiterpartei** (Hitlerbeweg.) Röver — Hobbie — Eichler — Budde — Bernh. Meyer, Neuenburg	4	○
5	**Reents** (Unpolitische Partei) Reents	5	○
6	**Deutsche Demokratische Partei** Schmidt — Tantzen — Albers — Wittje — Möller	6	○
7	**Landesblock** Dannemann — Rieberg — Janßen — Hartong — Thye	7	○
8	**Landvolk- u. Mittelstandsliste** (Völkisch-nat. Blok) Lehmkuhl — Friedrich Meyer, Rüstringen — Bahlenkamp — Martsfeld — Schulze	8	○
9	**Christlich-soziale Reichspartei** Wiese — Kroh — Unkraut — Lübbehusen	9	○
10	**Christl.-natl. Bauern- u. Landvolkpartei** Addicks — Dr. gr. Beilage — Tapken — Baske — Dauen	10	○
11	**Zentrumspartei** Franz Meyer-Holte — Themann — Wempe — Brendebach — Sante	11	○

Reichstag

1	**Sozialdemokratische Partei Deutschlands** Henke — Hünlich — Tempel — Wellmann	○
2	**Deutschnationale Volkspartei** Dr. Agena	○
3	**Zentrum** Dr. Brauns	○
4	**Deutsche Volkspartei** Hintzmann	○
5	**Kommunistische Partei** Pieck	○
6	**Deutsche Demokratische Partei** Ehlermann	○
6a	**Volksrechtpartei (Reichspartei f. Volkorecht u. Aufwerinng)** Höhne	○
8	**Linke Kommunisten** Urbahns	○
9	**Reichspartei des deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei)** Schucht	○
10	**Nationalsoz. Deutsche Arbeiterpartei (Hitlerbewegung)** Münchmeyer	○
11	**Deutsche Bauernpartei** Heckermann	○
12	**Landvolk- und Mittelstandsliste (Völkisch-Nationaler Block)** Weidenhöfer	○

Preußischer Landtag

1	**Sozialdemokratische Partei Deutschlands** Bubert — Wellmann — Ebeling — Fooken	1	○
2	**Deutschnationale Volkspartei** Logemann — Dr. Hoffmann — zur Horst — Dr. Schipper	2	○
4	**Deutsche Volkspartei** Stendel — Frommeyer — Dr. Dockerhoff — Billmann	4	○
5	**Kommunistische Partei** Plenge — Wendt — Steffen — Krone	5	○
6	**Deutsche Demokratische Partei** Berghaus — Römer — Köpke — Evers	6	○
6a	**Volksrechtpartei (Reichspartei für Volkorecht und Aufwertung)** Höhne — Ahlberg	6a	○
9	**Reichspartei d. deutsch. Mittelstandes (Wirtschaftspartei)** Düker — Renken — Köhler — Lejeune	9	○
10	**Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei (Hitlerbewegung)** Münchmeyer — Reents — Beste — Best	10	○
11	**Deutsche Bauernpartei** Hahnermeyer — Heckermann — Pieper — Böttcher	11	○
12	**Landvolk- und Mittelstandsliste (Völkisch-Nationaler Block)** Frieling — Voß — Reimers — Washausen	12	○
15	**Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkpartei** Schütte — Wittrock — Haar — Lüns	15	○

Nordwestdeutsche Rundschau.

Jever. Der Stadtrat und die Feuerwehr. In seiner letzten Sitzung beschäftigte sich der Stadtrat auch mit den von der Presse gerügten Zuständen bei der Feuerwehr, wobei er zu dem Ergebnis kam, daß bei dem Großfeuer am 5. Mai alles in bester Ordnung gewesen sei, und daß die Wehr Dank und Anerkennung verdiene. Wie darf man auch von einer Körperschaft eine andere Stellungnahme erwarten, in der als Sprecher zur Sache der Brandmajor selbst auftritt? Der Magistrat hielt es aber immerhin für gut, folgendes zu beantragen: 1. Für die Anschaffung einer automobilen Motorspritze mit tragbarer Motorspritze und weiteren 800 Meter Schläuchen im Anschaffungspreise von 24 050 RM. eine Anleihe von 16 800 RM. zu 4 Prozent und Abtrag in 25 Jahren in erster Lesung zu genehmigen und den Magistrat ungeachtet des Beschlusses in zweiter Lesung zu ermächtigen, die Spritze anzukaufen, den bereits erfolgten Ankauf von 300 Meter Schläuchen zu 1055 RM. zu genehmigen; 2. den Magistrat zu ermächtigen, eine Schlauchtrocknungsanlage einzurichten; 3. einen Stellvertreter für den Brandmajor zu wählen, als welcher Herr Ratsherr Popken vorgeschlagen wird. Diesen Vorschlägen stimmte der Stadtrat auch zu und stellte nur die Wahl eines Stellvertreters für den Brandmajor zurück.

Delmenhorst. Mit knapper Not dem Tode entronnen. Ein besonderes Glück hatte ein Radfahrer, der mit einem von Bremen kommenden Lastzug zusammenstieß und nur wie durch ein Wunder mit dem Leben davonkam. Einem von Bremen kommenden Lastzug, der in der Langen Straße einen vor dem Geschäft von Thams u. Garms stehenden Wagen links überholen wollte, kamen mehrere Radfahrer entgegen. Einer von diesen Radfahrern wurde von einem anderen im Vorbeifahren am linken Arm gestreift, schwankte und wäre unfehlbar unter den Lastzug geraten, wenn der Führer nicht die Geistesgegenwart besessen und seinen Wagen auf etwa zwei Meter zum Stehen gebracht hätte. So wurde der Radfahrer, der gegen den Lastzug fiel, nur Seite geschleudert, so daß er mit dem Körper auf dem Bürgersteig lag und der Kopf dicht vor dem rechten Vorderrad des Lastwagens zu liegen kam. Sein Rad, das er zur Seite gestoßen hatte, geriet unter das linke Vorderrad des Lastwagens und wurde vollständig zertrümmert.

Wellingholzhausen. Ein Opfer der Autoraserei. Der Arbeiter K. von hier befand sich in der Mittagsstunde auf dem Wege zu seiner Arbeitsstätte, als ihm ein Auto begegnete. Dieses befand sich in rasender Fahrt und fuhr den K. an, schleifte ihn erst eine Strecke mit und fuhr dann in schneller Fahrt davon, ohne sich um den Schwerverletzten zu kümmern. Im Straßengraben wurde der Bedauernswerte nachher vor einem des Weges kommenden Förster aufgefunden und in eine nahegelegene Wohnung gebracht, von wo er dann zum Dissener Krankenhause transportiert werden mußte. Hier wurden schwere Kopfverletzungen festgestellt. Derselbe hilfsbereite Forstbeamte hatte aber auch das Auto erkannt. Wie sich nachher herausstellte, hat der Besitzer des Autos von der Fahrt keine Kenntnis gehabt, sein Chauffeur hatte eben eine sog. Schwarzfahrt gemacht. Bei dem Anprall abgesprungene und später wiedergefundene Autoteile stellten den Schuldigen aber einwandfrei fest.

Neuenhaus. Feuergefecht mit Schnapsschmugglern. Hier gab es im sog. Weißen Moor in unmittelbarer Nähe der Grenze bei Tubbergen ein Feuergefecht zwischen Grenzbeamten und Schnapsschmugglern. Trotzdem entkamen zwei der Schmuggler, der dritte wurde in die Enge getrieben und gab sich gefangen. Auf der nächsten Wache mußte man ihn trotz dringender Verdachtsmomente wieder freilassen.

Leer. Ein Schwein mit sechs Beinen. In der Schweinemast- und Zuchtanstalt von Rudolf Leembuis in Leer wurde dieser Tage ein Ferkel mit sechs Beinen geworfen, und zwar hatte es zwei Vorder- und vier Hinterbeine. Der kleine Sechsfüßler fühlt sich augenscheinlich recht wohl.

Ist das demokratische Kulturpflege?

In den oldenburgischen Finanzausgleich wurde 1926 folgende Bestimmung eingefügt: „Macht eine Gemeinde durch Zusammenlegung von Klassen oder dergleichen Ersparnisse und verringert sich dadurch der Zuschuß der Landeskasse an die Gemeinde, so hat die Gemeinde Anspruch auf Weiterzahlung der Hälfte der für die Landeskasse ersparten Summe." Unsere Landtagsfraktion hat diesen Prämienparagraphen damals sofort abgelehnt, während sämtliche Bürgerlichen einschließlich Demokraten ihn annahmen. Man konnte annehmen, daß den Demokraten damals die Tragweite dieser Bestimmung noch nicht klar war. Nachdem jetzt aber eine Reihe von Gemeinden zum Teil nur deshalb Volksschulklassen zusammenlegen wollen, um den halben Staatszuschuß weiterbeziehen und für andere Zwecke verwenden zu können — Löningen wollte von 21 Klassen, die sich über elf Ortschaften verteilen, vier (vier: gleich 20 Prozent!) einschlachten — hätte es den Demokraten dämmern sollen, was hier auf dem Spiele steht. Aber nein! Das Häuflein, das sich demokratisch nennt, hat unseren diesjährigen Antrag auf Beseitigung dieser bildungsfeindliche Bestimmung im Verein mit Zentrum und Landesblock niedergestimmt.

Das nennt man demokratische Schulpolitik!

Hand- und Kopfarbeiter

Partei- und Gewerkschaftsgenossen!
Turn- und Sportgenossen!

Frauen!

Seid am Sonntag auf dem Posten! Wahlrecht ist Wahlpflicht!

Wählt sozialdemokratisch! Liste Nr. 1.

Der Sieg der Sozialdemokratie ist auch euer Sieg!

Sozialdemokratische Partei.
Ortsgruppe Rüstringen-Wilhelmshaven.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund.
Ortsgruppe Rüstringen-Wilhelmshaven.

Zentralkommission für Bildung, Sport und Körperpflege.
Ortskartell Rüstringen-Wilhelmshaven.

Wirtschaftspartei und Mieterschaft!

Vom hiesigen Bezirk des Reichsbundes Deutscher Mieter geht uns das Folgende zu: Redner der Wirtschaftspartei haben in mehreren Wahlversammlungen den Versuch gemacht, Stimmen aus der Mieterschaft dadurch einzufangen, daß sie erklärten, ihre Partei trete für die Interessen der Mieterschaft ein. Dies ist eine bewußte Irreführung der Wähler. Es scheint aber nicht allen Mietern bekannt zu sein, daß diese Partei die ausgesprochene „Hausbesitzerpartei" ist. Was sie in der letzten Reichstagsperiode für die Mieter geleistet hat, dafür einige wahre Tatsachen:

Ihre Anträge lauteten 1925 (Januar): „Das Mieterschutzgesetz tritt für alle Räume außer Kraft."

1926 (April): „Der Vermieter kann sowohl bei Wohn- wie bei Geschäftsräumen frei kündigen. Das Mieterschutzgesetz wird aufgehoben."

1926 (April) Antrag Nr. 137: „Wohn- und Geschäftsräume mit einer Friedensmiete von mehr als 300—1400 RM. können vom Hauseigentümer frei gekündigt werden."

1926 (Mai): „Das Mieterschutzgesetz tritt in vollem Umfange ab 1. 7. 1926 außer Kraft."

1926 (Mai) Antrag Nr. 91: „Mietwucher liegt nicht vor, wenn der Eigentümer eine Miete von 250—300 Prozent der Friedensmiete fordert. Für gewerbliche Räume ist der Mieterschutz mit sofortiger Wirkung aufgehoben."

Hiermit sind nur einige der vielen Anträge wiedergegeben, die die Wirtschaftspartei gegen die Interessen der Mieter gestellt hat. Die gesamte Mieterschaft, besonders aber die Laden- und Werkstättenmieter, mögen daraus erkennen, in wieweit ihre Belange von dieser Partei vertreten worden sind und auch in Zukunft vertreten werden.

Also, Achtung, Mieter! Wählt die mieterfreundlichen Parteien!

Notizen aus aller Welt. Die Meldung vom Tode des Opernkomponisten Wilhelm Kinzl war eine Falschmeldung, die durch die ganze Welt ging. Es handelte sich um dessen Bruder, den Schriftsteller Hermann Kinzl. — Im Pariser Versteigerungshaus wurden Kleidungsstücke und ein Hut Napoleons I. versteigert. Der Hut und die Kleidungsstücke wurden, wie ein Echtheitszeugnis besagt, von einem gewissen Guillot Ende 1814 in Konstanz von einem Diener Napoleons I. gekauft. — In Brescia (Italien) fand der dritte allstaatliche Kongreß gegen das Fluchen statt, der vom Bund gegen das Fluchen einberufen wurde und für dessen Gelingen die Spitzen der Regierung, der faschistischen Partei und zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens ihre besten Wünsche aussprachen. In einer Rede eines Kongreßteilnehmers wurde der Wunsch betont, daß Italien auch auf diesem Gebiete der Bekämpfung des Fluchens den anderen Ländern ein Beispiel werde. — Ein Naturereignis, das seit dem Jahre 1906 nicht mehr beobachtet wurde, hat in der Umgebung des Vesuvs großen Schaden angerichtet, der bereits auf mehrere Millionen Lire beziffert wird. In der letzten Zeit hat nämlich der Vesuv starke Schwefeldämpfe ausgespien, die die ganze Umgebung des Kraters mit giftigen Gasen erfüllten. Gleichzeitig erfolgten starke Niederschläge, die das ganze Land in dichte Schwefelwolken hüllten und in den betroffenen Gebieten die ganze Vegetation vernichteten. — In Oppeln verübte der 28 Jahre alte Arbeiter Franz Stais auf grauenhafte Art Selbstmord. Nach einem Streit mit seiner Braut kam er auf dem Heimwege an einer Starkstromleitung vorüber. Er kletterte auf einen der 15 Meter hohen Masten und legte sich auf die Drähte der Starkstromleitung. Durch die hervorschießenden großen Stichflammen fand der junge Mann einen furchtbaren Verbrennungstod. Die verbrannten Körperteile fielen hierbei in Stücken auf den Erdboden herab; nur der Rumpf blieb auf den Drähten hängen und mußte von der Sanitätskolonne heruntergeholt werden. — An der griechischen Küste überfiel eine Räuberbande in Stärke von 200 Mann einen auf Grund geratenen griechischen Handelsdampfer. Man plünderte das Schiff aus. Inzwischen ist eine Abteilung Militär aufgeboten, um die an der Küste umherstreifenden Räuber festzunehmen. — Der in Wien verhaftete Chauffeur Günther Breitfeld ist nach den bisherigen Feststellungen der Berliner Kriminalpolizei nicht an der Befreiung des Kommunisten Braun aus dem Moabiter Untersuchungsgefängnis beteiligt.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Wilhelmshaven-Rüstringen. Morgen Sonntag, mittags 1 Uhr: Antreten am Bureau, Peterstraße, zum Wahlmarsch. Standquartier für den Wahltag ist „Neue Burg", Börsenstraße 91. Telephon 27. — Alle nicht bei der Wahl beschäftigten Kameraden halten sich nach Möglichkeit vormittags im Standquartier auf. — Radfahrer-Abteilung: Antreten morgens 8 Uhr am Standquartier.

Verantwortlich für Politik Feuilleton, allgemeinen Teil und Provinzielles: Josef Küche, Rüstringen, für den Brake Teil: Joh. Acker, Brake. Druck: Paul Hug & Co., Rüstringen

Landesbibliothek Oldenburg

wurde lange in Debatte gezogen; nach Wahl einer Kommission zur Ausarbeitung dieser Angelegenheit konnte man diesen Punkt verlassen. Zwecks engerer Fühlungnahme mit der Heimat sind für den Verein Heimatsgeftungen „Sachsenblatt" bestellt, die bei jeden Versammlungen für die Mitglieder unentgeltlich ausliegen sollen.

Filmschau.

kl. **Adler-Theater.** Hier wird von gestern ab der Schluß der vielgenannten Fridericus-Serie vorgeführt. „Der alte Fritz" heißt dieser letzte Teil und im Mittelpunkt steht wie immer Otto Gebühr, der in dieser Rolle unstreitbar Großes leistete. Was gezeigt wird, das sind die letzten Lebensjahre des Königs; der siebenjährige Krieg (der letzte mit Oesterreich) ist vorbei, das Land ächzt und stöhnt unter den Folgen dieser (geschichtlich doch wohl fraßen!) Eroberungskriege und am König ist es nun, wieder Ordnung und Gedeihen in Blüte treten zu lassen. An verschiedenerlei Episoden wird dieses Bestreben des Königs gezeigt. Ein kluger, mißtrauischer alter Herr, knorrig und eigenbrötlerisch, aber mit einem milden und verstehenden Herzen mimt Fridericus-Gebühr die Figur des Friedrich. Es gelang dem Künstler, recht viel Güte in Blick und Gebärde zu legen. Sicher entschieden mehr, als das geschichtliche Vorbild besessen hat. Denn, wenn man Friedrich II. auf den mancherlei, nach zeitgenössischen Darstellungen überlieferten Bildern sieht, so sieht dieser in diesem Punkte keineswegs so Gebühr-ähnlich aus. Auf solche Weise ist es dem Regisseur gelungen, den König recht sympathisch erscheinen zu lassen, was naturgemäß auf den ganzen Film abfärbt. Daß in das Ganze auch die verschiedensten Hof-, Familien- und sonstigen zum Milieu gehörenden Dinge hineinspielen, ist selbstverständlich. Nicht minder selbstverständlich ist, daß auch der Hauskalender- oder Schulbuchanekdote ihr Plätzchen angewiesen ist. Also der große König als verständiger, mitleidsvoller Herr, der aber auch gelegentlich gern sein Spätzchen mit dem niederen Volk macht und sogar einem alten, ausgedienten Kürassier die berühmte Schnupftabaksdose leutselig-liebenswürdig präsentiert. Mit dem Familienleben eigenartigen Mannes war es freilich nicht gut bestellt, wobei die Schuld aber bei ihm selber lag. Aehnliches passierte freilich auch dem Thronfolger-Neffen, der hintereinander mit zwei Frauen verheiratet war, in Wirklichkeit jedoch seine wahre Befriedigung bei der (auf diese Weise historisch gewordenen) Schauspielerin Wilhelmine Enke fand. Diese Dinge liefen früher bei den pp. Fürstlichkeiten so und es ist also schon verständlich, wenn zu Wilhelm Zwos Zeiten in pastoralen Tönen regelmäßig das „überaus vorbildliche Familienleben" dieses Hohenzollern gefeiert ward. War doch früher dergleichen eine nicht gerade alltägliche Sache. — Gegen Ende des Films wird noch hervorgehoben, wie der König bestrebt war, über seinen Tod hinaus seinen Nachfolgern gute Ratschläge über weise Regierungskunst zu geben, Teile des historischen Testaments werden angezogen und — dann tritt Fridericus-Gebühr ab vom Schauplatz seiner Taten. Das berühmte Testament hat nach einem Wort Bismarcks der letzte deutsche Hohenzollernkaiser schlecht verwaltet, „der große König hat sein Blut nicht vererbt". — In dem Film wirken eine lange Reihe bedeutender Künstler mit; er fesselt und auch die auf alten Märchen beruhende Musik ist recht annehmbar. Der Saal war gestern bereits bis auf den letzten Platz gefüllt. — Die Direktion kündigt jetzt „Onkel Toms Hütte" an, ferner gibt sie bekannt, daß ab ersten Juni ein kurzes Schwankgastspiel der bekannten Kölner Komiker Schmitz und Weißweiler stattfinden wird. Angekündigt wird der Schlager „O diese Bubitöpfe!"

sd. **Kammer-Lichtspiele.** Aus dem Inhalt des Films „Was weißt du von der Liebe" (Gefährdete Mädchen) sei kurz folgendes gesagt: Nachdem Annemarie, die Tochter des Kantors, in Veilchenroda bei verschiedenen Festlichkeiten die Hauptrolle gesungen hat, glaubt die dortige Kunstgemeinde, sie wäre der größte Opernstar Europas. Hals über Kopf wird die Unerfahrene nach Berlin geschickt, doch wird sie nach der Probe von dem Direktor gleich wieder nach Veilchenroda zurückgeschickt. Auf der Rückreise lernt sie einen eleganten Herrn kennen, der sich als Kapellmeister ausgibt, sie im Weinrausch verführt und dann im Stich läßt. Vergebens sucht sie den Kapellmeister in der Oper — denn ihr Verführer war ein Jüngling von der Konfektion. Allein will sie den Kampf ums Dasein aufnehmen, doch dem Großstadtleben ist sie nicht gewachsen. Sie macht einen verzweifelten Selbstmordversuch, wird gerettet und kommt auf eigenartige Weise wieder mit dem Operndirektor zusammen, der sie in sein Haus aufnimmt und — wie es im Film so oft vorkommt — heiratet. Das Beiprogramm bringt noch den interessanten Film „Die Königin des Varietees". Ein Spiel von Liebe und Leidenschaft. Außerdem läuft ein Kulturfilm und die reichhaltige Wochenschau.

-r. **Deutsche Lichtspiele.** Das heute so beliebte Schlagwort „Wochenend" hat Harry Liedtke zum Anlaß genommen und einen lustigen Film, benamset „Wochenendzauber", gedreht, der so recht dazu angetan ist, die Besucher des Theaters einige Stunden die Sorgen des Alltags vergessen zu lassen. Harry Liedtke spielt hier die Rolle eines jungen Lebemannes, der um Mittag sein Tagewerk beginnt, welches darin besteht, das viele Geld seines gutmütigen Onkels, eines alten Seebären, klein zu machen. Bis schließlich die Sache zu toll wird und der Onkel seine Taschen dem Neffen verschließt. Und nun kommt es, wie es meistens geht: seine guten Freunde und Freundinnen wenden sich von ihm ab und er steht einsam da. Sein Versuch, zu arbeiten, mißlingt ihm; sein letztes Geld geht drauf und mittellos strolcht er umher. So kommt er nach Wannsee und gerät in eine lustige Wochenendgesellschaft. Jetzt lernt er gute Menschen und wirkliche Freunde kennen, die ihm helfen; er bekommt Lust zur Arbeit und ein liebes Mädel wird seine Braut. Zum Schluß kommt die Aussöhnung mit seinem Onkel und es gibt eine flotte Hochzeit. Die ganze Geschichte ist hübsch aufgemacht; lustige Bilder von den Wochenendfeiern in Wannsee, dazu der echte, derbe Berliner Humor reizen immer wieder zum Lachen. Zwei Grotesken, die ebenfalls mehr oder weniger Heiterkeit erregen, dazu eine Naturaufnahme „Ein Tag auf den Inseln der Adria" und die Wochenschau ergänzen das Programm, das als Eröffnung der Sommersaison gilt und seine Zugkraft nicht verfehlen wird.

50 Jahre Reichskanzlei.

Am Jubiläumstag Grundsteinlegung zum Neubau des Kanzlerpalastes. — Vom kleinen Bureau zum großen Verwaltungsapparat. — Die „seidene Schnur" für unbeliebte Minister.

Von
Dr. L. von Rordegg.

Am Freitag ist auf dem Grundstück Wilhelmstraße 78 in Berlin, auf dem einst das Palais des Fürsten Pleß stand, das Fundament zu einem Neubau für die Reichskanzlei gelegt worden. Der Reichspräsident hat an diesem Tage, an dem man gleichzeitig das 50jährige Bestehen der Reichskanzlei beging, die ersten drei Hammerschläge vorgenommen.

Nicht aus Baulust oder Prunksucht, sondern um dringende Notwendigkeiten zu erfüllen, wird nun endlich für die Reichskanzlei ein neues, größeres Heim geschaffen werden. Gegenwärtig ist das wichtige Amt in dem ehemaligen Palais Schulenburg in der Wilhelmstraße 77 untergebracht; doch hat sich längst erwiesen, daß dieses Gebäude für die verschiedenen Zwecke, denen es dient, nicht mehr ausreicht; muß es doch sowohl dem Reichskanzler eine Wohnung bieten, als auch bei gesellschaftlichen Ereignissen repräsentative Räume zur Verfügung stellen und schließlich als Bureau für den dienstlichen Verkehr in der Reichskanzlei dienen. Daß nun gerade der 18. Mai zur Grundsteinlegung gewählt wurde, beruht auf keinem Zufall. Ist doch vor genau fünfzig Jahren, nämlich am 18. Mai 1878, die Reichskanzlei durch eine Kabinetsorder ins Leben gerufen worden. Damals bestand die Reichskanzlei freilich nur aus drei Beamten, die berufen wurden, um für den Reichskanzler ein Zentralbureau zu bilden, und es ist ungemein charakteristisch für die Persönlichkeit Bismarcks, der eine tiefe Abneigung gegen den Geheimrat aller, bureaukratischer Observanz empfand, daß er einen Außenseiter, den Abgeordneten Christoph Tiedemann, an die Spitze der Reichskanzlei stellte. Christoph Tiedemann ist im Jahre 1907 gestorben, nachdem er Regierungspräsident in Bromberg gewesen und in den Adelsstand erhoben worden war. Er hat in seinen unterhaltenden Lebenserinnerungen, die unter dem Titel „Sechs Jahre Chef der Reichskanzlei" erschienen sind, geschildert, wie Bismarck, dessen Politik er im Parlament unterstützt hatte, ihn für sein Amt auserwählte, und wie Tiedemann dann die neue Behörde aufbaute. Der erste Chef der Reichskanzlei glaubte, mit zwei Beamten auskommen zu können. Heute aber steht an der Spitze dieses Amtes ein Staatssekretär, unter dem zwei Ministerialdirektoren, zwei Ministerialräte, vier Oberregierungsräte, ein Ministerialbureaudirektor, ein Kanzleivorsteher, sowie 43 Beamte und sonstige Angestellte arbeiten. Wie man sieht: ein recht ausgedehnter Apparat, dessen Aufgabe es ist, Mittelpunkt im gesamten Dienstverkehr des Reichskanzlers mit allen „neben- und nachgeordneten Stellen", mit den Parlamentariern und anderen Politikern zu sein.

Im Jahre 1881 wurde Christoph von Tiedemann durch den später geadelten Dr. v. Rottenburg abgelöst, der ein Mann von gewaltiger Arbeitskraft und Bismarck treu ergeben war; er verwaltete sein Amt bis zum Jahre 1891, wurde dann Unterstaatssekretär im damaligen Reichsamt des Innern und erhielt schließlich den verhältnismäßig bescheidenen Posten eines Kurators der landwirtschaftlichen Akademie Poppelsdorf bei Bonn, den er bis zu seinem Tode ausgefüllt hat. Caprivi wählte sich zum Leiter der Reichskanzlei den Geheimrat Göring vom Auswärtigen Amt, der sein Jugendfreund war, Fürst Hohenlohe setzte den späteren Oberpräsident der Provinz Sachsen Freiherrn v. Wilmowski als Görings Nachfolger in die Reichskanzlei, und Fürst Bülow, der im Jahre 1900 Reichskanzler wurde, ließ sich von Herrn von Loebell beraten, der aber nicht mehr Chef der Reichskanzlei hieß, sondern zum Unterstaatssekretär ernannt wurde. Es folgte dann Herr Wahnschaffe, in Pommern reich begütert, als getreuer, wesensverwandter Gefolgsmann des fünften Kanzlers Bethmann-Hollweg. Die politische Entwicklung brachte es mit sich, daß nach Bethmann-Hollwegs Sturz die Reichskanzler immer öfter wechselten, und so waren auch Aenderungen in der Leitung der Reichskanzlei, der von nun ab Staatssekretäre vorstanden, an der Tagesordnung. von Grävenitz, von Radowitz, schließlich wieder Herr Wahnschaffe, während der kurzen Kanzlerschaft des Prinzen Max von Baden hatten vor der Revolution das verantwortliche Amt in der Wilhelmstraße 77 inne. Dann folgten der spätere Reichsschatzminister Albert, Wirths Mitarbeiter Hemmer, v. Rheinbaben, Kempkes, Bracht, Kempner und schließlich Herr Pünder, der noch jetzt mit großem Geschick der Reichskanzlei vorsteht. Jeder neue Reichskanzler, das ist begreiflich, sucht sich gerade für diesen Posten eine Persönlichkeit aus, die ihm parteipolitisch und meist auch menschlich nahestand.

Eine der wichtigen Obliegenheiten des Chefs der Reichskanzlei ist es, im Auftrag des Reichskanzlers mit einzelnen Parteiführern zu verhandeln und auch zwischen den verschiedenen Reichsministerien zu vermitteln. Noch liegen ja die meisten Ministerien räumlich so nahe an der Reichskanzlei, daß mündliche Verhandlungen von Ressort zu Ressort durch die Vermittlung der Reichskanzlei rascher zum Ziele führen als das umständliche und Mißverständnissen ausgesetzte schriftliche Verfahren. Besonders Dr. Pünder — das bescheinigen diesem Staatsmann auch parteipolitische Gegner — hat sich gerade in dieser Vermittlungsrolle oft als ein geschickter Politiker in des Wortes bestem Sinn bewiesen und erfreut sich bei allen Parteien und auch bei dem Reichspräsidenten großer Beliebtheit.

Seitdem Deutschland parlamentarisch regiert wird und die Minister mit dem Vertrauen der Mehrheit der Volksvertretung stehen und fallen, ist eine andere Aufgabe der Reichskanzlei genommen worden: Früher war es nämlich Sache des Chefs der Reichskanzlei, von Zeit zu Zeit auf die Ministersuche zu gehen. „Schaffen Sie mir bis heute Abend einen geeigneten Finanzminister!" sprach Bismarck einst grollend zu Tiedemann. Und Tiedemann schleppte geborsam, so schwer ihm das gefallen sein mag, noch am selben Tag den Berliner Oberbürgermeister Hobrecht als geeigneten Kandidaten herbei. Ebenso wenig gehört es heute noch zu den Obliegenheiten des Chefs der Reichskanzlei, einem Minister, der „ausgeschifft" werden soll, die „seidene Schnur" zu überbringen. Früher aber mußte der Leiter der Reichskanzlei auch solche unangenehme Aufträge übernehmen und dem zu stürzenden Minister mitteilen, daß der Reichskanzler nicht mehr an die Möglichkeit eines gedeihlichen Zusammenwirkens mit ihm glaube.

Der rasche Wechsel im Amt des Reichskanzlers, der in dem letzten, unruhigen Jahrzehnt üblich geworden ist, hat noch andere Schwierigkeiten mit sich gebracht. Wenn ein Kanzler gestürzt ist, so haben nicht nur die politischen Parteien ihre Sorgen, wen sie mit der Nachfolge betrauen sollen, auch das Wohnungsamt gerät in Schwierigkeiten, denn es gilt, für die gefallene Größe ein neues Heim zu beschaffen. Ein Junggeselle wie Dr. Wirth konnte leicht umziehen; als aber Generaldirektor Dr. Cuno Reichskanzler wurde und mit seiner Frau aus Hamburg übersiedelte, konnte auch der Außenstehende erkennen, daß zumindest die Frau Reichskanzler mit einer langen Amtsdauer rechnete; denn es wurde eine so vollständige und umfangreiche Einrichtung in das Haus Wilhelmstraße 77 gebracht, daß es aussah, als wolle man sich für ein Jahrzehnt in dem Gebäude niederlassen.

Man pflegt dem scheidenden Kanzler natürlich eine gewisse Anstandsfrist zu lassen, damit er die Stätte seiner Wirksamkeit ohne Ueberstürzung verlassen und sich nach einer neuen Wohnung umsehen kann; Bismarck allerdings, der Jahrzehnte die Geschicke Deutschlands verwaltet hat, mußte so plötzlich aus dem Reichskanzlerpalais scheiden, daß er sich später über diese Härte sehr beklagt hat, da es ihm, dem alten Mann, nur schwer möglich war, sein umfangreiches Material in der kurz bemessenen Zeit auch nur oberflächlich zu sichten. Bei den Umzügen soll aber natürlich nicht das gesamte Reichskanzlerpalais umgestaltet werden, sondern viele Ausstattungsgegenstände, besonders Bilder, die dem Staat gehören, bleiben meist an ihrem Platz. Auch der Kongreßsaal, in dem vor fünfzig Jahren der Berliner Kongreß unter Bismarcks Vorsitz zusammentrat, ist in seiner Ausstattung auch heute noch im wesentlichen unverändert.

Darel.

t. **Glänzende sozialdemokratische Wählerversammlung.** Die gestern abend im „Schütting" abgehaltene Wählerversammlung gestaltete sich zu einer wuchtigen Kundgebung für die Sozialdemokratie. War der voraufgehende Demonstrationsumzug auch durch das ungünstige Wetter stark beeinflußt, so hatte sich doch noch eine stattliche Zahl Unentwegter eingefunden. Nach Beendigung des Umzuges ging es zum „Schütting", wo der Saal schon größtenteils besetzt war. Nach Eröffnung der Versammlung konnte eine große Anzahl Besucher schon keinen Platz mehr finden. Der Referent des Abends war der Genosse Alfred Henke, der über die „Reichstagswahl und die Sozialdemokratie" sprach. Er schloß seine interessanten Ausführungen mit der Aufforderung, jeder möge am 20. Mai sein Wahlrecht ausüben und nur der Sozialdemokratie seine Stimme geben. Stürmischer Beifall dankte dem Redner für seine Ausführungen. Als einziger Diskussionsredner hatte sich der Kommunist Mertens gemeldet. Er rühmte sich zuerst damit, daß er es gewagt habe, in der Versammlung der Nationalsozialisten anzutreten, wo über die Republik und das jetzige System hergezogen wurde. (Wenn Mertens glaubt, auf diese Weise noch Stimmen für seine Partei zu gewinnen, so ist er sicher auf dem Holzweg.) Den Uebertritt des Leninbundes zur SPD. im Kreise Suhl versuchte er so hinzustellen, als ob nur die Führer den Uebertritt vollzogen hätten. Weitere Schlagworte wie: „Es gibt keine Demokraten" und „der Staat muß mit der Diktatur erobert werden" fanden in der Versammlung keinen Anklang. In seinem Schlußwort setzte sich Genosse Henke mit dem Kommunisten auseinander und kennzeichnete drastisch das skandalöse Verhalten der Kommunisten im Reichstag. Weiter setzte er die Begriffe Demokratie und Diktatur auseinander. Mit der Aufforderung, am 20. Mai nur der Sozialdemokratie die Stimme zu geben schloß der Vorsitzende die Versammlung.

t. **Unser Wahlbureau.** Das Wahlbureau der Sozialdemokratischen Partei befindet sich am Sonntag bei Willers. Alle Genossen werden ersucht, sich hier einzufinden und die nötigen Wahlarbeiten mit zu leisten. Der Wahlvorstand ist hier unter Telephon 343 zu erreichen. Am Abend finden im gleichen Lokal auch die Bekanntmachungen der zu ermittelnden Wahlresultate statt.

Ziehung der Jugendherbergslotterie erst am 1. Juni. Aus technischen Gründen muß die Ziehung der 4. Jugendherbergslotterie vom 24. Mai auf den 1. Juni verlegt werden. In Varel sind noch Lose bis zum 24. Mai in den Geschäften von Fiene, Wullenkord und Bültmann u. Gerriets zu haben. Am 25. Mai müssen wir mit der Geschäftsstelle in Oldenburg abrechnen. Leider sind bisher bei uns in Varel recht wenig Lose umgesetzt worden. Man müßte eigentlich annehmen, daß jeder in Varel 50 Pf. für das gute Werk, das der Gesundung und Erstarkung unserer deutschen Jugend gilt, über hat. Wer Lose kauft, hilft Jugendherbergen bauen. 150 000 Lose sollen umgesetzt werden. Jedes zehnte Los gewinnt. Es sind 15 560 Gewinne im Gesamtwerte von 48 200 RM. vorhanden. Zur Verlosung gelangen eine Dreizimmereinrichtung, ein Wäscheschrank mit Wäsche, ein Klavier, zwei Wäscheausstattungen, eine Kücheneinrichtung, Nähmaschinen, Fahrräder, Wäsche, Haushaltungsgegenstände, Stahlwaren und Sportartikel. Was beabsichtigt diese 4. Jugendherbergslotterie? Die vorhandenen Herbergen müssen ausgebaut werden. Eine neue Herberge ist in Zwischenahn inzwischen eingeweiht. Nun sollen aber noch Horumersiel und Damme neue Jugendheime erhalten. In anderen Gegenden Deutschlands haben wir schon recht viel gut ausgestattete Herbergen. Unser Oldenburger Land darf in dieser Beziehung nicht zurückstehen. Wir können alle helfen, indem wir Lose kaufen. Da wir die gesamte Bevölkerung erfassen wollen, werden in den nächsten Tagen junge Mädchen in den Häusern Lose anbieten. Wir bitten herzlichst, den Mädchen ihre freiwillige Arbeit recht leicht zu machen.

Der prügelnde Hitlermann. Als Täter, der den Kommunist Mertens in der Versammlung der Nationalsozialistischen Partei ohrfeigte, wurde von der Polizei ein Mann festgestellt, dessen Heimat Serbien ist.

Gastspiel des Balaleika-Orchesters.

Es ist einige Jahre her, seit in Wilhelmshaven-Rüstringen zuletzt eine der russischen Balalaika-Truppen ein Gastspiel gab. Sind es in Deutschland doch nur wenige, die umherziehen und auf der Balalaika — einem dreieckigen, guitarreähnlichen Instrument — die Weisen ihrer Heimat verbreiten. Unter den Künstlertruppen dieser Art nimmt das sogenannte Großrussische National-Orchester wohl den ersten Platz mit ein. Sein gestriges Gastspiel im hiesigen Schauspielhaus wurde dank der bewunderns- und sehenswerten Leistungen ein voller Erfolg. Der Theaterraum war vollkommen besetzt. Man kam zum Teil gewiß mehr der Russen und der seltenen Klangwirkung ihrer Instrumente wegen, als des eigentlichen Kunstgenusses halber. Wie dem auch sei, die russischen Künstler fanden ein dankbares Publikum.

Unter der Leitung ihres künstlerischen Chefs Alexander Michailowskij, eröffneten sie die Vortragsfolge als geschlossenes Orchester. Einer Fantasie, sauber gespielt, folgte Rubinsteins „Melodie" und darauf „Ukrainische Skizzen" von Michailowskij. Der Zuhörer bekam bald zu spüren, daß erklärlicherweise das Können des Balalaika-Orchesters vor allem im Melodiösen liegt. Den Eindruck vertieften in guter Weise ein kaukasisches Vortragsstück und „Motive aus Zentralrußland". Durch den starken Beifall errangen sich die Besucher als Zugabe die meisterhaft gespielte Scherzweise „Spieldose".

Nachdem im zweiten Teil des Abends zuerst Fräulein Wolgina, die einzige Dame im Orchester, sich als vorzügliche Solistin für Balalaika vorgestellt hatte, brachte man Tänze bei Begleitung durch das Orchester. Bauerntänze führten die Herren Dmitrijewskij und Sawin in anerkennenswerter Weise und mit vielem Geschick vor. Nach ihnen tanzten Fräulein Tscherny und Herr Dmitrijewskij einen reizvollen Bojarentanz. Auch in diesem Abschnitt des Abends kam man um die Gewährung von Zugaben nicht herum.

Schließlich stellten sich die Mitglieder des Balalaika-Orchesters noch als routinierte Sänger vor. Sind in ihrem durchgebildeten Chor die Oberstimmen zwar ein wenig schwach vertreten, so gelang es ihnen unter Herrn Dubatoffs Leitung doch, eine starke Wirkung zu erzielen. Prächtig war ein eingangs gesungener Signalmarsch. Danach ebenso auch das Lied „Auf dem Mutter-Wolga-Flusse". Zwei Soldatenlieder ernsten Charakters, „Halte Schritt, Kameraden" und „Die Schildwache", gaben so recht die im russischen Volkswesen und in diesen Weisen liegende tiefe Inbrunst wieder. Das bekannte Lied der Wolgaschlepper, wie alle Lieder in russischer Sprache gesungen, leitete zu einem Schlußtanz über, den die drei bereits genannten Mitglieder der Truppe boten. Die Ausstattung, in erster Linie die Nationaltrachten bei den Tänzen, sei zum Schluß ebenfalls lobend erwähnt. M. D.

Gewerkschaftlich. Versammlungskalender.

Jungbuchdrucker. Montag abend 6,30 Uhr: Versammlung im Heim an der Lessingstraße (hinter dem Heimatmuseum).

ZdA.-Jugend. Morgen, Sonntag, Fahrt zur Horster Heide. Abmarsch 7 Uhr Gasanstalt. Die Fahrtkosten (50 Pf.) können auf der Fahrt beacht werden.

Jungvolk vom Bau. Montag müssen alle um 7 Uhr erscheinen, die zum Bezirksjugendtreffen des Baugewerksbundes mit nach Bremerhaven wollen.

Rüstringer Parteiangelegenheiten.

Sozialistische Arbeiterjugend. Wir treffen uns Sonntag morgen um 10 Uhr an der Gasanstalt zum Propagandaumzug.

Landesbibliothek Oldenburg

Anzeigenteil für Brake, Nordenham u. Umgegend

Amt Brake.

Betr.: Unterweservertiefung.

Am Donnerstag, dem 24. Mai 1928, nachmittags von 5 bis 7 Uhr, wird auf dem Amte, Zimmer des Amtshauptmanns, von sachverständiger Seite Auskunft über alle mit dem Ausbau der Unterweser zusammenhängenden Fragen erteilt. Es wird den Interessenten anheim gegeben, von dieser Gelegenheit Gebrauch zu machen. [4617

Brake i. O., den 15. Mai 1928.

Amt Brake.
J. A. Pflug, Reg.-Inspektor.

Hammelwarden.

Die Arbeiten für die Umlegung einer Pöhle in der Moorchaussee sollen öffentlich mindestfordernd vergeben werden. Das Nähere ist im Gemeindebureau zu erfahren, woselbst Angebote bis zum 25. Mai d. J. einzureichen sind. [4620

Hammelwarden, den 14. Mai 1928.

Gemeindevorstand Hammelwarden.
Köster.

Gemeinde Blexen.

Betrifft Neuwahl der Gemeindevertretung am 10. Juni 1928.

In der Gemeinde Blexen sind folgende 5 Stimmbezirke gebildet:

Stimmbezirk 1. Derselbe umfaßt: Bezirk Blexen und die Ortschaften Volkers u. Schockum. Wahlvorsteher Kaufmann Carl Michaels, Blexen. Stellvertr.: Lotsenkommand. Alb. Peters, Blexen.
Wahllokal: Michaels Hotel in Blexen.

Stimmbezirk 2. Derselbe umfaßt: Bezirk Einswarden, Grebswarden und von Bezirk Blexerlande die Werftstraße bis zur Bahn. Wahlvorsteher: Lagerhalter Hugo Haustein, Einswarden. Stellvertreter: Gemeindebaumstr. Karl Hildebrand Einswarden.
Wahllokal: Körings Gasthaus in Einswarden.

Stimmbezirk 3. Derselbe umfaßt: Bezirk Schweewarden Boving, Husum und Ort Tettens. Wahlvorsteher: Rechnungssteller Anton Hurrelmann, Einswarden. Stellvertreter: Kaufmann E. H. Rietebieter, Schweewarden.
Wahllokal: Heinrich Stindt, Gasthaus in Schweewarden.

Stimmbezirk 4. Derselbe umfaßt: Bezirk Phiesewarden und den nordwestlich der Amtsverbandschaussee gelegenen Teil von Blexerlande. Wahlvorsteher Buchhändl. Rudolf Wersin Einswarden. Stellvertreter: Gerhard Wehlau Phiesewarden.
Wahllokal: Diedrich Ritter, Gasthaus in Phiesewarden.

Stimmbezirk 5. Derselbe umfaßt: Bezirk Blexerlande, ausschl. Werftstraße und den zum Bezirk Phiesewarden gelegenen Teil nordwestlich der Amtsverbandschaussee. Wahlvorsteher: Hauptlehrer Heinrich Schmidt, Blexerlande. Stellvertr.: Werkmstr. Karl Böning, Blexerlande.
Wahllokal: Carl Rintel, Gasthaus in Blexerlande.

Die Wahlhandlung beginnt um 8 Uhr vormittags und endigt um 5 Uhr nachmittags.

Die Stimmzettel werden amtlich hergestellt und enthalten alle zugelassenen Wahlvorschläge, sie sind vom Wähler in einem mit Gemeindestempel versehenen Umschlag abzugeben.

Die Stimmzettel und Umschläge dürfen mit keinem besonderen Kennzeichen versehen sein. Die Abgabe erfolgt im Wahlraum.

Einswarden, den 16. Mai 1928.

Gemeindevorstand Blexen. H. G. Büsing.

Marktbezieher-Verein
Stadland und Butjadingen.

Am 20. und 21. Mai 1928 auf dem Marktplatz zu Nordenham:

Grosses Frühlingsfest

verbunden mit Belustigungen aller Art

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Schnell-Besohlanstalt „Rekord"

Inhaber: **J. Brallow**
Brake, Breite Str. 37 (im Hause des Kaufmanns G. Helmich)
Nordenham-Atens, Brunnenstr. 23.

Reparaturen erstklassig. Verwendung von nur bestem Kernleder. Stets vorrätig. Selbst angefertigte **Kinderschuhe** zu Fabrikpreisen. Garantiert haltbar.

Auf Wunsch Maßanfertigung jeder Art, vom einfachsten bis zum Luxusschuh. — Jeder überzeuge sich von den großen Vorteilen. Der weiteste Weg lohnt sich.

Ein Wort an die Frauenwelt!

Fort mit all. wertlos. Angeb. auf hyg.-kosm. Gebiete. Lassen Sie sich nicht irreführ. durch vielversprechende hochklingende Anpreisungen. Wenden Sie sich bei Bedarf von Spezialartikeln an mich. Meine vollkomm. unschädlichen, Garantie, kräftig wirkenden Spezialpräparate u. Artikel helfen sicher. Auch in hoffnungslosen verzweifelten Fällen, überraschende Erfolge. Keine Berufsstörung. Viele Dankschreiben. Diskret. Versand per Nachnahme. Teilen Sie mir in allen Fällen vertrauensvoll Ihre Wünsche mit. Auch Sie werden mir dankbar sein.

Erosan-Versand
Hannover D 374 Schlägerstr. 12

Bevorzugt unsere Inserenten!

Neue Darbietungen

Einen genußreichen Abend altrussischer Romantik bietet das

Groß-Russische National-Orchester
W. H. B.

Leitung: Alexander Michailowskij — 25 Künstler —
Balalaika-Orchester, Männerchöre, Solis, Tanzszenen

Montag, den 21. Mai, 8.15 Uhr, Central-Hotel Brake.

Karten zu 2.50, 1.50, 1.00 RM. Jh. Rabitz Buchhandlung

Grösste Auswahl! Billigste Preise!

Gardinen, Vorhangstoffe

FR. SAGER, Brake i. O., am Bahnhof

Günstiges Pfingstangebot in Markenrädern

Göricke, Gritzner, Viktoria, Kayser, Opel

Grosse Auswahl auch in billigen guten Rädern
Jedermann erhält ein Fahrrad bei nur 10.— Anzahlung

Braker Fahrradhaus Inhaber H. Carstens **Bahnhofstr. 22**

Bauhütte Butjadingen
G. m. b. H.

Hansingstraße 79 ***Nordenham*** *Telephon Nr. 479*

Gemeinnütziges Unternehmen für Bauausführungen jeglicher Art nach gegebenen oder eigenen Entwürfen
Kostenlose Bauberatung
Billigste Sargbelieferung am Platze
Uebernahme ganzer Beerdigungen in guter Ausführung ohne Zuzahlungen innerhalb der Stadtgemeinde

---

Klippkanner Bürgerklub

Sonntag, 20. Mai, beim Alten Schützenhof: Fortsetzung des

Sommerfestes

Kinder-Belustigungen, Preiskegeln, Preisschießen usw., **lustige Karussellfahrt.**

Es laden freundlichst ein
A. Bargmann. **Der Festausschuß.**

Betten

bestehend aus nur garantiert feder- und daunendichtem Inlett m. guter Feder-Halbdaunen- oder Daunenfüllung liefere ich stets sofort in jeder gewünschten Preislage.

Joh. Ohm, Brake i. O.

Die Wahl-Resultate

werden in meinen Lokalen, **Wilkens Hotel** und **Central-Hotel**, in den Kinovorstellungen in beiden Theatern, sobald dieselben durch meine Radioanlage aufgenommen worden sind, bekanntgegeben. 4625

C. Maslak.

Betten

in nur guten Qualitäten.

Fr. Sager, Brake i. O
am Bahnhof. Telephon 362.

TEPPICHE Läufer, Divan- u. Steppdecken

ohne Anzahlung in **10 Monatsraten** liefern.

Agay & Glück, Frankfurt a. M.-A. 50
Größt. Teppich-versand-Haus Deutschlands.
Schreiben Sie sofort

Zum
Admiral Brommy
Täglich
Konzert
Anfang: Wochentags 8 Uhr, Sonntags 4 Uhr
Chr. Büsing.

Alter Schützenhof
Brake.
Sonntag, den 20. Mai
Tanz-Kränzchen
Anfang 6 Uhr.
Jazzband-Musik.
Hierzu ladet freundlichst ein **A. Bargmann.**

Vereinigung
Brake.
Sonntag, den 20. Mai:
Tanz-Kränzchen
Hierzu ladet freundl. ein **D. Brumund.**

Stundenmädchen
für die Vormittagsstunden gesucht.
Brake, Breite Str. 76

Für die uns anläßlich unserer Silber-Hochzeit in so reichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeiten unsern herzlichsten Dank.

J. Büsing u. Frau
Brake 18. Mai 1928

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Verlust unseres lieben Entschlafenen sagen wir hiermit unseren innigsten Dank.

Im Namen aller Angehörigen:
Wilh. Meier u. Frau
geb. Großkordt.
Brake, 19. Mai 1928.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Ortsverein Brake.

Wähler u. Wählerinnen in Stadt u. Land!

Die Rechtsparteien haben sowohl in der Reichs- wie in der Landes-Regierung völlig versagt. —

Darum entscheidet Euch für diejenigen Parteien, die bewiesen haben, daß sie Wiederaufbauarbeit zu leisten willen, die für Einheit, Freiheit, Frieden, Fortschritt u. Gerechtigkeit eintreten, die den wahrhaft sozialen und demokratischen Volksstaat errichten helfen wollen.

Wählt schwarzrotgold!

Strömt in Massen zur Urne u. gebt Eure Stimme einer republikanischen Partei!

Der Vorstand.

Die Wahlergebnisse
durch unsere Radio-Anlage aufgenommen, werden wir Ihnen in den Pausen bekannt geben

Central-Lichtspiele

Sonntag

Wegen des groß. Erfolges am Himmelfahrtstage haben wir uns entschlossen, am Sonntag diese beiden sensationellen Schlager nochmals zu zeigen:

Kapitän von Singapore

Geheimnisse aus einer Lasterhöhle in 7 spannenden Akten

und

das große amerikanische Lustspiel

Cohen contra Miller

8 Akte voller Witz

Union-Theater

Freitag bis Sonntag
2 Schlager
wie Sie es haben wollen:

Pola Negri
in
Die Königin der Nacht

Ein Abenteuerfilm in 6 Akten aus dem goldenen wilden Westen

Ferner:
Reginald Denny
in dem großen köstlichen Lustspiel

Benzinteufel

in 6 humorvollen Akten

Ufa-Wochenschau

Jugendvorstellung Sonntag 2 Uhr
nur im „Union"

mit **Benzinteufel** 6 Akte — mit **Cohen contra Miller** 8 Akte

---

Billige Pfingst-Angebote

Damenmäntel, moderne Stoffe	46.00, 36.00, 26.00,	**16.00**
Backfischmäntel, moderne Stoffe	35.00, 26.00, 15.50,	**9.50**
Wollkleider, neue Farben und Macharten	25.00, 15.50, 11.50,	**7.00**
Kleider aus Voile, Mousseline etc., entzückende Neuheiten	25.00, 14.50, 11.50	**9.50**

Weiße Plissé-Röcke und Bulgarenblusen, Flauschjacken, Strickwesten, Pullover, Strickkleider, Windjacken für Damen, Echtfarbige Wanderkleider.

Gummi-Regenmäntel	36.00, 28.00, 22.50,	**18.50**

Hüte, täglich Neueingänge letzter Neuheiten.

Diedrich Menke, Nordenham

Betten
in vielen Qualitäten **preiswert!**
Aug. Cordes, Brake

Bin mit meinem
Schankzelt
zum Frühlingsfest anwesend.
Schors Riemann
Nordenham Bahnhof

Mein Bureau
befindet sich jetzt
Hansingstr. 20
neben der Schule-Süd
Aukt. Oehlschläger
Nordenham

Bügel-Institut
und Schneiderei
Wilhelm Bohlken
Vincenstr. 70

Fensterleder
Stück 1.25 RM
Joh. Wilken, Brake,
Fernr. 661, Lindenstr. 1.

Autoruf 417
Gebr. Tabell,
Einswarden.

---

la Eiderfettkäse 20%
9 Pfd. = Mk 6.30 franko
Dampfkäsefabrik Rendsburg.

Wählt nur Liste 1!

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Zur Beachtung beim Wahlvorgang. Unsere an anderer Stelle gemachte Mitteilung über die Ausübung der Wahl am morgigen Tage muß dahingehend genau gefaßt werden, daß in den Wilhelmshavener Abstimmungslokalen beide Stimmzettel in einen Umschlag zu tun sind. Im Rüstringer Gebiet kommt für den Stimmzettel der Landtagswahl und für den der Reichstagswahl je ein besonderer Umschlag in Frage. Hier sind auch für beide Wahlen in den Schulen getrennte Räume vorhanden. Im übrigen werden die Wahlvorstände die zutreffenden Stimmzettel und Kuverts aushändigen lassen!

Bekanntgabe der Wahlresultate. Die Wahlresultate werden morgen abend in unserer Geschäftsstelle an der Peterstraße durch Lautsprecher bekanntgegeben.

Unfall auf dem Schlachthof. Heute mittag gegen 12 Uhr wurde auf dem Schlachthofgelände ein Schlachter von einem Motorradfahrer überfahren. Der Hinstürzende erlitt einen Beinbruch, während der Motorradfahrer gut davon kam.

Nicht Konkurs, sondern Liquidation der hiesigen Beamtenbank. Von der Leitung dieser Bankgenossenschaft geht uns der folgende Bericht zu: „Die Beamtenbank für das Jadegebiet, e. G. m. b. H., beschloß in ihrer gestrigen gutbesuchten außerordentlichen Generalversammlung die Erhöhung der Geschäftsanteile und Haftsumme auf je 450,— RM. mit der erforderlichen Mehrheit von ¾ der erschienenen Genossen. Damit ist eine Voraussetzung für eine ruhige Abwickelung geschaffen. Gemäß dem bekannten Vertrage zwischen den Beamtenbanken Bremen und Kiel verlief diese Generalversammlung gegen die früheren Versammlungen ruhig und sachlich."

Zum Stapellauf des Kreuzers „D". Für den Stapellauf des Kreuzers „D" am Mittwoch, dem 23. Mai, um 11 Uhr, sind die folgenden militärischen Anordnungen getroffen worden: Um 10.45 Uhr Empfang des Reichswehrministers Groener, des Chefs der Marineleitung, Admiral Zenker, und der Taufpaten durch den Oberwerftdirektor, Kontreadmiral Franz, am Werfttor 1 (Haupteingang zur Marinewerft). Von dort Gang zur Helling 2, wo der neue Kreuzer auf Stapel liegt. Abschreiten der von der 2. Marineartillerie-Abteilung in Stärke von 112 Mann gestellten Ehrenkompagnie durch den Reichswehrminister. Um 11 Uhr Beginn der Tauffeierlichkeit. Die ortsanwesenden Schiffe und Marineteile stellen Abordnungen in Stärke von rund 1500 Köpfen, ferner wird eine Abordnung des 1. Bataillons Infanterie-Regiments Nr. 16 in Oldenburg an der Feier teilnehmen. Der An- und Abmarsch der Ehrenkompagnie und Musik erfolgt durch Werfttor 3 (Viktoriastraße), der Abordnungen der Marineteile und Schiffe durch Werfttor 4 (Flensburger Straße). Eine Voraufstellung der Ehrenkompagnie und Musik findet am Montag, dem 21. Mai, um 17.15 Uhr auf dem vorgesehenen Platz in der Marinewerft statt. Der Zutritt zur Marinewerft für Inhaber von roten Karten (zu den Plätzen B, C, D, E) erfolgt durch Hauptwerfttor 1 (Göterstraße), für Inhaber von blauen Karten (zu Platz N) durch Werfttor 6 (Jachmannstraße). Die für die einzelnen Gruppen vorgesehenen Plätze sind unbedingt einzunehmen und während der Feier innezuhalten. Sie dürfen erst verlassen werden, wenn die Absperrung allgemein aufgehoben ist. Spätestens eine Stunde nach Ablauf des Kreuzers muß die Marinewerft wieder verlassen sein. — Zur Teilnahme an dem Taufakt werden u. a. folgende weitere Minister hier zu erwarten sein: Reichsminister der Justiz Hergt, Reichsminister der Finanzen Dr. Köhler, Reichsverkehrsminister Dr. h. c. Koch, Ministerpräsident von Finckh, Oberpräsident Noske, ferner eine Anzahl politischer Persönlichkeiten, Reichsratsmitglieder und Reichstagsabgeordnete sowie höhere Militärs.

Von der Reichsmarine. Die erste Minensuchhalbflottille ist gestern abend in Bremerhaven eingelaufen und hat im Kaiserhafen festgemacht. — Das Linienschiff „Elsaß" kehrte gestern abend in den Kieler Hafen zurück. — Die vierte Torpedobootshalbflottille mit den Booten „Falke", „Greif" und „Seeadler" hat heute früh Wilhelmshaven verlassen zur Fahrt nach der Ostsee. Poststation ist bis einschl. 22. Mai Flensburg-Mürwik, vom 23. Mai ab wieder Wilhelmshaven. Für die Kassenverwaltung der vierten Torpedobootshalbflottille bleibt für diese Zeit Poststation Wilhelmshaven. — Die Segeljacht „Asta" hat gestern nachmittag die Rückreise nach der Nordsee angetreten. Wiedereintreffen in Wilhelmshaven voraussichtlich am 21. Mai abends. Poststation ist Wilhelmshaven. — Der Dampfer „Roland" mit dem Chef der Marineleitung an Bord passierte in vergangener Nacht Cuxhaven auf der Fahrt nach List. Zum Stapellauf wird der Dampfer in Wilhelmshaven eintreffen.

Wetternachrichten aus See. Außenjade: Wind NNW. 3, bewölkt, See 1, Temperatur 8. Wangerooge: Wind NW. 3, See 2, Temperatur 8. Voslapp: Wind NNW. 2, Hochwasser gewöhnlich, Temperatur 12. Arngast: Wind WNW. 3, Hochwasser 4,42 Meter, Temperatur 9,5 Grad.

Vom Hafen. Der englische Tankdampfer „British-Lantern" ist heute mittag leer in See gegangen. Tonnenleger „Mellum" ist heute vormittag in den Hafen eingelaufen.

•

Jungsozialisten-Gruppe. Zur Wahlarbeit müssen sich die Genossen heute bis um 5 Uhr im Parteibureau einfinden.

Geheimrat Deutsch gestorben.

(Berlin, 19. Mai. Radiodienst.) Geheimrat Felix Deutsch, der leitende Direktor der AEG. ist heute früh in Berlin einem Herzschlag erlegen. Die Persönlichkeit des Verstorbenen wurde vor einigen Tagen aus Anlaß seines siebzigsten Geburtstages in der ganzen Oeffentlichkeit eingehend gewürdigt. Geheimrat Deutsch war neben Emil Rathenau der Gründer der AEG.

Liebestragödie auf offener Straße.

In Halle hat ein Versicherungsoberinspektor nach kurzem Wortwechsel auf eine Verkäuferin auf offener Straße einen Schuß abgegeben und sich unmittelbar darauf selbst drei Schüsse in den Kopf beigebracht. Beide Verletzte starben kurz nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus. Es handelt sich um eine Liebestragödie.

Im Oldenburger Landtag ist gestern die Besoldungsvorlage gegen die Stimmen des Zentrums angenommen worden.

Die „Italia" ist am Freitagvormittag nach einem Erkundungsflug von 67 Stunden in Kingsbay glatt gelandet. Sie durchquerte in der genannten Zeit eine Strecke von 4000 Kilometer. General Nobile hat die Absicht, schon in den nächsten Tagen zu einem neuen Flug aufzusteigen.

Eine eigenartige Schmiergeldaffäre ist in Leiden in Holland aufgedeckt worden. Dort wurde ein Mann verhaftet, den man beschuldigte, 200 000 Gulden zum Schaden einer indischen Unternehmung unterschlagen zu haben. Es ist jetzt festgestellt worden, daß der Verhaftete mit diesem Gelde nach Indien gehen sollte, um verschiedenen einflußreichen Personen Schmiergelder auszuhändigen.

Der litauische Ministerpräsident Woldemaras ist zu einem kurzen diplomatischen Besuch in London eingetroffen.

Bei Hindenburg brach auf den Delbrück-Schächten am Mittwoch ein Pfeiler beim Hochtreiben zusammen, wodurch zwei Häuer verschüttet wurden. Die Bergungsarbeiten brachten nur die Leichen der beiden Bergleute zutage.

Der bisherige wirtschaftsparteiliche Abgeordnete Jordan hat seinen Austritt aus der Wirtschaftspartei der Reichspartei des Mittelstandes erklärt und den Vorsitz in der Wirtschaftspartei Magdeburg-Sudenburg niedergelegt.

Für den Ausbau von Flottenstützpunkten im Stillen Ozean hat das amerikanische Parlament, wie heute mittag aus Washington gemeldet wird, 40 Millionen Mark bewilligt. Ferner wurden 35 Bombenflugzeuge im Werte von ungefähr 4 Millionen Mark in Auftrag gegeben.

Rüstringen.

Für den Verkehr des Rüstringer Krammarktes vom 20. bis einschließlich 23. Mai d. J. gilt nachfolgender Auszug aus der Polizeiverordnung, auf den besonders hingewiesen wird:

1. Vor Beginn und nach Schluß des Marktes dürfen keine Waren feilgeboten oder verkauft und keinerlei Schaustellungen dargeboten werden.

2. Der Marktverkehr dauert von morgens 8 bis abends 11.30 Uhr (Sonntags 12 Uhr). Am ersten Markttag beginnt der Markt nachmittags um 4 Uhr.

3. Es ist während der Markttage verboten, daß Automobile und Wagen ihren Halteplatz vor dem Ausgang zum Schützenplatz oder in dem Teile der Lindenstraße nehmen, der zwischen dem Ausgange bis zur Wilhelmshavener Straße liegt. **Die Auffahrt zum Halteplatz ist über die Werftstraße zu nehmen.** Der Halteplatz befindet sich an der Werft- und Anton-Müller-Straßenecke. In der Werftstraße darf nur Schritt gefahren werden, Automobile dürfen eine 15-Kilometer-Geschwindigkeit nicht überschreiten. **Auf dem Schützenplatze selbst dürfen keine Wagen fahren.**

11. Uebertretungen dieser Vorschriften werden, soweit nicht anderweitige gesetzliche Strafbestimmungen in Frage kommen, nach § 149 Ziffer 6 der Reichsgewerbeordnung mit Geldstrafen bis zu 30 RM. und eintretendenfalls mit Haft bis zu acht Tagen bestraft.

Rüstringen, den 19. Mai 1928.

Stadtmagistrat.

Anläßlich des Frühjahrs-Krammarktes dürfen die **Zigarrengeschäfte am Sonntag, dem 20. Mai, von 2 bis 6 Uhr nachmittags,** für den Verkauf **geöffnet** sein.

Rüstringen, den 18. Mai 1928.

Stadtmagistrat. — Polizeiamt.

SPECTROL
DAS FLECKENWASSER

Orig naflaschen zu 0.50, 0.80, 1.40 Mk.
Gebrüder Kroner. Eos Werke. Berlin und Danzig.

Ausziehtische . 53.—
Eich. Stühle hochlehnig 15.50
Metallbett weiß 26.—
Drehstühlen (teil. 28.75
Gebr. Trüper, Wallmühstraße 18
4949

Gutgehendes älteres
Milchgeschäft
mit Pferd und Wagen für 1400 Mark zu verk. Näheres Café Hillmers

Achtung, Radler!!

Empfehle erstklassige Markenfahrräder sowie billige Spezialräder in jeder Preislage. bequeme Teilzahlung. weitgehendste Garantie.

Wilhelm Janßen, Fahrrad-Handlung,
Rüstringen. Peterstraße 60

Weltberühmte Kurorte und Erholungsheime.

Pensionen, Internate, Mädchen- und Knabenheime.

Preis der ganzen Pension für Kinder 140 Sfr, für Erwachsene 150 Sfr, welcher für 4 Kurorte, bei wöchentlicher Änderung gültig ist. Referenzen über 1000 Familien. Prospekte. (Rückporto.)

Bureau der Pensionaten Pestalozzi
(Fédération Internationale des Pensionats Européens)
Budapest, V., Alkotmánystrasse 4. I.
(Telephon: Teréz 242-36.)

Kurorte und Erholungsheime:
In Ungarn: Budapest, Siófok. **In d. Schweiz:** Gent*, Lausanne*, Neuchatel*, Luzern, Montreux*, Zürich*, Lugana, St. Moritz. **In Frankreich:** Paris*, Deauville, Trouville, Biarritz, Aix-les-Bains, Grenoble*, Evian (Genfer See), Chamonix. **An der Französischen Riviera:** St. Raphael, Cannes, Nizza*, Juan-les-Pins, Monte-Carlo, Menton. **In England:** London* Cambridge*, Brigthon, Folkstone. **In Italien:** San-Remo*, Nervi, Venedig, Bordighera, Abbazia, Riccione, Rom*, Neapel*, Palermo, Meran. **In Oesterreich:** Wien*, Zell-am-Zee, Linz*, Insbruck*, Salzburg* **In Deutschland:** Berlin*. **In Belgien:** Ostende. **In Afrika:** Algir, Tunis.

Die mit * bezeichneten Ortschaften sind ständige Internate, Knaben- und Mädchenheime (auch für Erwachsene) offen im ganzen Jahr. Die anderen Pensionen in den Kurorten sind nur offen im Juli, August und September.

Gesellschaftsreise Ermäßigungen, (25—50%) Direkte extra Pullmann Waggone. Preise der Internaten im Schuljahr (ab 15. September) 110 Sfr. monatlich.

Wenn Ihrem Kind ausschließliche Brustnahrung nicht mehr genügt, dann ist es an der Zeit, ihm eine gehaltvollere Kost zu geben, nämlich
NESTLE'S KINDERMEHL

Sonntag nachmittag 3 Uhr
Extra-Jugend-Vorstellung
Der alte Fritz
u. das reichhaltige Beiprogramm
Adler-Theater
Deutsche Lichtspiele

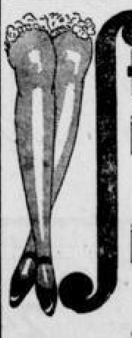
Brennt nur
Deutsche Kohlen!
Grösste Heizkraft, sparsam im Verbrauch.

Apollo und Colosseum

Ab heute! Sonnabend! Ab heute!
Das Ereignis für die Jadestädte!
Ein Meisterwerk deutscher Filmkunst!
Magda Sonja — Fritz Kortner in:
Mata-Hari
(Die rote Tänzerin) 10 Akte.
Ferner die Wild-West-Sensation:
Der Teufelsjäger
Mit **Fred Thomson** u. seinem Wunderhengst 7 Akte.

Sonntag 3 Uhr:
Große Jugendvorstellung!
Der Teufelsjäger — Ferner **Boxen ist Trumpf. Die feurige Luxy.**

Beachten Sie bitte unsere billigen Eintrittspreise.



Qualitäts-
Strümpfe
in Waschseide
1.95 2.45 2.95
in Seidenflor
1.25 1.65 1.95
in Mako
0.98 1.45 1.75
Kaufhaus
Werner Beuke
Varel

Drucksachen aller Art liefern Paul Hug & Co.

Eine gut erhaltene Geige mit Kasten zu verkauf. Seibert. Siebethsburg, Papinsstraße 23.

Kinderl. Ehepaar sucht 2—3 1 Zimmer Off. u. R 4697 a. d. Exp. d. Bl.

4rädr. Handwagen zu verkaufen. Uhlandstraße 28 1. Eta.

Lebende Schollen
K.-W.-Brücke
Sonntag 7.30—9.30 Uhr

1 gut erhalten. **Kinderwagen** zu verkaufen. Schillerstraße 3 II E. r.

Lehrling
für meine **Polsterwerkstatt** gesucht.
Johs. Ammann
Tapeziermeister
Goethestraße 6.

Laufbursche
schulfrei sofort gesucht.
Frehmeyer & Harms
Müllerstraße 22.

Rheuma-Tee!!
Spezialität: Frauentee bei Stdr. in Paketen à RM. 2.00. — Versand: **H. Konrad, Bremen,** Herdentorsteinweg 41.

Landesbibliothek Oldenburg

Das Tagesgespräch in allen Familien bildet unser

Total-Ausverkauf

wegen vollständiger Geschäfts-Aufgabe unseres Hauses **Gökerstrasse 19.**
Wir bieten Ihnen eine kaum wiederkehrende **besonders billige Kaufgelegenheit.**
Wenn Sie also Geld sparen wollen, dann decken Sie sofort Ihre Einkäufe für das bevorstehende Pfingstfest bei uns **Der weiteste Weg lohnt sich.**

Schuhhaus Gärtner

Nur Gökerstr. 19. **Das Geschäft Marktstrasse 38 wird durch diesen Ausverkauf nicht berührt.**

Ob Bürgersmann, ob Mann im Kittel, ein jeder kauft

EDEKA

-Lebensmittel!

Ueber 60 Läden in den Jadestädten

Werbt für euer Organ!

Frachtverkehr Wilhelmshaven-Wangerooge

Neben unserer Frachttourenfahrt nach Bremen und Hamburg nehmen wir zur Entlastung des Seebäderdienstes mit dem Motorsegler „Jastje" einen regelmäßigen Frachtverkehr für Güter nach Wangerooge auf. Das Schiff fährt zunächst zweimal wöchentlich, im Bedarfsfalle öfter. Erste Abfahrt am 21. Mai 1928 ab Lagerhaus am Handelshafen. — Nähere Auskunft erteilt die Schiffsmakler-Abteilung.

„WRIHALA"
Wilhelmshaven-Rüstringer Industriehafen und Lagerhaus A. G.

Kassenärztlicher Sonntagsdienst für Mitglieder der Reichsbetriebskrankenkasse.

Es ist in jedem Falle zuerst zu versuchen, den gewählten Kassenarzt zu bekommen. Erst wenn dieser nicht kommt, sind folgende wachhabende Aerzte in Anspruch zu nehmen:

Dr. med. Grütter, Prinz-Heinrich-Str. 70
Dr. med. Paasch, Moltkestraße 95

Gültig für die Nächte vor und nach Sonntag und für den Sonntag selbst.

Apotheken-Sonntags- und Nachtdienst.

Bis 21. Mai morgens: Einhorn-Apotheke, Kieler Straße 17.
Vom 21. bis 29. Mai morgens: Ratts-Apotheke, Königstraße 86.

Oldenburger Begräbniskasse a. G.

Fortsetzung der

General-Versammlung

am Donnerstag, dem 24. Mai d. J., abends 8.30 Uhr im **„Haus Niedersachsen".**

Die Tagesordnung ist in der letzten Versammlung bekanntgegeben. Sie betrifft Beitragsfragen, Satzungsänderungen usw. **Der Vorstand**

Was die Dame vom Strumpf verlangt,

daß er der Mode entsprechend elegant, von guter Qualität und trotzdem preiswert ist, das alles ist in den Strümpfen unserer Auswahl verwirklicht.

Die Marke

„Katag"

bürgt für Alles!

Ein Versuch wird es bestätigen!

Strumpfhaus
Elsa Leffmann

Marktstraße 16 Marktstraße 16

Zwei- Wir- wurde. Deutlich fühlt man, daß dieses Haus den größten Wert darauf legt, jeden Kunden zufrieden zu stellen u. dauernd zu gewinnen.

welche die Sonder-Angebote des Hauses Karstadt bieten und beeilen uns, auch dieses Mal die Gelegenheit auszunutzen. Wir wissen im voraus, daß wir diesen Weg nicht bereuen werden, denn Karstadt erfüllt restlos was in seinen Inseraten versprochen.

Sakko-Anzüge fragfähige Stoffe, solide Verarbeitung, moderner Schnitt	24.00	**Herren-Mäntel** Marengo- und Covercoatstoffe, prima Verarbeitung	39.00
Sakko-Anzüge Cheviot und Kammgarn, verschied. Farbtöne, neueste Formen	42.00	**Herren-Mäntel** Gabardine und Shefland, in erstklassiger Ausführung	56.00
Sakko-Anzüge modern gemusterte Stoffe, neueste Dessins, tadellosen Sitz	68.00	**Herren-Mäntel** aus Gabardine, modern braune Dessins, fesche Fassons	72.00
Sport-Anzüge grau gemust. Cheviot, mit Breeches, beste Passform	29.00	**Gummi-Mäntel** prima Köper- und Donegalstoffe, nur erste Fabrikate	14.50
Sport-Anzüge aus prima Cordstoffen, mit leichtem Ueberkaro, 4-teilig	59.00	**Loden-Mäntel** grüner und brauner Lodenstoff, offene und geschlossene Formen	11.75

KARSTADT

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Feriensonderzüge 1928

Von Oldenburg nach München am 29. Juni 1928.
Von Oldenburg nach Halberstadt am 30. Juni 1928.
Weitere Züge von Bremen, Hannover, Osnabrück usw. siehe Aushang auf den Bahnhöfen. Auskunft bei allen Fahrkarten-Ausgaben.

Reichsbahndirektion Oldenburg
im Mai 1928.

Kirchliche Nachrichten.

Kirche Bant.

Sonntag, 20. Mai, 10 Uhr Gottesdienst. Pastor Kühlig. — 11.20 Uhr Kindergottesdienst, Pastor Kühlig.

Kirche zu Heppens.

Sonntag, 20. Mai, 10 Uhr Gottesdienst. Waldhausen. — 11.15 Uhr Kindergottesdienst.
Freitag abend 8 Uhr: Bibelstunde in der Fräulein-Marien-Schule, Kirchreihe.

Kirchl. Nachrichten Neuende.

Sonntag, 20. Mai (Zoofest), 10 Uhr Gottesdienst, Toenniesen. — 11.15 Uhr Kindergottesdienst, Bamberger.
Mittwoch, 23. Mai, 8 Uhr Bibelstunde, Bamberger.

Einfamilienhaus 1. Stadtgebiet z. 1. Juli bzw. 1. Okt. zu mieten gesucht. Spät. Kauf nicht ausgeschl. Off. u. „Heim" a. d. Exp. d. Bl. Vermittler verbeten

Eisu-Retall-Betten Kinderbetten. Stahlmatr. für Stie an Private. Katalog 788 frei
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.) 9558

Für die vielen Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Silber-Hochzeit danken
Heinrich Brüning u. Frau
Dangastermoor.

Zu spät kommen bedeutet ! Lohnausfall !
Wecker zuverlässlich und gut bei
Chr. Grön, Uhrmacher Wilhelmshav. Str. 10.

Landes theater

Sonntag, 20. Mai, 7.15 bis 9.45 Uhr **„Der Bettelstudent".** Kleine Preise 0.50 Mk. bis 3.00 Mk.

Montag, den 21. Mai, 7.30 bis 9.30 Uhr: Auß. Anrecht **„Oktobertag"**

Dienstag, den 22. Mai, 7.30 bis 9.30 Uhr: 138. Anrecht - Vorstellung. Zum letzten Male! **„Der arme Heinrich".** Schülerkarten.

Mittwoch, den 23. Mai, 7.30 bis 9.30 Uhr: Auß. Anrecht. Zum letzten Male! **„Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält?** Kleine Preise 0.50 bis 2.50 Mk.

Donnerstag, 24. Mai, 7.30 bis 9.15 Uhr: Außer Anrecht. Zum letzten Male! **„Oktobertag"** Kleine Preise 0.50 bis 2.50 Mk.

Freitag, den 25. Mai, 7.30 bis 10.30 Uhr: Auß. Anrecht. **„Die Csardasfürstin".** Operette in 3 Akten von Emmerich Kalman. Ermäßigte Preise 0.50 bis 5.— Mk.

Sonnabend, 26. Mai, 7.30 bis 9.30: 140. Anrechtsvorstellung. Zum letzt. Male! **„Die toten Augen"** Schülerkart.-n

Pfingstsonntag, 27. Mai, 7.15 b. n. 10 Uhr: Auß. Anr. Zum ersten Male! **„Der Herr"** Kriminalstück i. 3 Akt. von Edgar Wallace. Ermäßigte Preise 0.50 bis 4 RM.

Pfingstmontag, 28. Mai, 7.15 bis 10.15 Uhr: Auß. Anr. **„Die Csardasfürstin".** Ermäß. Preise 0.50 bis 5 RM.

Aquarium Strandhalle
Geöffnet 9 bis 19 Uhr. Knurrhähne.

Hauptnur:
1400 Auto-Weiss
Konkurrenzlose Preise: Groß- und Kleinautobetrieb.

Hansasaal
Jeden Sonntag
Gemütl. Tanzkränzchen
Es ladet freundlichst ein
W. Wünner. 4861

Restaurant
„Stadt Heppens"
Bilienburgstraße 1.
Am Wahltag, 20. Mai, abends: **Unterhaltungskonzert.** — Die Wahlresultate werden durch Radio bekannt gegeben. **G. Tönjes.**

Weltfrieden Oldenburg
Inhaber: Fritz Zaaß.
Sonntag: **Konzert mit Tanz einlagern.**

Auto-Lilli Anrui 356

Zurückgekehrt
Dr. med. Daniels
Gökerstraße 27.

Für die herzliche Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir hiermit unsern innigsten Dank
Familie Janßen.

Landesbibliothek Oldenburg

Als blinder Passagier nach Südamerika

Von Adja M. Junkers.

Der Verfasser des nachstehenden Aufsatzes ist ein junger Maler, den die wirtschaftliche Not und die Sehnsucht nach der Ferne aus Deutschland trieb. Bis Spanien reichten seine Mittel; von hier aus reiste er als blinder Passagier.

Acht Tage saß ich schon in Vigo herum und suchte eine günstige Gelegenheit, um unbemerkt auf den vor der Reede liegenden Dampfer zu kommen, der mich nach Südamerika bringen sollte. Zweimal schon war ich in der Nacht herangeschwommen, um an der Ankerkette hochzuklettern, aber die Nachtwache an Bord hatte mein Unternehmen immer wieder verhindert.

Endlich sah ich ein Schiff in den Hafen einlaufen.

So wartete ich denn weit draußen im Fischerdorf auf einen anderen Dampfer, mit dem mir mein Vorhaben hoffentlich besser gelingen würde, trank bitteren Rotwein und war schlechter Laune. Eines Nachts endlich sah ich einen Dampfer in den Hafen einfahren, der mir für meine Pläne geeignet schien, konnte aber nicht feststellen, welcher Linie er angehörte. Das zu wissen, war für mich aber sehr wichtig: auf englischen Dampfern wird man als „Blinder" niedergeboxt und bekommt schlechtes Essen, auf deutschen Schiffen fährt es sich schon weit besser, weil sowohl die Behandlung menschlicher als auch das Essen besser ist, am besten aber fährt es sich auf Holländern, weil sich hier in der Regel kein Mensch um die einzelnen Passagiere kümmert und man auf diese Weise unauffällig an der Passagiertafel mitessen kann.

Am nächsten Tage erfuhr ich, daß der eingelaufene Dampfer ein deutscher war und während der folgenden Nacht schlief ich in dem Bewußtsein, vor dem Gelingen meines Unternehmens zu stehen. Die Erkundigungen, die ich am nächsten Morgen einzog, ergaben, daß ich gerade drei Stunden Zeit hatte, um auf den Dampfer zu kommen. Die Frage war nur, auf welche Weise das geschehen sollte. Am hellichten Tage die Ankerkette

Ahnungslos lag ich da und wagte kaum zu atmen.

hinaufzuklettern, wäre Wahnsinn gewesen, und so baute ich meinen Plan auf einige Briefe an in Buenos Aires wohnende Persönlichkeiten auf, die ich bei mir trug. Ich nahm ein Boot, ließ mich an das Schiff herantudern, befahl dem Bootsführer zu warten, um beim wachhabenden Offizier kein Mißtrauen zu erregen, und stieg das Fallreep empor. An Bord wurde ich selbstverständlich angehalten.

Gefragt, was ich wolle, erwiderte ich, daß ich den Zahlmeister sprechen möchte. Aeußerst liebenswürdig bat ich ihn um die Gefälligkeit, die in meinem Besitz befindlichen Briefe nach Buenos Aires mitnehmen zu wollen, da sie sehr wichtig seien und als sich zu meinem Glück herausstellte, daß er einen der Adressaten persönlich kannte, gerieten wir in ein angeregtes Gespräch, in dessen Verlauf ich um die Erlaubnis bat, das Schiff besichtigen zu dürfen. Unter scharfer Beobachtung seitens des Offiziers und der Mannschaft „besichtigte" ich nun das Schiff, und bei der in der Abfahrtsstunde entstehenden allgemeinen Verwirrung gelang es mir tatsächlich, wie ich gehofft hatte, meinen Aufpassern zu entkommen und unter Deck zu schlüpfen. In einem Zwischendeck fand ich unter einem Bett hinter einem Stapel von Koffern ein Asyl, das mir sicher genug schien.

Der Fußboden war in Hamburg offensichtlich frisch geteert worden und so klebte ich denn in einer wenig angenehmen Lage mit meinem Anzug fest am Boden. Den Platz zu wechseln, war es zu spät, um so mehr, als in der Kabine plötzlich Stimmen ertönten, und ich zu meinem Entsetzen unmittelbar vor meinem Versteck den ersten Ingenieur und einige Matrosen erblickte. Regungslos verharrte ich unter dem Bett; kaum wagte ich zu atmen.

Was ich nun hörte, klang nicht gerade beruhigend. Der Besitzer der Koffer, hinter denen ich mich verbarg, hatte angeblich irgendetwas gestohlen, und sein Gepäck sollte nun durchsucht werden. Mit allen mir zu Gebote stehenden Flüchen verwünschte ich den Unglücklichen, und das Herz blieb mir vor Schreck stehen, als ein betreffter Arm unter das Bett griff und einen Koffer nach dem anderen hervorholte. Glücklicherweise entdeckte man mich nicht, dagegen wurde ich Zeuge eines heftigen Wortwechsels zwischen dem Offizier und dem Inhaber der Koffer, die allem Anschein nach erfolglos durchsucht waren.

Nun war ich Mitwisser eines Geheimnisses geworden. Entdeckte mich der Mann, unter dessen Bett ich lag, so würde er mich bestimmt nicht anzeigen, denn in meinem Versteck hatte ich inzwischen erfahren, wo sich das Diebesgut — es handelte sich um einige Konservendosen — befand; ein halblaut geführtes Gespräch zwischen dem Dieb und seinem Bettnachbarn hatte mir das Geheimnis verraten.

Drei Stunden lag ich so am Boden klebend. Die letzten Minuten bis zur Abfahrt des Schiffes schienen kein Ende nehmen zu wollen; aber schließlich hörte ich doch die Ankerkette haspeln und vernahm das Geräusch der Schraube.

Bis zum Abend lag ich so, regungslos; Menschen kamen und gingen, Stimmen ertönten und verklangen. Plötzlich riß mich eine Stimme aus meiner Nachdenklichkeit. „Na, bist wohl hungrig, was? Ich hab' dich von Anfang an gesehen, aber ich wollte dich nicht verraten. Hier hast du was zu essen."

Ich verschlang das mir gereichte Brot mit Heißhunger, denn seit 24 Stunden hatte ich nichts mehr zu mir genommen. Aus meinem Versteck herauszukommen getraute ich mich allerdings noch nicht, denn es bestand die Gefahr, daß noch einmal vielleicht eine Durchsuchung der Kabine stattfinden sollte. Von den Passagieren hatten inzwischen allem Anschein nach sehr viele von dem blinden Passagier erfahren, der sich unter ihnen befand; vom nächsten Tage an, als ich zum erstenmal mein Versteck verließ, konnte ich mich kaum retten vor all den Zigaretten, und den vielen Speisen, die mir zu bringen jeder für seine Pflicht zu halten schien. Immer wieder mußte ich erzählen, wie ich „es" gemacht hatte.

Drei Tage ging alles gut. Meinen Schlafplatz hatte ich inzwischen in den Laderaum verlegt, und hier erreichte mich mein Schicksal. Las Palmas war schon in Sicht, als plötzlich ein Lichtstreifen durch den Raum irrte, und eine Stimme meinte: „Hier muß er sein! Suchen Sie den Kerl!" Irgend jemand mußte mich verraten haben, ein allzu gewissenhafter Passagier vielleicht. Plötzlich stand der Offizier, der die Durchsuchung leitete, vor mir. Es war der gleiche, der mich das Fallreep hinaufgelassen hatte. Als ich ihm auf die Frage, wer mich auf das Schiff gelassen hätte, wahrheitsgemäß antwortete: „Sie selbst!" wurde er blaß vor Wut.

Man führte mich auf die Kommandobrücke, und, da wir inzwischen in Las Palmas eingelaufen waren, war mein Schicksal schnell entschieden. Vergeblich erboten sich eine ganze Anzahl von Passagieren, gemeinsam den Preis einer regulären Schiffskarte nach Südamerika für mich zu bezahlen. Der Kapitän, der sich übrigens gegen mich weit weniger unfreundlich benahm, als ich gefürchtet hatte, blieb unerbittlich. Man ruderte mich an Land, freilich nicht ohne mir etwas zu essen und auch einiges Geld in die Hand zu drücken, wie der Brauch es einem „Blinden" gegenüber vorschreibt.

Mein Gepäck beschwerte mich nicht sehr; bestand es doch nur aus einem Rasierapparat, einer Zahnbürste und — Shakespeares Sonetten.

Drei Monate lungerte ich in Las Palmas herum. Gelegenheitsarbeiten verschafften mir die Mittel, mich notdürftig zu ernähren.

Schließlich lief ein holländischer Dampfer ein, dem ich mich für den Rest meiner Reise anvertraute.

An einem dunklen Abend kletterte ich die Ankerkette empor, was freilich keine leichte Arbeit war, und mischte mich unbemerkt zwischen die Passagiere.

Die Nacht verbrachte ich in einem Rettungsboot, und am nächsten Morgen, als wir bereits auf hoher See schwammen, meldete ich mich offiziell beim Kapitän als „Blinder".

Holländische Flüche empfingen mich.

Aber bald beruhigte sich der Seebär, und das Ende unserer Unterredung lautete:

„Haben Sie Geld?"

„Nein, Herr Kapitän!"

„Wollen Sie arbeiten?"

Hier hast du was zu essen."

„Nein, Herr Kapitän!"

„Machen Sie, daß Sie fortkommen!"

Ich war frei, durfte mich an Deck aufhalten, hatte ein Bett im Zwischendeck, rauchte gute Zigaretten und genoß eine angenehme Ueberfahrt.

Ein Passagier der ersten Klasse machte mir sogar den Vorschlag, als sein Sekretär bei ihm zu bleiben.

Einen Tag vor der Einfahrt in Santos wurde ich in das Hospital gesteckt und eingeschlossen. Kein Kapitän darf „Blinde" in Südamerika an Land lassen, wenn er nicht mit einer hohen Geldstrafe belegt werden will.

Ich kann nicht gerade behaupten, daß dieser Hospitalaufenthalt zu meinen angenehmsten oder auch nur aus Freud' und Leid gemischten Erinnerungen gehört. Wollte ich dieses gottlob nur kurze Intermezzo schildern, so könnte ich nicht anders malen als schwarz in schwarz. Jedennoch: — keine Situation ist so schlimm, daß sie nicht einmal vorübergeht und in die Vergangenheit zurückweicht... selbst das Sterben ist ja letzten Endes nur Durchgang und Episode ... So „schaffte" ich's denn schließlich auch mit der letzten Station auf dem Wege ins gelobte und ersehnte Land. Mit Hilfe einer russischen Dame entkam ich aus meinem Gefängnis, sprang über Bord und erreichte schwimmend das Land. — Ich **war** in Amerika!

„Haben Sie Geld?"

Wählt am 20. Mai nur

Liste 1!

Landesbibliothek Oldenburg

Für unsere Frauen

Frühlingswahlen und Frauenwahlrecht.

In den ältesten Zeiten haben die Menschen fast überall ihren Ursprung von einer weiblichen Gottheit hergeleitet. Die Ehrfurcht vor dem Werden und Entstehen, die Mystik des Gebärens und des Geborenwerdens begründete diesen Glauben der Urvölker. Aller Weisheit letzter Schluß findet sich in der Göttermutter. Darum wandert auch Wotan zu Erda, um sich bei ihr in der schwersten Stunde, die den Göttern Walhalls durch die Götterdämmerung droht, Rat und Trost zu holen, und sie gibt ihm den Trost, daß allem Vergehen neues Leben folgen muß. Weil die Urgöttin die Mutter alles neuen Lebens ist, so ist ihr auch der Frühling geweiht.

Das Christentum hat es jedoch fertig gebracht, daß der schöne alte Glauben in Aberglauben gewandelt wurde. Was einst Natur war, das wurde nun zur Unnatur. Gerade die Mystik des Werdens und Entstehens, die geheimnisvollen Kräfte, die mit der Mutterschaft zusammenhängen, ließen die Frau in den Verdacht kommen, daß sie mit bösen [illegible] im Bunde stehe. Es kam die Zeit der Hexenverfolgungen. [illegible] einst heilig war, galt nun als Sünde. Die Frau, die als göttliche Urmutter verehrt worden war, verfiel der schweren Beschuldigung, den Sündenfall in die Welt gebracht zu haben. Die Keuschheit wurde heilig gepriesen und der Geschlechtstrieb verdammt. Das Weib wurde als unheilig, als minderwertig betrachtet und war nicht mehr Gegenstand der Verehrung. Tausende von Frauen wurden auf den Scheiterhaufen geschleppt und die Mutterschaft wurde ihnen zum Fluche.

Auch diese Zeit ist vorübergegangen. Aber es hat noch Jahrhunderte gedauert, bis die Menschheit zum alten Glauben der Heiligkeit der Mutterschaft zurückgekehrt ist. Wie wäre es sonst möglich gewesen, daß die unverheiratete Mutter und ihr Kind unter ein Ausnahmegesetz gestellt wurden! Wie wäre es möglich gewesen, daß Tausende von Frauen ihre Mutterschaft nicht als Segen, sondern als Fluch ansehen mußten, weil sie weder Heim noch Nahrung, noch Kleidung für die Kinder hatten, denen sie das Leben gaben! Erst unsere Zeit beginnt hier Wandel zu schaffen. Wenn auch die Frau nicht mehr als Heilige verehrt wird — und das verlangt die Frau von heute auch gar nicht —, so ist doch die Zeit gekommen, in der die Frau nicht mehr als entrechtet und minderwertig behandelt werden kann. Die Frau von heute arbeitet neben und mit dem Manne für den Aufbau des Staates, in dem alle Kinder als gleichberechtigte Menschen Freude und Freiheit finden sollen. Es ist bezeichnend, daß die erste Tat der Frauen, als ihnen das Recht zustand, an Verfassung und Gesetzen mitzuarbeiten, ihr Eintreten für den Schutz von Mutter und Kind gewesen ist. Der Urinstinkt des Weibes, das Lebengeben und Lebenschützen, war die Triebkraft, die in seiner veränderten Stellung lebendig wurde.

Die Erinnerung an die Zeit, in der einst die Göttermutter die Lande durchwanderte, um neues Leben zu wecken, ist nie lebendiger als zur Frühlingszeit. Keine Zeit ist so wie diese geeignet, den Frauen klar zu machen, daß es im Grunde uralte, heilige Pflichten sind, die heute wieder von ihnen verlangt werden, wenn der Ruf an sie ergeht, durch ihre Stimme mit über das Schicksal ihres Volkes, ihres Staates zu entscheiden. Denn dieses Schicksal ist auch das ihrer Kinder. Jede Frau, die ihren Wahlzettel abgibt, entscheidet mit ihm darüber, ob auch fernerhin Obdachlosigkeit, Hunger, Mangel an Bildung ihr Los sein, oder ob Verhältnisse eintreten sollen, in denen allen Kindern das Recht auf ein Heim, auf körperliche und geistige Entwicklung, auf Arbeit, auf Freude, auf Freiheit gegeben ist. „Wo die Frühlingslüfte wehen, müssen auch die Frauen sein," sagt der Dichter Robert Seidel. Frühlingsstürme müssen hinwegfegen, was noch an Morschem, an Ueberlebtem, an Unrecht und Schuld in unserer jungen Republik lebt. Das Brausen der neuen Zeit weht in diesen Frühlingswahlen. — Möchte es das Ohr der Frauen erreichen, die so lange taub waren, weil man sie nichts hören lassen wollte von dem Odem, der durch die Welt geht! Möchte die Frühlingssonne den Frauen die Augen öffnen, die man so lange vor allem Neuen verschlossen hat, das zum Leben erwachte! Es gilt, mit warmem Herzen die neue Zeit zu erfassen. Jeder Frau ist der Stab in die Hand gegeben, mit dem einst die Frühlingsgöttin die Welt aus langer, banger Winternacht zu neuem Leben erweckte. Keine darf beiseite stehen und meinen, es gehe auch ohne sie. Jede denke am 20. Mai daran: „Wo die Frühlingslüfte wehen, müssen auch die Frauen sein," aber auch daran: „Wo die Frauenfüße gehen, folgen holde Kinderlein." Möchten diese Frühlingswahlen das Glück unserer Kinder sichern!

Anna Blos (Stuttgart).

Das englische Frauenwahlrecht.

Die Suffragetten. — „Backfischwahlrecht". — Fünf Millionen neue Wählerinnen.

Vor einundzwanzig Jahren war es. Da hat ein eigenartiger Aufmarsch in London viel Aufsehen erregt: ein paar hundert Frauen gingen in strömendem Regen und Sturm durch die Straßen der Nobelbezirke und Regierungspaläste, um für das Frauenwahlrecht zu demonstrieren. Mannshoch spritzte der Kot auf, als sie mit ihren langen Röcken dahergingen, aber es war nichts gegen den Kot der Schimpfworte, mit denen diese mutige Frauen von Passanten überschüttet wurden. Die streitbaren Frauenrechtlerinnen, die Suffragetten (lies: Söffrädscheten) waren Zielscheibe des Spottes und Objekt behördlicher Verfolgungen. Weiter nichts.

Mit Haarnadeln und langen Röcken.

In launigen Worten erinnert in einer Londoner Zeitung die ehemalige Suffragette Evelyn Sharp heute, da die englische Regierung daran geht, die letzten Ungerechtigkeiten aus dem Frauenwahlrecht zu entfernen, wie schwer der mit allen Mitteln geführte leidenschaftliche Kampf für die Frauen jener Zeit schon rein äußerlich gewesen ist. Sie wurden von Polizeispitzeln verfolgt, wenn sie in Versammlungen die Menge „aufhetzten", sie mußten behende und geschickt durch Hintertüren verschwinden, über Gartenzäune klettern, Steingitter überspringen, durch den Rauchfang auf das nächste Dach entkommen — und das alles mit ihren riesigen Hüten, die mit einem Viertelduzend spitzer Hutnadeln auf der kunstvollen Frisur befestigt waren, mit ihren langen Röcken und Unterröcken, die sich bei jedem raschen Schritt verwickelten! Es hat viel körperliche Geschicklichkeit dazugehört, dennoch ungesehen mitten in einer Ministerberatung zu erscheinen oder die Wagentür eines berühmten Politikers zu öffnen, um ihm eine Bittschrift zu überreichen. Mit ihrer geschnürten Taille und den Puffärmeln mußten jene Frauen vor zwei Jahrzehnten jeden Augenblick darauf gefaßt sein, von irgendeinem energischen Ordnungsmacher auf die Straße geworfen zu werden. Die ganze überlieferte „Weiblichkeit" ist von den glühenden Verfechterinnen der Frauenbefreiung geopfert worden in ihrem Kampf um das Recht.

Der Opfermut der Masse.

Wenn eine der früheren Streiterinnen öffentlich sprach, so Frau Pankhurst und ihre Töchter Christabel und Sylvia oder Frau Pethick Lawrence, dann horchte damals die ganze Oeffentlichkeit gespannt auf. Wer dabei war, erzählt noch heute voll Begeisterung, wie damals Frauen ihren Ehering, ihre goldene Uhr, irgendein ihnen teures Amulett, ihre letzte Silbermünze in den Sammelbeutel geworfen haben: der Bewegung zu Liebe, der Regierung zum Trotz! Und jede Proletarierin im Osten Londons hat es sich zur Ehre angerechnet, eine Suffragette bei sich verstecken zu dürfen, wenn die Polizei nach ihr fahndete. Die lustigsten Verkleidungskunststücke wurden ausgedacht, und nur zu oft hat irgendeine Unbekannte die Kleider der Frau Pankhurst angezogen, um statt ihrer ins Gefängnis zu wandern. Während die Behörde vermeint hat, der „Aufwieglerin" endlich habhaft geworden zu sein, ist sie schon wieder in der nächsten Versammlung aufgestanden, um das Feuer ihrer eigenen Begeisterung in die Massen zu tragen.

Todesopfer des Frauenwahlrechtskampfes.

Die fanatische Leidenschaft dieser Frauen schreckte vor nichts zurück. Zerschnittene Gemälde in der nationalen Bildergalerie, eingeschlagene Fenster in den Regierungsgebäuden, Brandstiftungen, Angriffe mit der Hundepeitsche gegen Politiker, Vernichtung ganzer Postsendungen — fast jeder Tag brachte neue Sensationen. Frau Pankhurst, die mit einer Deputation dem damaligen Ministerpräsidenten eine Bittschrift vorlegen wollte und nicht vorgelassen wurde, saß tagelang auf den Stufen des Parlaments, verweigerte jede Nahrungsaufnahme und war erst zum Aufgeben ihres Hungerstreiks zu bewegen, als der Ministerpräsident sie endlich empfing. Emily Davison warf sich beim Derbyrennen vor das Pferd, das dem König gehörte, und wurde von den Hufen der nachstürmenden Tiere zu Tode getrampelt: ein in seiner Sinnlosigkeit doppelt qualvolles Märtyrertum. Es war ein tollkühner, ein selbstloser, ein fanatischer und wie es schien ein aussichtsloser Kampf.

Und heute?

Es kam anders. Weil die englische Frau als „Soldat des Hinterlandes" während der vier Jahre des Krieges so brav durchgehalten hat, wurde ihr im Jahre 1918, noch im Siegesrausch der ersten Friedensmonate, ein Stück Wahlrecht gewährt. Freilich, immer noch blieben die Männer bevorzugt, durften schon mit einundzwanzig, sie aber erst mit dreißig wählen! Immer noch war die besitzende Frau gegenüber der Arbeiterin im Vordertreffen. Durfte sie doch in ihrer Eigenschaft als Hausbesitzerin, als Geschäftsinhaberin, als Universitätshörerin wählen. Die Frau aber, die in einer möblierten Wohnung oder mit ihrem Dienstgeber am gleichen Ort wohnt, blieb weiter vom Wahlrecht ausgeschlossen. Unsinn? Oh, es steckt eine tiefe gesellschaftliche Ungleichheit darin: die zehntausende, nein, die hunderttausende Angestellten, die Stenotypistinnen, Sekretärinnen, Verkäuferinnen, die sich nur ein möbliertes Zimmer leisten können, die Hausgehilfinnen, die Kammerzofen, die Hausbesorgerinnen, die bei ihrer „Herrschaft" leben, sie alle durften nicht zur Wahl. Jetzt endlich soll dieses Unrecht beseitigt werden, jetzt soll Frau wie Mann unter den gleichen Bedingungen ihre Stimme abgeben. Es ist die Masse der Zwanzig- bis Dreißigjährigen, die davon betroffen wird, und so nennt es der mißgünstige Schmock wegwerfend das „Backfischwahlrecht". M. P.

Hohe Müttersterblichkeit in England.

Das englische Gesundheitsministerium stellt augenblicklich in Gemeinschaft mit anderen zuständigen Stellen eine Erhebung auf breiter Grundlage über die Ursachen der Wochenbett- und Müttersterblichkeit an, die zurzeit in England einen bedrohlichen Umfang angenommen hat. Den Hauptanteil an dieser Erscheinung dürften wohl die schlechten Wohnverhältnisse des englischen Proletariats in den sogenannten „slums", den berüchtigten Elendsvierteln, einnehmen.

Wie das Kapital seine Macht mißbraucht.

Wenn nur alle wüßten, welche Folgen es hat, wenn die Unternehmer die Wirtschaftspolitik kommandieren. In der verhängnisvollsten Weise wirkt sich das unmittelbar auf die Lage der arbeitenden Massen aus. Im Frühjahr 1926 brach der berühmte „Schweinekrieg mit Polen" aus, weil die deutschnationalen Züchter und Agrarier die polnischen Schweine nicht hereinlassen wollten. Die Folge war ein Ausfall an Aufträgen in Höhe von 55 Millionen bzw. einen Verlust an Arbeitsmöglichkeit für 100 000 Arbeiter. Durch den Handelskrieg mit Spanien sind 40 000 Menschen arbeitslos geworden und die Folgen des sogenannten vertraglosen Zustandes zwischen Deutschland und Frankreich waren, daß 150 000 Arbeiter monatelang um ihre Arbeitsgelegenheit gebracht wurden.

Rund ¼ Millionen deutsche Arbeiter ist also durch die rücksichtslose Handelspolitik des Bürgerblocks um Brot und Lohn gebracht worden. Die Unternehmer protzen immer mit einem Wort, das der alte Krupp über die Tür seines Hauses geschrieben hat, „Ziel der Arbeit soll das Gesamtwohl sein". Wie sie es durchführen, wenn sie an der Macht sind, zeigen diese paar Beispiele schlagend.

Humor und Satire.

Einige Scherze finden wir in „Welt im Bild":

Langfristig.

Ein noch sehr junger Mann ging zu einem Friseur, warf sich in einen Sessel und fragte, weil er nicht gleich bedient wurde, in ungehaltenem Tone: „Wie lange muß ich noch warten, bis ich rasiert werde?"

Der Friseur warf einen verächtlichen Blick auf das bartlose Gesicht des Jünglings und erwiderte gelassen: „Ungefähr noch zwei Jahre."

•

Kindermund.

Ein schüchterner junger Mann saß in einer Gesellschaft neben einigen jungen Damen. Während des Kaffees kam das vierjährige Töchterchen der Frau des Hauses herein setzte sich zutraulich auf die Knie des jungen Mannes und erzählte ihm von ihrer schönen Puppe. Doch plötzlich rutschte sie von seinem Knie herunter und sagte:

„Ich hol' die schöne Puppe, aber laß niemand auf meinen Platz."

•

Richter: „Sagen Sie dem Manne drüben, daß er im Gerichtssaal den Hut abzunehmen hat.

Gerichtsdiener: Entschuldigen Sie, Herr Rat, dieser Mann ist eine Dame.

•

Uebertrumpft.

„Meine Tochter ist schon mit neunzehn Jahren verlobt!"
„Meine ist schon mit achtzehn Jahren geschieden!"

Frauen! Wählt nur Liste 1!

Das ewige Gespenst.

Hinter der blattlosen Hecke des Laubenkoloniegartens liegt ein kleines Holzhaus. Heute sind die Fenster mit Laken verhängt. Der Wind fährt sauchend durch die dünne Bretterwand Ein Wagen mit einem Sarge kommt um die Ecke gefahren . . .

Gestern ist in dem kleinen Gartenhaus ein Unglück geschehen, wie es nicht gar zu oft der Oeffentlichkeit verkündet wird. Wieder eine arme Mutter . . . Ein Opfer bedrängter Verhältnisse und zerquälender Not . . . . Die Mutter der kleinen Mädchen, die im Sommer immer so nett auf der blumenbestandenen Wiese da drüben gespielt haben. Ein viertes Kind war unterwegs. Die Mutter, die hinter den verhängten Fenstern lag, hatte das kommende Kind als ein drohendes Unglück empfunden, das ihr kümmerliches Heim noch mehr verdunkeln, ihre Tätigkeit als Waschfrau eine Zeitlang hemmen, sie ihrer festen Kunden berauben, sie ans Bett fesseln, in den kommenden Jahre ihre besten Kräfte nehmen und ihrem arbeitslosen Mann in dieser bedrängten Zeit die Verantwortung für ein neues Menschenleben aufbürden würde . . . Wenn sie dieses Unglück doch nur verhindern könnte! Der Arzt durfte es ja nicht wegen des strengen Gesetzes. Erst neulich hatte man einige „helfende" Frauen zu schweren Strafen verurteilt. Der armen Frau blieb nur übrig, sich selbst zu helfen. Sie mißhandelte sich selbst, in aller Verborgenheit . . . und dann war sie eben heimlich und unbemerkt verblutet . . . Schmerzgeschüttelt war sie in das große, unbekannte Nichts hinübergeglitten, die treue, aufopfernde Mutter . . .

Mehr und mehr spitzt sich der Kampf der Klassen zu, der zum Teil lautlos geführt wird. Lohnherabsetzung und Arbeitslosigkeit treffen hart den Erhalter der Familie, der immer aufs neue erkennen muß, wie überflüssig er doch eigentlich in dieser Welt ist. Grausam wird die Jugend in ihren frohesten Jahren davon getroffen. Am schwersten aber lastet die Bürde auf den Müttern, trotz aller „sozialen" Einrichtungen. Im sogenannten „Jahrhundert des Kindes" müssen sich Kinder noch ungeboren zu Tode wünschen lassen. Noch immer schleicht durch die Weltgeschichte des Frauenelends das blutige Gespenst der Kindesmörderin oder Selbstmörderin. Die Gesellschaft duldet nicht nur diese Verzweiflungstaten, sondern sie führt sie geradezu herbei. Aber dieselbe Gesellschaft, die an den Mutterfreveln schuldig ist, tritt nicht nur als Richter und Henker auf, sondern agitiert obendrein als rühriger Apostel der nationalen Organisation gegen den Geburtenrückgang. Mit gellenden Stimmen trompeteten ihre Wortführer pathetische Bannflüche und bevölkerungspolitische Phrasen gegen alles, was Beschränkung der Kinderzahl oder gar „Abtreibung" heißt, in die Welt hinaus. Freilich finden sie wohl keine Aufnahmefähigkeit für ihre Ideen mehr bei Müttern, deren Gebärwille unwiderbringlich verebben mußte, innerhalb einer Gesellschaftsordnung, die der Frau immer noch in vielen Fällen allein das Martyrium der Mutterschaft auflädt — dieses Martyrium, das empfindsame Menschen gern, in schreiendem Gegensatze zur Wirklichkeit, mit einer Gloriole umgeben . . . .

Da tragen sie die Frau hinaus aus dem kleinen Hause und dem Garten. Die kleinen Mädchen gehen hinterher und weinen. Sie verstehen nichts weiter, als daß ihre Mutter fortgetragen wird, zwischen den Beeten, die sie so fleißig bepflanzt und gepflegt hatte. Der Mann geht still und bleich mit gesenktem Kopfe. Einige schweigsame Kameraden helfen. . . .

Unsere Gesellschaftsordnung ist krank. Man plant die Errichtung öffentlicher Kliniken, in den die armen Mütter zur rechten Zeit von dem „keimenden Leben" befreit werden können, damit sie davon verschont bleiben, einem Kinde das Leben zu geben, für dessen Existenz sie die Verantwortung einfach nicht mehr übernehmen können. Das ist gewiß naturwidrig, aber in all seiner Widersinnigkeit ist es doch nur die natürliche Folge unserer gesellschaftlichen Zustände. Die Gesetze der Natur gelten ja nur für eine natürliche Gemeinschaft, in der die Geburt eines jeden Kindes den Stolz der Mutter und eine Bereicherung der Gemeinschaft bildet. Bei den heute bestehenden Zuständen jedoch, wo ganze Volksmassen zur Arbeitslosigkeit verdammt und vollkommen überflüssig sind, wo allgewaltige Privatpersonen die größten Werte der Gesellschaft als ihr Eigentum beschlagnahmen, wo selbst die Möglichkeit der Auswanderung Glückssache ist und erst einmal Geld erfordert, wo ein nicht geringer Teil der Jugend mehr oder weniger sinn- und zwecklos umherirrt — da ist die Geburtenbeschränkung die einzig mögliche Folge, ja, zwingende Notwendigkeit. Warum die Tragödien „Mutter und Kind" vermehren? Warum sollen unglückliche Frauen unter Brückenbögen, in Torwegen, in Straßenwinkeln oder finsteren Bodenkammern unter dem Drucke irgendeines unseligen Zwanges gebären, sich selbst auf unsinnigste Art mißhandeln oder neugeborene Kinder ersticken oder aussetzen?! Weil die „Obrigkeit" nicht die Konsequenzen aus unseren sozialen Mißständen ziehen will! Stattdessen flüstert die eine Frau der anderen ein „Mittelchen" oder eine „Methode" ins Ohr, vielleicht auch den Namen einer „klugen" Frau — und dann endet es damit, daß die gequälte Mutter in ihrem Elendszwange den Weg zu einer „gewerbsmäßigen" Abtreiberin findet, in einem Hinterhofe der großen Stadt. Dort wird dann mit Seifenwasser und dünnen Bürsten gearbeitet; oft wird auch Petroleum verschrieben, denn mit den Ungeborenen, den „Vielzuvielen", hat man kein Erbarmen. Haarnadeln, Draht, Sublimatlösungen, Rattengift und Phosphorzündhölzer spielen bei diesen „Operationen" eine wesentliche Rolle, ganz gleich, ob es sich um die hilfreichen Eingriffe einer „weisen" Frau handelt oder um eignes verhängnisvolles Herumoperieren, wie bei jener verzweifelten Mutter in dem Koloniegartenhäuschen . . . . .

Wie lange noch soll das blutige Gespenst, dieses ewige Gespenst, durch das Leben unzähliger Frauen schleichen und die furchtbaren Katastrophen heraufbeschwören! Wie lange noch soll es die gepeinigte Mutter zur „Verbrecherin" an ihrem eigenen Körper oder an dem des Kindes machen und ihr allein die Verantwortung für solche Verzweiflungstaten aufbürden!

Marieluise Henniger